

iSLS 2025

19. INTERNATIONALES
SKILLSLAB SYMPOSIUM

19. Internationales SkillsLab Symposium 2025

19.–21. März 2025

München

TUM Universitätsklinikum

Abstractband

© 2025



Für diese Publikation gilt die Creative Commons Attribution 4.0 International License: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Herausgeber:

Dr. phil. Meike Dirmeier, M.A.
Technische Universität München (TUM)
TUM School of Medicine and Health
Student Office – TUM Klinikum
Ismaninger Str. 22
81675 München

Prof. Dr. med. Pascal Berberat, MME
Technische Universität München (TUM)
TUM School of Medicine and Health
TUM Medical Education Center – Lehrstuhl für Medizindidaktik,
medizinische Lehrentwicklung und Bildungsforschung
Ismaninger Str. 22
81675 München

Die Online-Veröffentlichung dieses Abstractbandes finden Sie im Portal German Medical Science unter <https://www.egms.de/de/meetings/isls2025/>.

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

wir freuen uns sehr, Ihnen hiermit den Abstractband zum 19. internationalen Skills Lab Symposium (iSLS 2025) zur Verfügung stellen zu können. Es war uns eine große Ehre, im Namen der Ausschüsse Praktische Fertigkeiten und Schauspielpersonen der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA), unter dem Motto „Skillset/Mindset. Simulation kann mehr als Skills!“ vom 19.03. bis 21.03.2025 insgesamt 262 Teilnehmende am TUM Klinikum in München begrüßen zu dürfen.

Der Kongress, der erstmals komplett unter der Woche abgehalten wurde, war bereits zum Präsymposium mit ca. 60 Teilnehmenden herausragend frequentiert. Zwei Workshops mit Themenschwerpunkten rund um den Einsatz von Simulationspersonen und ein anschließendes Vernetzungstreffen mit Posterpräsentationen aus den teilnehmenden Standorten sorgten für einen fulminanten Kongressauftakt.

In der Simulationsszene bemühen wir uns schon lange darum, nicht ausschließlich die Ausübung von praktischen Fertigkeiten zu trainieren, sondern darüber hinaus den Fokus auf das Reflektieren der eigenen Handlungsfähigkeiten und deren Grenzen zu legen. Wie dies in der Praxis gelingen kann, machte uns zunächst Prof. Raphaël Bonvin (Universität Fribourg, Schweiz) mit seinem Vortrag „Skills vs. Kompetenzen: Sind wir bereit für den Paradigmenwechsel in der Prüfung?“ beeindruckend deutlich. Er zeigte uns, wie man auch in Prüfungen abseits der Multiple-Choice-Klausur individuell und konstruktiv gestalten kann, bevor wir durch ein sportliches Warming Up von Prof. Martin Halle (Präventive Sportmedizin und Sportkardiologie) ideal auf den Beitrag von Prof. Pascal Berberat vorbereitet wurden: „Die Frage(n) des Arzt-/Ärztinwerdens: Zwischen Skillset und Mindset“ ist vielleicht heute schwerer zu beantworten als je zuvor in einer global vernetzten Welt, in der wir eine unendliche Fülle an Informationen und wissenschaftlichen Erkenntnissen haben, aber klare Rollen verschwimmen und Orientierung schwer fällt.

Mit insgesamt 80 wissenschaftlichen Beiträgen in Form von Vorträgen, Postern oder Workshops war das iSLS 25 einmal mehr eine Bereicherung für den Austausch und die Weiterentwicklung unserer Community, die sich selbst in einem einzigartigen Gesellschaftsabend im Herzen Münchens im traditionsreichen Augustiner Stammhaus bei Livemusik und DJ gebührend gefeiert hat.

Wir möchten uns ganz herzlich bedanken bei allen, die teilgenommen haben, bei denen, die den Kongress mit ihren Beiträgen mitgestaltet haben und bei den zahlreichen Industrieausstellern. Vor allem möchten wir dem Team danken, das diese Veranstaltung in monatelanger Arbeit organisiert hat, und freuen uns auf ein Wiedersehen im nächsten Jahr.

Meike Dirmeier und Pascal Berberat

Inhalt

PRÄSYMPOSIEN

Präsymposium: Workshop 1: Respekt, Vertrauen, Zusammenarbeit: Wie wir eine sichere Arbeitsumgebung schaffen und sichern	4
Präsymposium: Workshop 2: Diversität im SP-Pool. Ein Fettnäpfchen-Parcours.....	5

VORTRÄGE

Vorträge 1 – Innovation & Simulation 1.0	6
Einsatzmöglichkeiten von KI-basiertem Feedback zu Kommunikation: Szenarien der Gesundheitsberufe im Skills-Training aus der Sicht von Dozierenden und Studierenden	6
„Fit für die Gyn“ – ein gynäkologischer Peer-Teaching-Kurs mit Simulationspatient*innen	7
Involvierung realer Patient/innen in einen simulationbasierten Kommunikationskurs: Eine Mixed-Methods-Studie	8
Kommunikation mit Angehörigen auf der Intensivstation: Ein praxisorientiertes Tutorium	8
Vorträge 2 – Train the Trainer – Didaktik für Tutor*innen	9
Welche medizindidaktischen Kompetenzen trainieren Qualifizierungsmaßnahmen für Peer-to-Peer-Lehrende in der Humanmedizin? Eine Review-Studie sowie Einladung zur Diskussion eines übergreifenden Kompetenzprofils für P2P-Lehrende an SkillsLabs	9
Train-the-Trainer online: Didaktische Grundlagen für Skills Lab-TutorInnen als Moodle-Kurs	10
Didaktisches Coaching als Teil der Tutorenausbildung im SkillsLab	11
Nutzer*innen-Analyse des SkillsLabs der Medizinischen Hochschule Brandenburg – Vergleich der curricularen und extracurricularen Lehrveranstaltungen zum subjektiven Kompetenzerwerb	11
Vorträge 3 – Innovation & Simulation 2.0	12
Pilotierung des Hausärztlichen Undercover-Simulationstrainings – ein Praxisbericht.....	12
Das „Phasen-Modell“ für SP-Einsätze im OSCE – ein semistrukturierter Leitfaden zur standardisierten Rollendarstellung in Prüfungssituationen.....	13
Praxisbericht Visitentraining 1.....	14
Vorträge 4 – Peerteaching & Skilltraining	15
How To: Jede Punktion ein Treffer – alternative Zugangs- und Applikationswege als Tutorium	15
Skilltraining mit Inhouse CAD-Modellen für Gefäßkanülierung: Realistisch, kosteneffizient und nachhaltig.....	16
Effect of evaluatee-perceived strictness of the tutor: Evaluator on OSCE result	17
EKGxperts: Effectiveness of a structured peer-teaching format in improving ECG interpretation competence and confidence in medical students	17
Vorträge 5 – Interprofessionalität & Extracurriculare Lehre.....	18
Importance of extracurricular education for basic surgical skills.....	18
Etablierung eines Kurses zur praktischen Vorbereitung auf den ersten Notdienst in der Kleintierpraxis: Ergebnisse und Erkenntnisse aus dem Wahlpflichtfach „Fit für den ersten Nachtdienst in der Kleintierpraxis Teil 1 ‚Basics‘: Notfälle richtig managen – praktische Übungen im Skills Lab“	19
Woche der interprofessionellen Zusammenarbeit am Gesundheitscampus Göttingen	20
Interprofessioneller Tagdienst: Pflege- und Medizinstudierende in praktischer Simulation	21
Vorträge 6 – Innovation & Simulation 3.0	22
Die Perspektive von Simulationspersonen auf standardisierte Rollendarstellungen in praktischen medizinischen Prüfungen – Ergebnisse einer Befragung im DACH-Raum	22
Theaterpädagogik und Simulation	23
Schauspielskripte und KI: Ein Weg zu mehr Diversität?	23
The dynamics of patient history taking skill throughout the school year	24
Vorträge 7 – Innovation in der praktischen Lehre	25
P R O G R E S S I O N – deeP nderstanding Of positioninG foR midwivES uSing mOderN technologies AR/VR	25
Das Format „Train Your Brain“ des Skillslab Bonn – praktische Fertigkeiten auf Instagram trainieren?.....	26
Escape Games als Tor zur Simulation: Innovative Lernmethoden in Hebammenkunde und Pflege	27

Teaching surgical skills, expanding preoperative diagnostic options, and modulating rare diseases through a student-led surgical simulation laboratory	28
Vorträge 8 – Simulation in der Notfallmedizin	28
Die „Nightshift“ – Interprofessionelle Lehre durch simulierte Nachtschicht in der Notaufnahme: Ein Projekt des Arbeitskreis Notfallmedizin Aachen	28
Notfallsommerakademie SkillsLab Essen	29
Eintauchen in den Notfall: Immersives Reanimationstraining im Multisensorischen Interaktionsraum	30
Vorträge 9 – Training von Basisfertigkeiten	31
Erweiterte sonographische Basisfertigkeiten im Rahmen des Peer Teachings – die Essener SkillsLab Ultraschalltage.....	31
Blockpraktikum Dermatologie im SkillsLab PERLE – Relevanz und Umsetzung.....	32
Students' expectations of clinical work before the internal medicine with propaedeutics course – a qualitative study.....	33
WORKSHOPS	
Workshop 1: Wie plant man eine EPA-basierte Simulation, die auch für Assessment geeignet ist?	35
Workshop 2: SIMStation Lösungen für Assessments und Exams – OSCE im Fokus	36
Workshop 3: Vielfalt in der Medizin: Wie kann die Integration von Diversität in die medizinische Lehre gelingen?.....	37
Workshop 4: A novel simulation-based trainer for peripheral venipuncture	38
Workshop 5: Implementierung virtueller Realität in der notfallmedizinischen Ausbildung: Potenziale und Herausforderungen	39
Workshop 6: Emotionsregulation im Kontext des Gesundheitswesens – ein Ausblick auf ein Konzepttutorium im Brandenburgischen Modellstudiengang Medizin (BMM).....	40
Workshop 7: Vom Bedarf zur Wundversorgung: Wie aus einer Idee ein Workshop für Medizinstudierende wurde	41
Workshop 8: Wer kann's warum am besten? Das Für und Wider medizinischer und nicht-medizinischer Tutorinnen für die Lehre von Kommunikation und ärztlicher Gesprächsführung	41
Workshop 9: Studierende sind keine Patient*innen, können aber schnell dazu werden. Workshop zum Umgang mit Zufallsbefunden im Studium	42
Workshop 10: Mikrochirurgisches Nähen am Luftballon – eine kostengünstige Alternative.....	43
Workshop 11: Wertschätzendes Debriefing: Strategie einer erfolgreichen Nachbesprechung	44
Workshop 12: Peer-Teaching Urologie.....	45
POSTER	
Postersession 1.....	46
Von der Anatomie zur Sonographie – Überarbeitung des Wochenendkurses „Anatomie Crossover“	46
Pimp my simulator. Tweaks to improve the quality and range of findings of part-task trainers.....	47
Design and production of a hybrid simulator for staple and suture removal on peers or simulated patients in nursing education.....	47
KARDIOmed: ein innovativer Hands-on Blended-Learning-Kurs in der Kardiologie	48
Basiskompetenzen und praktische Fertigkeiten in der Wundversorgung: Entwicklung eines Peer-Teaching-Tutorials.....	49
Standardisierte Messung sozialer Kompetenzen mit Simulationspersonen (SP)	50
Schauspielpersonen in der anwendungsorientierten Parcoursprüfung Psychotherapie: Zufriedenheit der SP mit der Vorbereitung und Durchführung ihres Einsatzes im Rahmen der Prüfungen im Frühjahr und Herbst 2024.....	51
Skills Night – a collaboration of student tutoring programs, experiences from Hamburg.....	52
Digitale Lehr-Lern-Materialien zu diversitätssensibler Kommunikation im Gesundheitswesen.....	52
PT Echokardiographie	53
Innsbrucker Skills Night: Ein simulierter Nachtdienst für Medizin- und Pflegestudierende	54
Postersession 2.....	55
Führung und Teamkommunikation in Großschadenslagen: Ein Planspiel für Medizinstudierende.....	55
Geburtshilfe Basics – ein interprofessionelles Tutorial zur studentischen Kompetenzförderung in der Versorgung schwangerer Personen	56
Reanimation am Krankenbett: Training für die Erstversorgung bei innerklinischen kardiovaskulären Stillständen	57
Reanimieren leicht gemacht: CorPatch® bringt Feedback, damit du immer am Puls bleibst!	58

Simulationstraining im Studiengang Hebammenkunde: Didaktisch-methodische Umsetzung eines Notfalltrainings im 4. Fachsemester	58
Establishment of a laparoscopic surgical curriculum for students and medical residents based on self-made 3D models to learn the surgical milestones of appendectomy	59
Dermal Engineering and Reproducible Material Applications (DERMA) – using self-made suture pads to enhance realistic medical education: A cost analysis and feasibility study	60
Hilft gegenseitiges Feedback im Kurs „Wundversorgung“ bei der Erlernung der praktischen Fertigkeit? Interventionsstudie im Rahmen der Unterrichtung im 5. Studiensemester in Köln.....	61
Interdisziplinäre Anamnesegruppe der Ruhr-Universität Bochum: mit realen PatientInnen und Simulationspersonen.....	62
Versorgung von tauben Menschen: Interprofessionelle Lehre zwischen Medizinstudierenden und Studierenden im MA Dolmetschen und Übersetzen für Deutsche Gebärdensprache in Berlin	63
Postersession 3.....	64
Die Rolle der studentischen Leitung im Skills Lab: Organisationsstruktur, Aufgabenbereiche und Mehrwert für den Lehrbetrieb an der Universitätsmedizin Mannheim	64
Ersatz aus dem Drucker: Nachhaltige und kostengünstige 3D-Modelle für die medizinische Simulation	64
Lernen aus der Kiste: Individuelles Selbststudium der Hautnaht – für Anfänger*innen bis Fortgeschrittene	65
AIXKurs – Basiskurs körperliche Untersuchung.....	66
Immersive medical training: a comprehensive longitudinal study of extended reality in emergency scenarios for large student groups	67
Entwicklung und Implementierung eines notfallmedizinischen Simulationstages für Studierende im Brandenburgischen Modellstudiengang Medizin.....	67
Nachts im SimCenter – Vorbereitung auf den Nachtdienst für Medizinstudierende der SFU	68
Vom Krankenbett zum Assessment – Möglichkeiten und Grenzen der Bewertung sozialer Kompetenzen durch Simulationspatient*innen	69
Kognitive Prozesse von Medizinstudierenden während simulierter Visiten – eine qualitative Analyse.....	70
AUTORENINDEX.....	72

Präsymposien

Präsymposium: Workshop 1: Respekt, Vertrauen, Zusammenarbeit: Wie wir eine sichere Arbeitsumgebung schaffen und sichern

01

Respekt, Vertrauen, Zusammenarbeit: Wie wir eine sichere Arbeitsumgebung schaffen und sichern

Susanne Borgmann¹, Linn Hempel², Stefanie Otten-Marré³, Tim Peters⁴

¹Universitätsmedizin Göttingen, Göttingen, Deutschland

²Martin-Luther-Universität Halle, Medizinische Fakultät, Halle, Deutschland

³Universitätsklinikum Düsseldorf, Düsseldorf, Deutschland

⁴Universität Bielefeld, Medizinische Fakultät OWL, Bielefeld, Deutschland

Der professionelle Umgang mit Fällen von unangemessenem Verhalten, Übergriffigkeiten und Diskriminierungen sind nicht nur in großen Organisationen notwendig, sondern müssen auch in SP-Programmen berücksichtigt werden. Diskriminierung, sexuelle Belästigung, Mobbing, Stalking und andere Formen von Gewalt können in unseren Verantwortungsbereich fallen. Gerade weil Simulationspersonen (SP) nicht fest in universitäre Strukturen eingebunden und in der Regel weder den Lehrenden noch den Lernenden zuzuordnen sind, besteht hier die Notwendigkeit für ein professionelles Management von Konflikten. Auf der GMA-Tagung 2024 in Fribourg hat bereits ein Auftakt-Workshop zu diesem Thema stattgefunden und die Arbeitsgruppe „Beschwerdemanagement“ hat sich konstituiert. Nach grundsätzlichem Austausch und Fallbeispielen steht weiterhin die Konkretisierung und die Entwicklung von anwendbaren Hilfestellungen für ein professionelles Verhalten im Fokus.

- Wie können wir Prozesse und Vorgehensweisen in Konflikt-, Übergriffigkeits- und Diskriminierungsfällen in SP-Programmen professionell gestalten?
- Welche Maßnahmen müssen ergriffen werden, um einen zügigen, standardisierten und konstruktiven Umgang zu gewährleisten?

Für diese Fragestellungen werden konkrete Prozesse und Hilfestellungen entwickelt, die niedrigschwellig auf SP-Programme unabhängig von ihrer Struktur übertragen werden können. Dabei haben wir als Mitarbeitende im SP-Programm spezifische Anforderungen und Verantwortlichkeiten hinsichtlich der Schaffung einer sicheren Arbeitsumgebung.

Im Rahmen dieses Präsymposiums werden wir die Ergebnisse des Auftakt-Workshops aus der letzten GMA-Tagung aufgreifen und in Kleingruppen konkrete Maßnahmen und Prozesse entwickeln und diskutieren. Die Teilnehmenden können einen kurzen Impuls und anschließend einen interaktiven Austausch und ein produktives Gestalten von konkreten Inhalten erwarten.

Die Ergebnisse des Workshops werden für alle SP-Programme relevant sein, da sie eine konkrete Anleitung für die Handhabung von Konflikt-, Übergriffigkeits- und Diskriminierungsfällen beinhalten und derartige Hilfestellungen bisher so nicht existieren. Gerade da SP eine Sonderrolle im Rahmen der universitären Lehre einnehmen, sind bereits bestehende Materialien nur sehr bedingt anwendbar.

Die Arbeitsprodukte werden anschließend von den Organisator*innen des SP-Präsymposiums aufbereitet, ggf. im Ausschuss „Simulationspersonen“ (ASP) besprochen und anschließend auf verschiedenen Wegen (Ilias-Plattform der GMA, Mailverteiler des ASP) der deutschsprachigen SP-Community zur Verfügung gestellt.

*Korrespondierende*r Autor*in:*

Susanne Borgmann, susanne.borgmann@med.uni-goettingen.de

Bitte zitieren als: Borgmann S, Hempel L, Otten-Marré S, Peters T. Respekt, Vertrauen, Zusammenarbeit: Wie wir eine sichere Arbeitsumgebung schaffen und sichern. In: 19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls01.

DOI: 10.3205/25isls01, URN: urn:nbn:de:0183-25isls015

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls01.shtml>

Präsymposium: Workshop 2: Diversität im SP-Pool. Ein Fettnäpfchen-Parcours

02

Diversität im SP-Pool. Ein Fettnäpfchen-Parcours

Daniel Bauer¹, Beate Brem¹, Peter Eberz², Regina Gramer³, Julian Mücke¹, Michael Weber⁴

¹Universität Bern, Institut für Medizinische Lehre IML, Bern, Schweiz

²Charité – Universitätsmedizin Berlin, Berlin, Deutschland

³TIME Tübingen Institute for Medical Education, Tübingen, Deutschland

⁴Rheinische Friedrich-Wilhelms Universität, Bonn, Deutschland

Diversitätssensible Programme für Simulationspersonen (SP) bieten die Chance, Lernräume nicht nur sicher, sondern auch „mutig“ zu gestalten. In solchen Räumen können Diversität und Inklusion aktiv gelebt, reflektiert und thematisiert werden.

Die Arbeit als SP-Expert*in ist jedoch keineswegs immer einfach und erfordert oft die Navigation durch schwieriges Terrain. Einerseits tragen wir die Verantwortung, eine sichere und gesunde Arbeitsumgebung für SP zu gewährleisten – physisch, emotional und psychisch. Dabei gilt das Axiom, dass SP möglichst wenig von ihrer eigenen Person und Krankengeschichte in die Rollendarstellung einbringen sollten [1]. Diese Praxis minimiert das Risiko eines Vermischens von persönlicher und Rollenidentität, erleichtert den Rollenausstieg und unterstützt die Rollenhygiene.

Andererseits ist es unvermeidlich, dass bestimmte Aspekte der eigenen Person in die Rollen integriert werden – offensichtlich dort, wo diese im äusseren Erscheinungsbild gelesen werden können, wie z. B. das Alter. Soll etwa die Interaktion mit pädiatrischen Patient*innen thematisiert werden, ist die Einbindung von SP im Kindes- oder Jugendalter notwendig. Für Rollen älterer Patient*innen müssen entsprechend ältere SP eingesetzt werden. Schon diese vermeintlich banale Diversitätsdimension bringt spezifische Herausforderungen mit sich, die von der Rekrutierung über die Rollenentwicklung, Gestaltung der Skripte bis hin zu Training und Einsätzen berücksichtigt werden müssen [2], [3].

Noch komplexer wird es, wenn andere Diversitätskriterien wie z.B. das Geschlecht jenseits des binären Geschlechtersystems ins Spiel kommen. Hier zeigen sich Herausforderungen insbesondere bei der Rekrutierung, Rollenentwicklung und Begleitung der SP. Je zentraler beispielsweise die Geschlechtsidentität für die Rolle ist, desto wichtiger ist es, dass betroffene Personen (oder ihre Vertretungen) in die Entwicklung der Rollen eingebunden werden – idealerweise auch als darstellende SP. So wird nicht nur die Authentizität der Rollendarstellung gestärkt, sondern auch die Reproduktion von Stereotypen vermieden. Es gibt das Argument, dass die Besetzung von trans- oder nicht-binären Rollen mit cisgender SP diese Authentizität untergraben und Bemühungen um eine inklusive Ausbildung gefährden kann [4].

Dieses Präsymposium widmet sich einigen dieser Herausforderungen:

- Wie können wir als SP-Expert*innen die besonderen Bedürfnisse von SP verschiedener Altersgruppen berücksichtigen?
- Welche Wege gibt es, um in sensiblen Bereichen, wie der Arbeit mit queeren SP, verantwortungsvoll zu handeln?

Es wird ein anspruchsvolles und mutiges Präsymposium – und wir freuen uns darauf, werden gemeinsam Fehler machen, damit künftig hoffentlich weniger Fehler geschehen.

Literatur

1. Picketts L, Warren MD, Bohnert C. Diversity and inclusion in simulation: addressing ethical and psychological safety concerns when working with simulated participants. *BMJ Simul Technol Enhanc Learn*. 2021;7(6):590-599. DOI: 10.1136/bmjstel-2020-000853
2. Smith CM, Sokoloff LG, Alsaba N. Collaborative framework for working with older simulated participants (SP). *BMJ Simul Technol Enhanc Learn*. 2020;7 (2):112-115. DOI: 10.1136/bmjstel-2020-000613
3. Gamble A, Bearman M, Nestel D. A systematic review: Children & Adolescents as simulated patients in health professional education. *Adv Simul (Lond)*. 2016;1:1. DOI: 10.1186/s41077-015-0003-9
4. Petrey LN, Noonan EJ, Weingartner LA. Gender diverse representation in patient simulation: a scoping review. *Acad Med*. 2022;97(11S):S107-S116. DOI: 10.1097/ACM.0000000000004926

Korrespondierende*r Autor*in:

Daniel Bauer, daniel.bauer@unibe.ch

Bitte zitieren als: Bauer D, Brem B, Eberz P, Gramer R, Mücke J, Weber M. Diversität im SP-Pool. Ein Fettnäpfchen-Parcours. In:

19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls02.

DOI: 10.3205/25isls02, URN: urn:nbn:de:0183-25isls020

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls02.shtml>

Vorträge

Vorträge 1 – Innovation & Simulation 1.0

03

Einsatzmöglichkeiten von KI-basiertem Feedback zu Kommunikation: Szenarien der Gesundheitsberufe im Skills-Training aus der Sicht von Dozierenden und Studierenden

Muriel Marieke Kinyara¹, Hanna Brodowski², Anna Dammermann², Katharina Röse²

¹HAWK Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst Hildesheim/Holzminde/Göttingen, Göttingen, Deutschland

²Universität zu Lübeck, Lübeck, Deutschland

Hintergrund: In medizinischen und therapeutischen Berufen stellen Kommunikationsfähigkeiten einen wesentlichen Aspekt dar. Durch erfahrungsbasiertes Lernen, etwa mittels Rollenspiele oder simuliertem Patient*innenkontakt mit anschließender Feedbackgabe, können diese komplexen Fähigkeiten effektiv erlernt werden. Feedback nach Kommunikationsszenarien erweist sich hierbei als entscheidend für optimale Lernfortschritte [1]. Künstliche Intelligenz (KI) wird zunehmend in der simulationsbasierten Lehre eingesetzt, insbesondere zur Simulation und Feedbackverbesserung nicht-technischer Fähigkeiten bedarf es weiterer Forschung [2]. Im Rahmen des vom BMBF geförderten Projekts LABORATORIUM wurde ein KI-gestütztes Assistenzsystem entwickelt, das auf Spracherkennung basiert und das Training personenzentrierter sowie interprofessioneller Kommunikation in Gesundheitsberufen unterstützt [3].

Ziel: Das Ziel ist es, die Perspektiven von Dozierenden und Studierenden auf Einsatzmöglichkeiten eines KI-gestützten Assistenzsystems zur Unterstützung des Feedbacks zu kommunikativen Fähigkeiten im Skills-Training von Gesundheitsberufen zu beleuchten.

Methodik: Im Rahmen des LABORATORIUM Projekts wurde eine Interviewstudie an der Universität zu Lübeck (UzL) durchgeführt, wobei ein qualitativ-deskriptives Design verwendet wurde. Studierenden und Dozierenden der Gesundheitsberufe wurden u.a. dazu interviewt unter welchen Voraussetzungen sie sich ein KI unterstütztes Feedback zum Skills Training von Kommunikationssituationen vorstellen können. Die aufgezeichneten Audiodaten wurden transkribiert und mittels strukturierender qualitativer Inhaltsanalyse ausgewertet. Der Forschungsprozess wurde von einem interprofessionellen Forschungsteam durchgeführt und kontinuierlich reflektiert.

Ergebnisse: Dozierende und Studierende können sich vorstellen, dass ein KI-gestütztes Assistenzsystem Output zu verbalen und para-verbalen Aspekten der aufgezeichneten Kommunikation liefere, welches in die Feedbackgabe eingebunden werden könnte. Die Interviewergebnisse zeigen, dass ein KI-gestütztes Assistenzsystem besonders für Rückmeldungen zu Sprachqualitäten, wie Gesprächsanteile oder Pausenzeiten, wertvoll sein könnte. Eine Beobachtung dieser Aspekte erfordere eine hohe kognitive Aufmerksamkeit. Der Einbezug eines KI-gestützten Assistenzsystems ermögliche Dozierenden und Studierenden, sich auf inhaltliche Feedbackaspekte in der Simulation zu konzentrieren. Studierende wünschen sich, Feedback im Anschluss einer simulierten Kommunikationssituation zu erhalten. Feedback während der Simulation wurde als eher störend eingestuft. Zudem wurde in den Interviews genannt, dass visuelle Feedbackgabe durch Ausdrucke von z.B. Aufzeichnungen des Gesprächs oder Grafiken sowie mehr Zeit für Feedbackgabe gewünscht wird. Der KI-Output solle nicht wertend sein, sondern eher Anhaltspunkte für gemeinsame Reflexionen bieten.

Empfehlungen/Schlussfolgerungen: Das Üben von Kommunikation mittels Skills Training und der Erhalt eines kompetenzbezogenen und detaillierten Feedbacks ist eine Voraussetzung für den Lernprozess rund um professionellen Patient*innenkontakt in Gesundheitsberufen. Ein KI-gestütztes Assistenzsystem kann aus der Sicht von Studierenden und Dozierenden gewinnbringend in die Nachbesprechung von Skills-Trainings einbezogen werden, zum Beispiel dadurch, dass mehrere Feedbackaspekte detailliert beobachtet, dokumentiert und reflektiert werden können.

Literatur

1. Taha A. Feedback in an Epidemic? *Cureus*. 2022;14(2):e22008. DOI: 10.7759/cureus.22008
2. Komasa N, Yokohira M. Simulation-Based Education in the Artificial Intelligence Era. *Cureus*. 2023;15(6):e40940. DOI: 10.7759/cureus.40940
3. Schrader A, Anders S, Balzer K, Baumgärtner A, Borgwardt S, Brodowski H, Bunzeck N, Dammermann A, Dresel M, Eulers M, Flägel K, Franzen K, Handschuch K, Henkel A, Jochems N, Kinyara MM, Lüdtko K, Mellin J, Mertins A, Obst M, Paulus F, Pfeifer C, Röse K, Samek F, Schley A, Stahl K, Stamer T, Steinhäuser J, Wiswede D. LABORATORIUM. KI-gestützte individuelle Lernassistenten im Skills Lab für patientenzentrierte und interprofessionelle Kommunikation in den Gesundheitsberufen. Lübeck: Universität zu Lübeck. Zugänglich unter/available from: <https://www.copico.uni-luebeck.de/forschung/projekte/aktuelle-projekte/laboratorium.html>

Korrespondierende*r Autor*in:

Muriel Marieke Kinyara, muriel.kinyara@hawk.de

Bitte zitieren als: Kinyara MM, Brodowski H, Dammermann A, Röse K. Einsatzmöglichkeiten von KI-basiertem Feedback zu Kommunikation: Szenarien der Gesundheitsberufe im Skills-Training aus der Sicht von Dozierenden und Studierenden. In: 19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls03. DOI: 10.3205/25isls03, URN: urn:nbn:de:0183-25isls037

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls03.shtml>

„Fit für die Gyn“ – ein gynäkologischer Peer-Teaching-Kurs mit Simulationspatient*innen

Elin Sophie Carlotta Constantin, Maria Frenzel, Andrea Lenes, Martin Klasen, Lina Vogt

RWTH Aachen, Medizinische Fakultät, AIXTRA – Kompetenzzentrum für Training und Patientensicherheit, Aachen, Deutschland

Hintergrund: Die studentische Ausbildung im Fachbereich Gynäkologie ist besonders, da sie intimste Bereiche der Patient*innen betrifft. Insbesondere hier steht die studentische Lehre vor besonderen Herausforderungen. Deshalb werden praktische Skills in diesem Bereich zumeist an Übungsmodellen und/oder Simulatoren gelehrt. Diese Übungsmodelle ermöglichen erste Erfahrungen und Praxis bei Untersuchungsmethoden.

In anderen Bereichen der Medizin werden als Lehrmethode vermehrt Simulationspatient*innen (SP) eingebunden. In der Gynäkologie stellt dies jedoch bisher die Ausnahme dar. Ein Kurskonzept, das die manuelle Brustuntersuchung an SP beinhaltet, ist uns nicht bekannt.

Ziel: Durch das Mitwirken von SP trainieren Studierende die manuelle Tastuntersuchung der Brust (gemäß NKLM 2.0 VIII.7-02.5.2) in einem realistischen Setting und erlernen gleichzeitig die notwendigen Soft Skills für den Umgang mit Patient*innen in vulnerablen Situationen.

Methodik: Der Kurs wird in zwei Themenebereiche „Das weibliche Genital“ und „Die Mamma“ gegliedert. Der Kurs beinhaltet:

- Anatomische Kenntnisse
- Vorstellung von Leitsymptomen
- Anamnese
- Klinische Untersuchung in Theorie und Praxis
- Beschreibung von Gewebeverdichtungen
- Übersicht über verschiedene Tumoren
- Klassische Symptome des Mammakarzinoms
- Fallbeispiele
- Einführung in den Umgang mit den Simulationspatient*innen
- Brustuntersuchung mit zwei Simulationspatient*innen

Der Kurs findet an zwei Terminen à 2,5 h statt. Maximal 6 Studierende jeglichen Geschlechts können am Peer-Teaching-Format teilnehmen. Die Inhalte werden von didaktisch geschulten Peers nach dem 4 step approach nach Peyton gelehrt. Die Vermittlung der Kursinhalte erfolgt standardisiert und unter ärztlicher Supervision.

Zum Abschluss wird der Kurs evaluiert.

Die Rekrutierung der SP erfolgte aus einem bestehenden Pool und nach Anfrage an alle Teilnehmer*innen. Aufgrund des intimeren Untersuchungsgebietes wird die Teilnahme höher vergütet im Vergleich zu anderen Kursformaten.

Ergebnisse: Der Abschluss der Datenerhebung des aktuellen Semesters wird im März 2025 erwartet. Erste Ergebnisse der Kursevaluation legen nahe, dass ein Großteil der Teilnehmenden vom Trainieren praktischer Fertigkeiten an Simulationspatient*innen profitiert.

Relevanz: In Gesundheitsberufen, in denen die körperliche Untersuchung essentiell ist und bereits erste Hinweise auf mögliche Diagnosen liefert, ist dieser Teil der Patient*innenbeurteilung unentbehrlich. Gerade in vulnerablen Situationen schafft die Sicherheit und Routine bei der Durchführung Vertrauen im Arzt*innen-Patient*innen-Verhältnis. Diese Fertigkeiten bereits vor praktischen Einsätzen am Menschen und nicht nur am Modell erlernen und vertiefen zu können, ist ein wichtiger Schritt in der medizinischen Ausbildung.

Empfehlungen: Ein Kurskonzept, welches das Üben an Simulationspatient*innen in vulnerablen Situationen im Vergleich zum Üben am Modell beinhaltet, könnte in fakultativen Kursen in der studentischen Lehre Eingang finden. So können Kompetenz, Selbstvertrauen und Routine für diesen wichtigen Teil der Patient*innenversorgung geschult und gestärkt werden.

Literatur

1. Torres A. Hybrid simulation of pediatric gynecologic examination: a mix-methods study of learners' attitudes and factors affecting learning. BMC Med Educ. 2020;20(1):164. DOI: 10.1186/s12909-020-02076-7
2. Nassif J, Sleiman AK, Nassar AH, Naamani S, Sharara-Chami R. Hybrid Simulation in Teaching Clinical Breast Examination to Medical Students. J Canc Educ. 2019;34:194-200. DOI: 10.1007/s13187-017-1287-3
3. Walker M, Peyton JW. Teaching in theatre. In: Peyton JWR, editor. Teaching and learning in medical practice. Rickmansworth: Manticore Europe Limited; 1998: p.171-180.

Korrespondierende*r Autor*in:

Elin Sophie Carlotta Constantin, econstantin@ukaachen.de

Bitte zitieren als: Constantin ESC, Frenzel M, Lenes A, Klasen M, Vogt L. „Fit für die Gyn“ – ein gynäkologischer Peer-Teaching-Kurs mit Simulationspatient*innen. In: 19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls04.

DOI: 10.3205/25isls04, URN: urn:nbn:de:0183-25isls044

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls04.shtml>

Involvierung realer Patient/innen in einen simulationbasierten Kommunikationskurs: Eine Mixed-Methods-Studie

Alia Acimi, Martin Gartmeier, Jana Fritsche, Andreas Dinkel, Pascal Berberat
TUM School of Medicine and Health, München, Deutschland

Hintergrund: Die Einbindung realer Patient*innen in die medizinische Ausbildung ermöglicht es Studierenden, praxisnahe kommunikative Fähigkeiten zu entwickeln, authentische Interaktionen zu erleben und eine patientenzentrierte Haltung zu fördern, die im späteren Berufsalltag essenziell ist

Ziel/Fragestellung: In dieser Studie wird empirisch untersucht, ob die Einbeziehung echter Patient*innen in einen simulationsbasierten Arzt-Patient*innen-Kommunikationskurs die Motivation der Studierenden, das Gefühl der Relevanz und andere unterrichtsbezogene Variablen verbessert.

Methodik: Wir berichten eine qualitative Fokusgruppenstudie und eine quantitative, fragebogenbasierte Untersuchung. In der qualitativen Studie (n=13) führten wir Fokusgruppen durch, um Erkenntnisse von Medizinstudierenden, Dozierenden und Patient*innen darüber zu sammeln, wie man Patient*innen am effektivsten in einen bestehenden medizinischen Kommunikationskurs einbeziehen kann. Im Rahmen der quantitativen Studie (n=180) verglichen wir auf Fragebögen basierende Bewertungen der Studenten zu verschiedenen Aspekten der Unterrichtsqualität zwischen Kurssitzungen mit und ohne echte Patienten.

Ergebnisse: Die qualitative Studie lieferte wertvolle Erkenntnisse über Vor- und Nachteile sowie über die optimalen Methoden zur Einbeziehung von Patient*innen in die medizinische Ausbildung. Die Analyse unserer quantitativen Daten deutet darauf hin, dass die Motivation der Studierenden in Kursen mit echten Patient*innen höher ist als in Kursen ohne Patient*innen.

Empfehlungen/Schlussfolgerungen: Die Ergebnisse unterstreichen, wie wichtig es ist, ein Gleichgewicht zwischen der durch die Patient*innen vermittelten Authentizität und dem Schutz ihrer Verletzlichkeit zu finden. Es wurde unterstrichen, dass das Erreichen dieses Gleichgewichts ein optimales Maß an Koordination und Erwartungsmanagement zwischen allen beteiligten Gruppen erfordert. Zudem zeigte sich ein empirisch fassbarer Vorteil der Involvierung realer Patient*innen in unsere simulationsbasierten Kommunikationskurse.

Literatur

1. Jha V, Quinton ND, Bekker HL, Roberts TE. Strategies and interventions for the involvement of real patients in medical education: a systematic review. *Med Educ.* 2009;43(1):10-20. DOI: 10.1111/j.1365-2923.2008.03244.x

Korrespondierende*r Autor*in:
Martin Gartmeier, martin.gartmeier@tum.de

Bitte zitieren als: Acimi A, Gartmeier M, Fritsche J, Dinkel A, Berberat P. Involvierung realer Patient/innen in einen simulationbasierten Kommunikationskurs: Eine Mixed-Methods-Studie. In: 19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls05.
DOI: 10.3205/25isls05, URN: urn:nbn:de:0183-25isls05
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls05.shtml>

Kommunikation mit Angehörigen auf der Intensivstation: Ein praxisorientiertes Tutorium

Eva Ackstaller, Mona Hartmann, Joshua Heißenberg
UMG Universitätsmedizin Göttingen, Göttingen, Deutschland

Hintergrund: Im ärztlichen Arbeitsalltag spielt die Kommunikation mit Angehörigen eine zentrale Rolle, insbesondere auf der Intensivstation. Dort befinden sich Angehörige in einer Ausnahmesituation, da sie aufgrund der teils lebensbedrohlichen Erkrankung der Patient*innen häufig stellvertretend Entscheidungen treffen müssen und emotional stark belastet sind. Angehörige in diesen Situationen empathisch zu begleiten, nicht zuletzt um partizipativ patient*innenorientierte Entscheidungen treffen zu können, ist eine Kompetenz, die von Ärzt*innen erwartet wird [<https://nklm.de/zend/menu>]. Jedoch enthalten ein Drittel der Gespräche keine empathischen Äußerungen [1] und über die Hälfte der Angehörigen auf der Intensivstation verstehen die Diagnose, Prognose oder Behandlung nicht [2]. Daher wurde von studentischen Tutor*innen (Studentisches Trainingszentrum ärztlicher Praxis (STÄPS), UMG) gemeinsam mit Psychologiestudierenden ein Tutorium zur praktischen Schulung der „Kommunikation mit Angehörigen auf der Intensivstation“ (KAI) etabliert.

Ziel: Das Ziel des Tutoriums ist die praxisorientierte Handlungskompetenz in der Kommunikation mit Angehörigen zu fördern. In einem geschützten Lernumfeld können Studierende ihre Kommunikationsfähigkeiten in herausfordernden Gesprächen gezielt verbessern.

Methodik: Das praxisorientierte, dreistündige Tutorium wurde von zwei Masterabsolvierenden konzipiert und durch das interprofessionelle Tutor*innenteam (Humanmedizin & Psychologie) unter ärztlicher und didaktischer Supervision dauerhaft etabliert. Es besteht aus zwei unabhängigen Modulen, in welchen zunächst theoretische Impulse zu kommunikativen Fähigkeiten gegeben werden. Anschließend werden im Lehrhospital je vier Fallbeispiele von der Intensivstation simuliert. Dabei führen die Teilnehmenden mit geschulten Simulationspersonen Angehörigengespräche, die von der Kleingruppe (maximal vier Personen) mit vordefinierten Beobachtungsaufträgen verfolgt werden. Nachfolgend moderieren die Tutor*innen das Feedback der Simulationspersonen sowie der Peers und leiten eine abschließende Reflexion der Rollenspiele mit allen

Teilnehmenden. Die Evaluation des Tutoriums erfolgte anhand von Fragebögen mit Likert-Skalen zur Prä-Post-Analyse sowie Freitextangaben.

Ergebnisse: Die Prä-Post-Analysen des Tutoriums (n=26, Sommersemester 2022) zeigen, dass die Teilnahme zu einer signifikanten Verbesserung der Selbsteinschätzung kommunikativer Fertigkeiten führte (MPrä=42.19, MPost=53.31) ($F(1, 23.17)=55.28, p<.001$). Zudem berichteten die Teilnehmenden von einer spürbaren Stressreduktion in Gesprächssituationen (MPrä=12.19; MPost=10.42) ($F(1, 22.38)=14.86, p<.001$). Das Training wurde von den Teilnehmenden als sehr relevant für die spätere ärztliche Tätigkeit beschrieben, mit dem Wunsch, es dauerhaft ins Curriculum der UMG zu integrieren.

Relevanz: Eine verständliche und empathische Informationsvermittlung trägt bei Angehörigen zu einem besseren Verständnis von Diagnose, Prognose und Behandlung bei und steigert die Zufriedenheit der Angehörigen. Daher sind geeignete Techniken und praktische Erfahrungen für eine erfolgreiche Umsetzung unverzichtbar. Die statistische Auswertung zeigt, dass das Kommunikationstraining den Studierenden nicht nur hilft, Informationen verständlich zu vermitteln, sondern sie auch befähigt, Angehörige durch empathische Gesprächsführung emotional zu entlasten.

Schlussfolgerungen: Die Teilnahme am Tutorium steigert die Handlungssicherheit der Studierenden im Bereich der Kommunikation mit Angehörigen und reduziert den subjektiven Stress signifikant. Das Tutorium zeichnet sich neben der Erfolgsrate durch eine hohe Akzeptanz, Praxisbezug und didaktische Wirksamkeit aus und bietet ein wertvolles Vorbild für eine standortübergreifende Integration in die medizinische Ausbildung.

Literatur

1. Selph RB, Shiang J, Engelberg R, Curtis JR, White DB. Empathy and life support decisions in intensive care units. *J Gen Intern Med.* 2008;23(9):1311-1317. DOI: 10.1007/s11606-008-0643-8
2. Azoulay E, Chevret S, Leleu G, Pochard F, Barboteu M, Adrie C, Canoui P, Le Gal JR, Schlemmer B. Half the families of intensive care unit patients experience inadequate communication with physicians. *Crit Care Med.* 2000;28(8):3044-3049. DOI: 10.1097/00003246-200008000-00061

*Korrespondierende*r Autor*in:*

Joshua Heißenberg, joshua.heissenberg@stud.uni-goettingen.de

Bitte zitieren als: Ackstaller E, Hartmann M, Heißenberg J. Kommunikation mit Angehörigen auf der Intensivstation: Ein praxisorientiertes Tutorium. In: 19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls06.

DOI: 10.3205/25isls06, URN: urn:nbn:de:0183-25isls061

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls06.shtml>

Vorträge 2 – Train the Trainer – Didaktik für Tutor*innen

07

Welche medizindidaktischen Kompetenzen trainieren Qualifizierungsmaßnahmen für Peer-to-Peer-Lehrende in der Humanmedizin? Eine Review-Studie sowie Einladung zur Diskussion eines übergreifenden Kompetenzprofils für P2P-Lehrende an SkillsLabs

Christian Bernhard-Skala

Universität Bonn, Medizinische Fakultät, SkillsLab, Bonn, Deutschland

Hintergrund: Die systematische Qualifizierung von Studierenden für die Lehre in P2P-Kursen in humanmedizinischen Skills Labs ist eine praktische und professionspolitische Anforderung an Skills Labs. Dieser Anforderung wird etwa im Katalog zur Zertifizierung von Skills Labs durch den Ausschuss Praktische Fertigkeiten der GMA (APF, [1]) sowie in der Rolle des Lehrenden im NKLM [<https://nkml.de/zend/menu>] Ausdruck verliehen. Gleichzeitig ist die Qualifizierungspraxis für studentische Lehre in humanmedizinischen Skills Labs sehr heterogen.

Fragestellung und Ziel: Vor diesem Hintergrund wirft der geplante Beitrag die Frage auf, welche didaktischen Kompetenzen bestehende Qualifizierungen für P2P-Lehrende in der Humanmedizin vermitteln. Er zielt damit darauf ab, ein Skills Lab-übergreifendes Kompetenzprofil für Lehrende in humanmedizinischen P2P-Kursen zur Diskussion zu entwickeln und zur Diskussion zu stellen.

Methodik: Methodisch baut der Beitrag auf einem Literaturreview [2] auf, das deutsch- und englischsprachige peer-review-Artikel der Jahre 2014-2024 berücksichtigt. Der Literaturkorpus wurde in einer Recherche in den Datenbanken PubMed, ERIC, Psylndex sowie fis-bildung.org systematisch entlang von vier semantischen Feldern rund um die Begriffe „Kompetenz/Qualifikation“, „studentische Lehre/Tutor“, „Medizin“ sowie „empirisch“ entwickelt. Ausgeschlossen wurden alle Artikel, die sich außerhalb von P2P-Lehrrangements bewegen.

Ergebnisse: Der initiale Textcorpus umfasste 322 Artikel, von denen final 18 Artikel in die Analyse einbezogen wurden. Diese umfassen empirische Studien breiter geographischer und klinischer Provenienz sowie vielfältige empirische Zugänge, wobei es sich immer um Studien an einzelnen Standorten handelt. Im Ergebnis identifiziert die Analyse neben medizinischen Fachkompetenzen zwölf konsensfähige didaktische Kompetenzen, auf die sich der aktuelle medizindidaktische Diskurs rund um die Qualifizierung von P2P-Lehrenden bezieht. Darauf aufbauend stellt der Beitrag ein standortübergreifendes Kompetenzmodell für P2P-Lehrende in humanmedizinischen Skills Labs zur Diskussion.

Schlussfolgerung und Relevanz: Angesichts eines implizit bestehenden weitgehenden Konsenses in der Literatur über die notwendigen didaktischen Kompetenzen von P2P-Lehrenden legt die Argumentation nahe die Qualifizierungspraxis für P2P-Lehrende stärker in einer standortübergreifenden Diskussion und medizindidaktischen Forschung aufeinander zu beziehen. Das im Vortrag dargelegte Kompetenzmodell kann dafür als ein erster und gemeinsam weiterzuentwickelnder sowie darüber hinaus nach Standorten ausdifferenzierender Referenzpunkt dienen.

Literatur

1. Gesellschaft für medizinische Ausbildung, GMA-Ausschuss Praktische Fertigkeiten. Unterlagen zur Zertifizierung von SkillsLabs an Medizinische Fakultäten bzw. Universitäten. Personalentwicklung im SkillsLab II (Qualifikation und Weiterbildung von SHK). 2020. [nicht veröffentlichtes Dokument]
2. Booth A, Sutton A, Papaioannou D. Systematic approaches to a successful literature review. London: SAGE; 2016.

*Korrespondierende*r Autor*in:*

Christian Bernhard-Skala, christian.bernhard-skala@ukbonn.de

Bitte zitieren als: Bernhard-Skala C. Welche medizindidaktischen Kompetenzen trainieren Qualifizierungsmaßnahmen für Peer-to-Peer-Lehrende in der Humanmedizin? Eine Review-Studie sowie Einladung zur Diskussion eines übergreifenden Kompetenzprofils für P2P-Lehrende an SkillsLabs. In: 19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls07.

DOI: 10.3205/25isls07, URN: urn:nbn:de:0183-25isls073

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls07.shtml>

08

Train-the-Trainer online: Didaktische Grundlagen für Skills Lab-TutorInnen als Moodle-Kurs

Rahel Kurpat, Michaela Thomas, Thorsten Schäfer

Ruhr-Universität Bochum, Medizinische Fakultät, Bochum, Deutschland

Hintergrund & Motivation: In medizinischen Skills Labs im deutschsprachigen Raum spielen studentische Tutor*innen eine zentrale Rolle als Lernbegleitung. Vorteile wie niedrige Kosten, geringe hierarchische Distanz und ein besseres Verständnis durch einen ähnlichen Ausbildungsstand machen dieses Modell attraktiv [1]. Studien zeigen, dass fachlich und didaktisch geschulte Tutor*innen „ähnlich gute oder bessere Ergebnisse“ erzielen wie Expert*innen [1]. An der Ruhr-Universität Bochum (RUB) erschwerten kapazitative und geografische Herausforderungen eine Präsenzs Schulung. Um diesem Problem zu begegnen, wurde die Didaktik-Schulung in ein E-Learning-Format überführt.

Beschreibung des Konzepts: Das E-Learning besteht aus einem interaktiven Moodle-Kurs, der die Grundlagen der Didaktik in 90 bis 120 Minuten vermittelt. Der Kurs ist in drei Kapitel gegliedert:

1. Didaktik: Einführung in die Grundprinzipien der Didaktik, verbunden mit der Reflexion der eigenen Rolle als Lehrperson
2. Erklären & Demonstrieren: Anwendung der Peyton-Methode auf Tutorien zur praxisorientierten Wissensvermittlung
3. Feedback: Entwicklung und Anwendung von Feedback-Regeln sowie die Nutzung von Feedback als wichtiges Instrument zur Verbesserung des Lernprozesses

Der Kurs nutzt H5P-Elemente wie Game Maps, interaktive Videos und Quiz, um verschiedene Lernstile und Lerntypen anzusprechen. Kapitelzusammenfassende Poster dienen als praktische Nachschlagewerke für die Tutor*innen. Gamification-Elemente, wie das Level-Up-System, fördern die Motivation, aktiv am Kurs teilzunehmen und kontinuierliche Fortschritte zu machen. Umfragen mit anonym veröffentlichten Ergebnissen ermöglichen einen virtuellen Austausch und schaffen ein Gemeinschaftsgefühl trotz räumlicher Distanz.

Kritische Reflexion: Die Umstellung auf ein E-Learning-Format bietet typische Vorteile: Tutor*innen können zeit- und ortsunabhängig lernen, ihren Lernprozess individuell gestalten und Inhalte im eigenen Tempo wiederholen oder vertiefen. Dies ist insbesondere für Tutor*innen an entfernten Standorten wie Ostwestfalen-Lippe ein großer Gewinn. Gleichzeitig wurde deutlich, dass trotz klarer Praxisbezüge im E-Learning einigen Tutor*innen das praktische Training fehlt.

Ausblick: Um das praktische Training in den Lernprozess zu integrieren, sind freiwillige Workshops geplant, die flexibel auf den Wünschen der Tutor*innen basieren. Inhalte wie die Peyton-Methode, Feedback-Methoden und die Reflexion der eigenen Rolle als Tutor*in werden praxisnah erarbeitet und in kollegialem Austausch vertieft. Diese Workshops knüpfen nahtlos an das E-Learning an und bieten eine ideale Kombination aus Theorie und Praxis.

Literatur

1. Lammerding-Köppel M, Griewatz J, Baatz C. Auch Lehrende lernen dazu: Grundkonzepte der Didaktik. In: St. Pierre M, Breuer G, editors. Simulation in der Medizin. Grundlegende Konzepte – Klinische Anwendung. Berlin, Heidelberg: Springer; 2018. DOI: 10.1007/978-3-662-54566-9_9

*Korrespondierende*r Autor*in:*

Rahel Kurpat, rahel.kurpat@ruhr-uni-bochum.de

Bitte zitieren als: Kurpat R, Thomas M, Schäfer T. Train-the-Trainer online: Didaktische Grundlagen für Skills Lab-TutorInnen als Moodle-Kurs. In: 19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls08.

DOI: 10.3205/25isls08, URN: urn:nbn:de:0183-25isls086

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls08.shtml>

Didaktisches Coaching als Teil der Tutorenausbildung im SkillsLab

Mari Mielityinen-Pachmann

Universitätsklinikum Jena, SkillsLab, Jena, Deutschland

Hintergrund und Motivation: Im SkillsLab Jena wurde vor einem Jahr ein festes didaktisches Curriculum etabliert. Dieses besteht aus drei Modulen

1. Basic-Modul „Lernen und Lehren von Einarbeitung bis zum Kurs“
2. Kommunikation in der Lehre und im den Kommunikationskursen
3. Didaktisches Coaching. Dieser Beitrag auf das didaktische Coaching fokussiert.

Das Potenzial des individuellen didaktischen Coachings ist in der Lehrerausbildung längst erkannt und gelebte Praxis. In der didaktischen Tutorenausbildung im SkillsLab unterstützt die individuelle didaktische Beratung die Tutoren in ihrer Lehrtätigkeit und in der Professionalitätsentwicklung als Lehrende.

Beschreibung des Projektes (bzw. Moduls): Das Modul „Didaktisches Coaching“ besteht aus einer anderthalbstündigen Kurshospitation seitens der wissenschaftlichen Mitarbeiter*in und einem individuellen Beratungsgespräch zwischen dem/r Tutor*in. Die Hospitation und der Gesprächstermin werden von der wissenschaftlichen Mitarbeiter*in ausgesucht und mit dem/r jeweiligen Tutor*in abgesprochen. Um gewisse Vergleichbarkeit der Beobachtungen zu ermöglichen wurde ein Beobachtungsbogen entwickelt. Der umfasst unterschiedliche didaktische und pädagogische Aspekte des Unterrichts. Das Hauptaugenmerk der Beobachtungen liegt jedoch in den diversen Kommunikationsaspekten des Unterrichts. Bei der Hospitation platziert die wiss. Mitarbeiter*in so, dass sie auch die nonverbale Kommunikation zwischen dem Tutor*in und den teilnehmenden Studierenden und unter ihnen frei beobachten kann. Vorzugsweise am Tag nach der Beobachtung findet das Beratungsgespräch statt. Betont wird der Gesprächscharakter des Treffens, was heißt, dass der/die Tutor*in über seine/ihre Erfahrungen, möglichen Unsicherheiten, Probleme oder auch Erfolge berichten kann. Im Gespräch werden ggf. alternative didaktische Zugänge in Erwägung gezogen. Am Ende des Gesprächs bekommt der/die Tutor*in das Beobachtungsprotokoll als Word-Dokument zum Nachlesen und eventuelle Nachfragen.

Kritische Reflexion: Die geführte Praxis des didaktischen Coachings wird durch die erziehungswissenschaftliche Reflexion kritisch betrachtet. Die Coachings werden begrifflich als Lernberatungsgespräche gesehen. Das darin praktizierte Pädagogische lässt sich als Lernberatungshandeln definieren und differenziert betrachten. Aus der Sicht der Tutor*innen geht es bei den Lernberatungsgesprächen zu dem um den eigenen Professionalisierungsprozess. Im Fokus steht hier die Frage nach den Denk- und Handlungsmustern von den Beteiligten, nicht die Vermessung ihrer professionellen oder persönlichen Eigenschaften.

Ausblick: Aus praktischer Sicht lässt sich das Modul unterschiedlicher Weise entwickeln. So steht beispielsweise das Anpassen des Beobachtungsbogens aufgrund der gesammelten Erfahrungen in den bisherigen Gesprächen bevor. Aus der Sicht der „Professionalitätsentwicklung“ bzw. der Entwicklung der „Tutor*innen-Lehreridentität“ wären vertretbar das Vereinbaren der Folgetermine für eine weitere Unterrichtsbeobachtung und sowie weitere Beratungstermine. Wissenschaftlich gesehen öffnen sich unterschiedliche konzeptionelle Horizonte die „lehrprofessionelle“ Entwicklung der Tutor*innen in den Lernberatungsgesprächen zu unterstützen.

Literatur

1. Führer F, Cramer C. Mentoring und Coaching in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung. In: Cramer C, König J, Rothland M, Blömeke S, editors. Handbuch Lehrerinnen- und Lehrerbildung. Stuttgart: UTB; 2020. p.748-755. DOI: 10.35468/hblb2020-091
2. Wrana D, Maier Reinhard C. Professionalisierung in Lernberatungsgesprächen. Theoretische Grundlegungen und empirische Untersuchungen. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich; 2012. DOI: 10.3224/86649486

Korrespondierende*r Autor*in:

Mari Mielityinen-Pachmann, mari.mielityinen-pachmann@med.uni-jena.de

Bitte zitieren als: Mielityinen-Pachmann M. Didaktisches Coaching als Teil der Tutorenausbildung im SkillsLab. In: 19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls09. DOI: 10.3205/25isls09, URN: urn:nbn:de:0183-25isls091

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls09.shtml>

Nutzer*innen-Analyse des SkillsLabs der Medizinischen Hochschule Brandenburg – Vergleich der curricularen und extracurricularen Lehrveranstaltungen zum subjektiven Kompetenzerwerb

Nora Schiller¹, Patrick Vetterling¹, Julia Schendzielorz², Olaf Ahlers², Stefanie Oess², Jannis Schwanemann¹

¹Medizinische Hochschule Brandenburg – Theodor Fontane (MHB), Skills Lab, Brandenburg, Deutschland

²Medizinische Hochschule Brandenburg – Theodor Fontane (MHB), Zentrum für Studiengangsentwicklung, Aus- und Weiterbildungsforschung (ZSAW-BB), Brandenburg, Deutschland

Hintergrund: Die Reform der Ärztlichen Approbationsordnung (ÄApprO) beschäftigt seit Jahren die medizinischen Fakultäten, ohne dass bisher ein abschließendes Ergebnis erzielt wurde. Dennoch werden zentrale Reformanliegen, wie die stärkere Praxisorientierung und die engere Verknüpfung von klinischen und theoretischen Inhalten, bereits in vielen Modellstudiengängen umgesetzt [1]. Im Brandenburgischen Modellstudiengang Medizin (BMM) wird zum Erwerb praktischer Fertigkeiten ab dem ersten Semester das Lehrformat Übung, Diagnostik, Therapie (ÜDT) angeboten. Zusätzlich bietet das SkillsLab ein

extracurriculäres Peer-Teaching-Programm in Form von studentisch geleiteten Tutorien an. Die praktischen Fertigkeiten der Studierenden werden am Ende eines jeden Semesters durch eine OSCE-Prüfung überprüft [2].

Ziel/Fragestellung: Die Nutzer*innen-Analyse untersucht die Zufriedenheit der Studierenden mit den praktischen Lehrformaten sowie deren wahrgenommenen Kompetenzerwerb im Hinblick auf die Prüfungsvorbereitung. Zudem werden aus studentischer Perspektive Stärken und Verbesserungspotentiale des SkillsLabs an der MHB erfasst. Dafür werden die folgenden Forschungsfragen gestellt:

1. Wie bewerten die Studierenden die Relevanz der praktischen Lehrformate in Bezug auf die Prüfungsvorbereitung?
2. Wie erleben die Studierenden die Angebote des SkillsLabs?

Methodik: Um die Forschungsfragen zu beantworten, wird eine Mixed-Methods-Studie durchgeführt. Adressaten der Studie sind alle zum Zeitpunkt der Erhebung an der MHB immatrikulierten Studierenden der Semester 1-10. Der hierfür konzipierte Online-Fragebogen wird den Studierenden als Link/QR-Code per E-Mail zugeschickt. Die Auswertung der quantitativen Daten erfolgt mittels deskriptiver Statistik, für die offenen Fragen wird eine qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring durchgeführt.

Ergebnisse: Von 561 immatrikulierten Humanmedizin-Studierenden der Semester 1-10 haben 242 Personen (43,1%) die Befragung abgeschlossen. Insgesamt zeigte sich ein heterogenes Nutzungsverhalten der SkillsLab-Angebote im Studienverlauf. Die kumulierte Zufriedenheit (zufrieden, sehr zufrieden) der Studierenden hinsichtlich der Vorbereitung auf die OSCE-Prüfung beträgt für das Lehrformat ÜDT 51,65% (n=125) und für die SkillsLab-Tutorien 84,71% (n=205). Hinsichtlich der Prüfungsvorbereitung empfinden 54,55% (n=132) das SkillsLab-Tutorium als besseres Unterrichtsformat, 36,36% (n=88) empfinden es gleichwertig mit dem ÜDT. Die Begründungen der Studierenden gliedern sich in die Themenkomplexe „Praxisnähe“, „Struktur“, „nicht-hierarchische Lernatmosphäre“, „Prüfungserfahrung“, „Wiederholung“.

Relevanz: Trotz bisherigem Ausbleiben der Reform der ÄApprO ist eine Steigerung der Relevanz von SkillsLabs zu erwarten. Für eine angemessene Ressourcen- und Bedarfsplanung von extracurriculären Angeboten zur individuellen Kompetenzentwicklung der Studierenden wird eine aussagekräftige Nutzer*innen-Analyse benötigt. Ziel ist die perspektivische Vermeidung von Über- oder Unterkapazitäten im Training praktischer Fertigkeiten sowie eine Veranstaltungsplanung entsprechend der Bedürfnisse bzw. Vorerfahrungen der Studierenden.

Empfehlungen/Schlussfolgerungen: Die Auswertung der Daten zeigt, dass sich neben einer Vielzahl positiver Assoziationen, einzelne Bereiche hervorheben, die Verbesserungspotentiale in der Strukturierung des Curriculums bieten. Die festgestellte Heterogenität könnte sich durch die Struktur des Curriculums, die individuellen Vorerfahrungen und die angebotenen Tutorien erklären. Die Ergebnisse dieser Befragung bilden die Grundlage für notwendige Veränderungen in der Tutorienplanung innerhalb des SkillsLabs, zeigen aber auch den Bedarf an der Erfassung weitergehender Daten. Zur weiteren Optimierung sollten daher die Bedürfnisse und Erwartungen der Studierenden stärker berücksichtigt werden, um das Lehrangebot passgenauer zu gestalten.

Literatur

1. Guse AH, Kuhlmei A. Modellstudiengänge in der Medizin: Lehrinnovationen am Beispiel der Studiengänge in Hamburg und Berlin [Model study programs in medicine : Innovations in medical education in Hamburg and Berlin]. Bundesgesundheitsblatt Gesundheitsforschung Gesundheitsschutz. 2018;61(2):132-140. DOI: 10.1007/s00103-017-2678-7
2. Winkelmann A, Schendzielorz J, Maske D, Arends P, Bohne C, Hölzer H, Harre K, Nübel J, Otto B, Oess S. The Brandenburg reformed medical curriculum: study locally, work locally. GMS J Med Educ. 2019;36(5):Doc49. DOI: 10.3205/zma001257

Korrespondierende*r Autor*in:

Nora Schiller, nora.schiller@mhb-fontane.de

Bitte zitieren als: Schiller N, Vetterling P, Schendzielorz J, Ahlers O, Oess S, Schwanemann J. Nutzer*innen-Analyse des SkillsLabs der Medizinischen Hochschule Brandenburg – Vergleich der curricularen und extracurricularen Lehrveranstaltungen zum subjektiven Kompetenzerwerb. In: 19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls10.

DOI: 10.3205/25isls10, URN: urn:nbn:de:0183-25isls109

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls10.shtml>

Vorträge 3 – Innovation & Simulation 2.0

11

Pilotierung des Hausärztlichen Undercover-Simulationstrainings – ein Praxisbericht

Johannes Gorkotte, Veronika Dannhardt-Thiem, Bettina Engel, Thomas Kühlein

Uniklinikum Erlangen, Erlangen, Deutschland

Wo Entscheidungen in der Medizin nicht eindeutig ausfallen, spielt die Risikokommunikation im Rahmen der partizipativen Entscheidungsfindung eine besondere Rolle. Nutzen und Schaden werden kommuniziert und unter Zuhilfenahme ärztlicher Expertise führen das individuelle Dilemma und die Präferenzen der Patient*innen zur evidenzbasierten Medizin. Gerade Entscheidungen, die eine Gratwanderung darstellen, erfordern einen geübten Umgang mit Unsicherheiten sowohl auf ärztlicher als auch Patient*innenseite. Zur Lehre der Anwendung Evidenz-basierter Medizin wird die Methode der Simulation empfohlen [1]. Wissen Studierende in der Übung jedoch, dass es sich um eine Simulation mit Simulationspersonen (SP)

handelt, provoziert dies möglicherweise nicht die gleiche Unsicherheit und erfordert nicht die gleiche Entschlossenheit für ihr ärztliches Handeln, als würden sie einer (vermeintlich) echten Patient*in gegenüberstehen.

Im Rahmen des klinischen Wahlpflichtfachs „Hausärztliches Undercover-Simulationstraining“ übten im Wintersemester 2024/25 erstmals Humanmedizin-Studierende der FAU Erlangen-Nürnberg mit SPs und echten Patient*innen komplette hausärztliche Konsultationen, wobei den Teilnehmenden bis zur Entblindung nach der Konsultation unbekannt war, wann sie auf SPs treffen würden (Undercover-Simulation). Die Undercover-Simulations-Übungen fanden im Anschluss an die reguläre, hausärztliche Patient*innenversorgung im MVZ Eckental des Uniklinikums Erlangen statt, wo ein System für Audio-Video-Feedback verbaut ist. Während der Szenarien befand sich nur eine aktive Medizinstudierende im Sprechzimmer. Die beobachtenden Studierenden konnten über die Audio-Video-Übertragung folgen. Durchgeführt wurde die Lehrveranstaltung von einem ärztlichen Mitarbeiter des Instituts und des MVZ unterstützt von zwei studentischen Hilfskräften.

Im Sinne des Inverted-Classroom erhalten die Studierenden zur Vorbereitung asynchron online umfangreiches Material. Dieses wurde als Open Educational Ressource auch der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt. Didaktischer Hintergrundgedanke ist hier wie auch vom Versorgungsreport 2023 des Wissenschaftlichen Instituts der AOK (WidO) gefordert eine Steigerung der Leitlinienkompetenz: „Dazu sollen in Leitlinien Inhalte markiert werden, die für Studierende relevant sein können.“ [2]

Dadurch werden die Studierenden in den Themengebieten auf einen Wissensstand gehoben, der mindestens dem zu Beginn der Weiterbildung entsprechen dürfte.

Die Pilotierung der Undercover-Simulation brachte eigene Hindernisse und Möglichkeiten hervor. Sie beeinflusste gegenüber früheren Durchführungen als reguläre Simulation ausschließlich mit Simulationspersonen die Auswahl der Patient*innenfälle in anderer Art und Weise. Die Lehrveranstaltung erwies sich als durchführbar und die Studierenden empfanden die Methode als gewinnbringend. Das standardisierte Messinstrument für partizipative Entscheidungsfindung (OPTION 5) [3] erwies sich als eingeschränkt brauchbar. Die Implementierung und Verfestigung erfordert ärztliche Unterstützung in der Präsenz. Auch in der Vorbereitung in der Praxis sind ärztliche und didaktische Expertise erforderlich.

Unklar ist noch, inwiefern die Undercover-Simulation zur erlebten Unsicherheit und angestrebten Entschlossenheit für medizinische Entscheidungen beiträgt. Weitere Bemühungen sind auch notwendig, um zu eruieren, wie nachhaltig Inhalte der Evidenz-basierten Medizin so vermittelt werden können.

Literatur

1. Steckelberg A, Siebolds M, Lüthmann D, Weberschock T, Strametz R, Weingart O, Albrecht M, Braun C, Balzer K. Kerncurriculum Basismodul Evidenzbasierte Entscheidungsfindung: Fachbereich EbM in Aus-Weiter-und Fortbildung. Berlin: Deutsches Netzwerk Evidenzbasierte Medizin e.V.; 2017. Zugänglich unter/available from: <https://www.ebm-netzwerk.de/de/medien/pdf/ebm-kerncurriculum.pdf>
2. Jünger J. Professionsentwicklung: Wie kommen Leitlinien stärker in die medizinische Ausbildung, Weiterbildung und Fortbildung? In: Günster C, Klauber J, Klemperer D, Nothacker M, Robra BP, Schmuker C, editors. Versorgungs-Report Leitlinien: Evidenz für die Praxis. Berlin: MWV Medizinisch Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft; 2023. DOI: 10.32745/9783954668007-14/
3. Elwyn G, Tsulakidze M, Edwards A, Légaré F, Newcombe R. Using a 'talk' model of shared decision making to propose an observation-based measure: Observer OPTION5 Item. Patient Educ Couns. 2013;93(2):265-271. DOI: 10.1016/j.pec.2013.08.005

*Korrespondierende*r Autor*in:*

Johannes Gorkotte, Johannes.Gorkotte@uk-erlangen.de

Bitte zitieren als: Gorkotte J, Dannhardt-Thiem V, Engel B, Kühlein T. Pilotierung des Hausärztlichen Undercover-Simulationstrainings – ein Praxisbericht. In: 19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls11.

DOI: 10.3205/25isls11, URN: urn:nbn:de:0183-25isls114

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls11.shtml>

12

Das „Phasen-Modell“ für SP-Einsätze im OSCE – ein semistrukturierter Leitfaden zur standardisierten Rollendarstellung in Prüfungssituationen

Mathias Bleier-Rox, Manja Benitz

Medizinische Fakultät Carl Gustav Carus an der TU Dresden, Dresden, Deutschland

Ziel und Hintergrund: Zur Prüfung der kommunikativen und sozialen Kompetenzen von Medizinstudierenden des 10. Fachsemesters werden im OSCE der Medizinischen Fakultät an der TU Dresden Simulationspersonen (SP) eingesetzt. Damit die Prüfungsbedingungen für die teilnehmenden Studierenden vergleichbar sein können, ist eine möglichst standardisierte Rollendarstellung der SP notwendig. Voraussetzung dafür ist eine präzise Rollenbeschreibung, in der neben „Eckdaten und Fakten [...] auch Reaktionen auf offene Interaktionssituationen“ festgelegt werden [1].

Innerhalb dieser Rollenbeschreibung soll das Phasen-Modell als semistrukturierter Leitfaden die SP dabei unterstützen, ihre Rolle auch über viele aufeinanderfolgende Prüfungsgespräche hinweg vergleichbar darzustellen. Hierzu wurde der für das Prüfungsthema anzunehmende Gesprächsverlauf beschrieben und die damit verbundenen verbalen und emotionalen Reaktionen der SP in zugehörige Phasen unterteilt. In den einzelnen Phasen wurde der Großteil des zu sprechenden Textes fest vorgegeben. Die SP wurden in spezifischen Rollentrainings auf ihren Einsatz vorbereitet.

Ziel der Untersuchung war herauszufinden, ob das Phasen-Modell in seiner semistrukturierten Form den SP dabei hilft, ihre Rolle in den Prüfungsgesprächen wiederholt wie eintrainiert darzustellen.

Methoden: Die vorliegende Untersuchung kombiniert einen quantitativen mit einem qualitativen Ansatz, um die Einschätzungen der SP zu analysieren. Die SP wurden nach ihren Einsätzen mit Hilfe eines Fragebogens befragt. Dabei lag der Fokus auf der Begutachtung des Phasen-Modells als Hilfsmittel zur standardisierten Rollendarstellung, zur Orientierung im Gesprächsverlauf sowie als Merkhilfe für spielerischen Inhalt und emotionale Reaktionen.

Zusätzlich wurden die prüfenden Personen befragt. Diese gaben mittels Fragebogen an, inwiefern sie die durch das Phasen-Modell strukturierte Darstellung der SP bzgl. Reihenfolge, Inhalt und emotionaler Intensität als vergleichbar wahrgenommen haben.

Ergebnisse: Die Ergebnisse zeigen, dass das Phasen-Modell von der Mehrzahl der eingesetzten SP als hilfreich empfunden wird. Die semistrukturierte Form des Modells gibt den SP Orientierung und unterstützt sie dabei, ihre Rolle auch nach mehreren Prüfungsgesprächen wie eintrainiert zu spielen. Als Gesamteindruck bewerten die SP das Phasen-Modell mit der Note 1,9.

Die prüfenden Personen bestätigen den Rollendarstellungen der SP eine sehr hohe Vergleichbarkeit bzgl. des inhaltlichen und emotionalen Verlaufs.

Schlussfolgerung: Der Einsatz des Phasen-Modells hilft den SP bei der Darstellung ihrer Rolle und trägt zu einer Standardisierung von Prüfungsgesprächen bei. Eine Limitation der Ergebnisse ergibt sich durch die kleine Stichprobengröße (n=8). Weiterführende Untersuchungen könnten sich auf zusätzliche Effekte konzentrieren, die diese Form der Rollendarstellung mit sich bringt. Insbesondere stellt sich die Frage, welche Auswirkungen das Phasen-Modell auf die spielerischen Reaktionsmöglichkeiten der SP sowie auf die damit zusammenhängenden individuellen Leistungen der zu prüfenden Studierenden hat.

Literatur

1. Peters T, Thrien C, editors. Simulationspatienten - Handbuch für die Aus- und Weiterbildung in medizinischen und Gesundheitsberufen. Bern: Hogrefe Verlag; 2018. DOI: 10.1024/85756-000

*Korrespondierende*r Autor*in:*

Mathias Bleier-Rox, mathias.bleier-rox@ukdd.de

Bitte zitieren als: Bleier-Rox M, Benitz M. Das „Phasen-Modell“ für SP-Einsätze im OSCE – ein semistrukturierter Leitfaden zur standardisierten Rollendarstellung in Prüfungssituationen. In: 19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025.

Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls12.

DOI: 10.3205/25isls12, URN: urn:nbn:de:0183-25isls123

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls12.shtml>

13

Praxisbericht Visitenttraining 1

Juliane Schopf, Johanna Kollet, Janina Sensmeier, Nele Woermann, Helena Baur, Bernhard Marschall, Hendrik Ohlenburg

Universität Münster, Münster, Deutschland

Hintergrund: Ärzt*innen treffen im Berufsalltag nicht nur auf unterschiedliche Krankheitsbilder, sondern auch auf Menschen mit individuellen sprachlich-kulturellen Hintergründen. Eine optimale Patient*innenversorgung kann u.a. nur gewährleistet werden, wenn medizinisches Personal professionell mit etwaigen kommunikativen Herausforderungen (z.B. Sprachbarrieren oder Schwerhörigkeit) umgehen kann [1]. Das Studienhospital der Universität Münster bietet Studierenden die Möglichkeit, sich in einer geschützten Lernatmosphäre adäquat auf diese beruflichen Anforderungen vorzubereiten, indem sie in der Lehrveranstaltung „Visitenttraining 1“ mit Simulationspatient*innen (SP) neben Anamnesegesprächen und körperlichen Untersuchungen auch den Umgang mit kommunikativen Herausforderungen trainieren.

Projektbeschreibung: „Visitenttraining 1“ ist eine zweitägige curriculare Lehrveranstaltung im Rahmen des Medical Skills Lab für das gesamte 1. klinische Semester. Im Wintersemester 24/25 haben 144 Studierende teilgenommen. Die Lernziele bestehen darin, dass die Studierenden eine umfassende Anamnese und körperliche Untersuchung mit besonderer Beachtung der aktuellen Beschwerdesymptomatik demonstrieren sowie professionell mit kommunikativen Herausforderungen (u.a. Schwerhörigkeit, leichte Demenz oder Dialekte) umgehen. Im Wintersemester 24/25 wurde außerdem erstmalig das Thema „Sprachbarriere“ pilotiert, indem SP mit unterschiedlichen Erstsprachen (Arabisch, Koreanisch, Schwedisch, Tschechisch, Vietnamesisch) in Begleitung von professionellen Dolmetscher*innen eingesetzt wurden. Insgesamt fanden 144 Simulationen statt, 36 davon mit Sprachbarriere und Dolmetscher*innen-Beteiligung. Jede*r Studierende hat eine Simulation mit Sprachbarriere gesehen oder selbst durchgeführt. Vorbereitend wurden alle Beteiligten (Tutor*innen, SP, Dolmetscher*innen und Studierende) in Präsenz bzw. über eLearning zum simulationsbasierten Training und der professionellen Zusammenarbeit mit Dolmetschenden geschult.

Reflexion: Die Lehrveranstaltung stieß bei allen Beteiligten auf positive Resonanz, insbesondere betont wurde der realitätsnahe Praxisbezug. Gleichzeitig vermied die intensive Vorbereitung eine Überforderung der Studierenden. Als wertvoll erwies sich die Entscheidung, das Feedback der SP und der Dolmetschenden auf Deutsch durchzuführen, da die konstruktive Kritik direkt an die Studierenden übermittelt und von diesen unmittelbar aufgenommen werden konnte. Zudem unterstützte der Sprachwechsel die Distanz zwischen den dargestellten Patient*innen und den SP. Eine Herausforderung für die SP bestand darin, dass sie als bilinguale Personen die Redebeiträge der Studierenden verstehen konnten, allerdings simulieren mussten, auf die Dolmetscher*innen angewiesen zu sein. Durch die Schulung und den bewussten Umgang damit konnte diese Aufgabe von allen SP gut gemeistert werden. Die reflektierte Auswahl der Sprachen und der Verzicht auf häufige Sprachen (z.B. Französisch, Englisch) konnte verhindern, dass Studierende Kompetenzen in diesen Sprachen aufweisen und somit das Lernziel eines professionellen Umgangs mit Dolmetschenden verfehlen. Der finanzielle und organisatorische

Mehraufwand durch die Beschäftigung professioneller Dolmetschenden sowie die zusätzliche Schulung aller Beteiligten war lohnend, da eine professionelle und wertschätzende Arbeitsatmosphäre und eine qualitativ hochwertige interprofessionelle Zusammenarbeit ermöglicht wurde.

Ausblick: Die positiven Rückmeldungen und die Relevanz für die Patient*innensicherheit [2] motivieren zur Fortführung und Weiterentwicklung der Lehrveranstaltung. Die gezielte Auswahl von Sprachen und Kulturen soll beibehalten und die Zusammenarbeit mit Profi-Dolmetschenden verstetigt werden, um das hohe Niveau der Ausbildung zu gewährleisten. Darüber hinaus ist eine wissenschaftliche Auswertung der Lehrveranstaltung geplant.

Literatur

1. Angelelli C. Medical Interpreting and Cross-cultural Communication. Cambridge: University Press; 2009.
2. Flores G. The Impact of Medical Interpreter Services on the Quality of Health Care: A Systematic Review. Med Care Res Rev. 2005;62(3):255-299. DOI: 10.1177/1077558705275416

*Korrespondierende*r Autor*in:*

Juliane Schopf, juliane.schopf@uni-muenster.de

Bitte zitieren als: Schopf J, Kollet J, Sensmeier J, Woermann N, Baur H, Marschall B, Ohlenburg H. Praxisbericht Visitenttraining 1. In: 19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls13.

DOI: 10.3205/25isls13, URN: urn:nbn:de:0183-25isls137

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls13.shtml>

Vorträge 4 – Peerteaching & Skilltraining

14

How To: Jede Punktion ein Treffer – alternative Zugangs- und Applikationswege als Tutorium

Joshua Heißenberg, Nele Hausmann, Paul Heuberger

UMG Universitätsmedizin Göttingen, Göttingen, Deutschland

Hintergrund: Im ärztlichen Alltag hat die Applikation von Medikamenten eine zentrale Bedeutung und umfasst neben der intravenösen, u.a. auch die intramuskuläre, intranasale, rektale und subkutane Applikation. Die Kompetenz der selbstständigen und situationsadäquaten Durchführung wird von Medizinstudierenden zu Beginn des Praktischen Jahres erwartet [<https://nklm.de/zend/menu>]. Trotz häufiger Anwendung im klinischen Alltag stellt die Etablierung eines intravenösen Zugangs eine Herausforderung dar – insbesondere bei schwierigen Punktionsbedingungen [1]. Daher ist es essenziell, Hilfsmittel wie die Sonographie effektiv einsetzen zu können und alternative Zugangswege zu beherrschen. Da diese Verfahren in der curricularen Lehre oft unterrepräsentiert sind [<https://nklm.de/zend/menu>], wurde von studentischen Tutor*innen des STÄPS (Studentisches Trainingszentrum Ärztlicher Praxis und Simulation, UMG) ein Tutorium zur Schulung dieser Fertigkeiten etabliert.

Methoden: Die Tutor*innen entwickelten unter ärztlicher und didaktischer Supervision ein dreistündiges Tutorium. In Kleingruppen erhalten Studierende einen ganzheitlichen Überblick über Applikationswege und erlernen die Anwendung von alternativen Applikationswegen. Die ultraschallgestützte Venenpunktion sowie die Anlage eines intraossären Zugangs werden theoretisch erläutert und praktisch am Modell geübt. Didaktisch finden mehrere Methoden Anwendung, darunter Kurzvorträge, Lehrgespräche, Demonstrationen und praktische Übungen. In zwei aufeinanderfolgenden Semestern wurde das Tutorium durch die Teilnehmenden anhand verschiedener Fragebögen evaluiert.

Ergebnisse: Im Sommersemester 2024 bewerteten 22 Studierende das Tutorium anhand einer 6-Punkt Likert-Skala (1=„trifft voll zu“ bis 6=„trifft nicht zu“). Die Teilnahme am Tutorium steigerte die selbsteingeschätzten Fertigkeiten deutlich (M1Prä=5, M2Prä=5,6; M1Post=1,9, M2Post=1,7). Die Relevanz für kommende Prüfungen (M=2,2) und die spätere ärztliche Tätigkeit (M=1,1) wurde als hoch eingeschätzt. Im Wintersemester 2024/25 zeigten die vorläufigen Evaluationen eine hohe primäre Erfolgsrate der praktischen Maßnahmen. Die Studierenden berichteten eine erhöhte Handlungssicherheit im Umgang mit alternativen Applikationswegen und eine hohe Zufriedenheit mit der Umsetzung des Tutoriums.

Relevanz: Die venöse Punktion findet fächerübergreifend Anwendung und stellt eine häufige Herausforderung dar [1]. Daher sind Strategien zur Verbesserung der Punktionsbedingungen elementar. Durch die zunehmende Verfügbarkeit von Ultraschallgeräten etabliert sich diese Methode als wertvolle Ergänzung der ärztlichen Routine. Ebenso unterstreicht die breite Indikationsstellung des intraossären Zugangs in Notfallsituationen [2] die Wichtigkeit dieser Technik. Die hohe Einschätzung der Relevanz durch Studierende sowie die steile Lernkurve dieser Verfahren bestätigen ihren zentralen Stellenwert in der medizinischen Ausbildung.

Schlussfolgerung: Bereits die Teilnahme am Tutorium steigert die Handlungssicherheit der Studierenden im Bereich alternativer Applikationswege deutlich. Das Tutorium zeichnet sich neben der hohen Erfolgsrate am Modell durch eine hohe Akzeptanz, Praktikabilität und didaktische Wirksamkeit aus und bietet ein wertvolles Vorbild für die standortübergreifende Integration in die medizinische Ausbildung.

Literatur

1. Van Loon FH, Van Hooff LW, De Boer HD, Koopmann SS, Buise MP, Korsten HH, Dierick-van Daele AT, Bouwman AR. The Modified A-DIVA Scale as a Predictive Tool for Prospective Identification of Adult Patients at Risk of a Difficult Intravenous Access: A Multicenter Validation Study. *J Clin Med*. 2019;8(2):144. DOI: 10.3390/jcm8020144
2. Deutsche Gesellschaft für Anästhesiologie und Intensivmedizin (DGAI), editor. S1-Leitlinie: Die intraossäre Infusion in der Notfallmedizin. AWMF-Registernummer 001-042. Zugänglich unter/available from: <https://register.awmf.org/de/leitlinien/detail/001-042>

Korrespondierende*r Autor*in:

Joshua Heißenberg, joshua.heissenberg@stud.uni-goettingen.de

Bitte zitieren als: Heißenberg J, Hausmann N, Heuberger P. How To: Jede Punktion ein Treffer – alternative Zugangs- und Applikationswege als Tutorium. In: 19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls14.

DOI: 10.3205/25isls14, URN: urn:nbn:de:0183-25isls141

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls14.shtml>

15

Skilltraining mit Inhouse CAD-Modellen für Gefäßkanülierung: Realistisch, kosteneffizient und nachhaltig

Marina Nagel¹, Dulanjaya Akalanka¹, Clemens Jäckle¹, Alexandra Fill¹, Anja Tengler¹, Guido Mandilaras², Nikolaus Haas¹

¹LMU Klinikum München, München, Deutschland

²Klinikum Stuttgart – Olga Hospital, Stuttgart, Deutschland

Hintergrund: Die zentrale Gefäßkanülierung ist besonders bei pädiatrischen Patienten aufgrund kleinerer und oberflächennaher Gefäße anspruchsvoll und bei der traditionellen, „blinden“ taktilen Technik mit höheren Risiken verbunden. Eine ultraschallgeführte Gefäßkanülierung kann diese Herausforderungen reduzieren, erfordert jedoch ebenfalls eine gewisse Routine oder Lernkurve [1], [2].

Kommerzielle Produkte zum Training auf dem Markt sind oft teuer und in ihrer Nutzung bezüglich Dauer und Funktion eingeschränkt [3]. Selbst gefertigte Modelle aus Tierkadavern oder 3D-Druck sind meist nicht langlebig, modular oder beliebig oft nutzbar. Zudem erfordern sie häufig manuelle Nachbearbeitung für die Fertigung, was die einfache Reproduzierbarkeit in Frage stellt [2], [3].

Ziel des Projekts war es daher ein kostengünstiges, reproduzierbares Trainingsmodell mit Hilfe von Computer Aided Design/Manufacturing (CAD/CAM) herzustellen, welches die zentralen Gefäßstrukturen pädiatrischer Patienten realistisch mit pulsatilem Fluss simuliert und im Baukastenprinzip mehrere Funktionen abdecken kann.

Methodik: Die Produktentwicklung erfolgte iterativ unter Berücksichtigung von Reproduzierbarkeit, Haltbarkeit, Kosten sowie Funktionalität und Authentizität.

Jeder Prototyp wurde durch klinische Expertise evaluiert und die Ergebnisse flossen in den Anforderungskatalog des nächsten Prototyps ein. Der Entwicklungsprozess begann mit planaren Punktionspads und führte über die Segmentierung von anonymisierten 2D-Bilddatensätzen von Säuglingen, bei denen die Registrierung von Koordinatensystemen mit „off-the-shelf“ STL-Dateien (Standard Triangle Language) realisiert wurde. Mit Hilfe von CAD wurde über boolesche Operationen und primitive Formen ein virtuelles Körpermodell eines Säuglings („Babymodell“) erzeugt, das multifunktional für das realitätsnahe Training von Punktionen, Einführen von Schleusen und Kathetern oder Infusionssystemen eingesetzt werden kann. Der anschließende Herstellungsprozess umfasste als erste Schritte den 3D-Druck von Thorax, Herz im Polyjet-Verfahren und Stereolithographie sowie die Abformung mit einem Zweikomponenten-Silikonmaterial der modularen Punktionspads und des Babys. Abschließend erfolgte die Montage mit Konnektoren, Silikonschlauchelementen und einer pulsierenden Pumpe, so dass ein kompletter Skilltrainer entstand.

Ergebnisse: Ein dreistufiger Entwicklungsprozess führte zum finalen Prototyp, der alle Anforderungen erfüllte. Dieser bestand aus fünf modularen Komponenten: einem Herzmodell, einem knöchernen Thorax, Punktionspads für die Vena jugularis und Arteria femoralis sowie einem Säuglingskörper. Die Module können individuell oder gemeinsam je nach Funktionsbedarf genutzt werden.

Neben der ultraschallgeführten Punktion unter simuliertem Blutfluss sind auch die Punktion mit Infusionsgabe und die Katheterisierung bis zum Herzen unter Durchleuchtung möglich. Mit einem vollständigen Set können bis zu fünf Teilnehmer gleichzeitig trainiert werden. Die Verbrauchskosten des Gesamtmodells lagen bei 70 € und das Modell wurde bereits im Rahmen eines Herzkathetertrainingskurses mit Ärzten evaluiert. Für eine weitere Teilnehmerzahl ist lediglich ein Austausch der beiden modularen Punktionspads erforderlich, deren Kosten durchschnittlich bei nur 4,30 € pro Paar liegen.

Schlussfolgerung: Das Ergebnis war ein kostengünstiger, modularer pädiatrischer Simulator, In-House produziert. Der interdisziplinäre Innovationstransfer aus dem Maschinenbau erwies sich nicht nur beim Druck, sondern auch in Fertigungs- und Konstruktionsprozessen als effektiv und gewinnbringend.

Literatur

1. López-Álvarez JM, Pérez-Quevedo O, Naya-Esteban J, Ramirez-Lorenzo T, López-Manteola SA, Lorenzo-Villegas DL. Evaluation of Training in Pediatric Ultrasound-guided Vascular Cannulation Using a Model. *J Med Ultrasound*. 2020;29(3):171-175. DOI: 10.4103/JMU.JMU_109_20
2. Pérez-Quevedo O, López-Álvarez JM, Limiñana-Cañal JM, Loro-Ferrer JF. Design and application of model for training ultrasound-guided vascular cannulation in pediatric patients. *Med Intensiva*. 2016; 40(6):364-370. DOI: 10.1016/j.medin.2015.11.005
3. Sheu AY, Laidlaw GL, Fell JC, Triana BP, Goettl CS, Shah RP. Custom 3-Dimensional Printed Ultrasound-Compatible Vascular Access Models: Training Medical Students for Vascular Access. *J Vasc Interv Radiol*. 2019;30(6):922-927. DOI: 10.1016/j.jvir.2019.02.011

Korrespondierende*r Autor*in:

Marina Nagel, nagel.marina@med.uni-muenchen.de

Bitte zitieren als: Nagel M, Akalanka D, Jäckle C, Fill A, Tengler A, Mandilaras G, Haas N. Skilltraining mit Inhouse CAD-Modellen für Gefäßkanülierung: Realistisch, kosteneffizient und nachhaltig. In: 19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls15.

DOI: 10.3205/25isls15, URN: urn:nbn:de:0183-25isls151

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls15.shtml>

16

Effect of evaluatee-perceived strictness of the tutor: Evaluator on OSCE result

Jan Bitežnik¹, Sebastjan Bevc²

¹University of Maribor, Faculty of Medicine, Maribor, Slovenia

²University Medical Center Maribor, Maribor, Slovenia

Introduction: Peer tutoring system is based on students – tutors teaching fellow younger students and has been proven to be effective numerous times. However, when it comes to tutors evaluating students it is not clear what qualities the student tutor should have as an evaluator to positively influence on the evaluatee. Should he keep the standard student-to-student relationship should he present himself more strictly? In this research we evaluated which students performed better on OSCEs – those who perceived their evaluator as stricter or those who did not.

Methods: We included 99 students of year 3 from Faculty of Medicine Maribor in academic year 2024/2025. They first completed one month of practical sessions, focused on history taking and clinical examinations. We then evaluated them by OSCEs. In the research we focused on history taking and clinical examination of the abdomen. After each OSCE students received a questionnaire where they rated the strictness of their tutor evaluator and they answered a separate question on students' general opinion on the influence of the strictness. We then compared the reported strictness and the number of points that they had received on OSCEs. Statistical analysis was performed in JASP.

Results: OSCE results among students who reported higher perception of strictness of their tutor evaluator and those who reported lower level did not differ ($p=0.202$). Only 30% of the students reported that they believe the higher level of strictness of the tutor evaluator would make them perform better on OSCEs.

Conclusions: We found no difference in OSCE results when students perceived their tutor-evaluator stricter. Most students also reported that they believed that a higher level of strictness wouldn't influence them to perform better on the OSCEs. Even in evaluating, it is best to preserve the main advantage of the tutoring system – the student-to-student relationship.

Corresponding Author:

Jan Bitežnik, jan.biteznik@student.um.si

Please cite as: Bitežnik J, Bevc S. Effect of evaluatee-perceived strictness of the tutor: Evaluator on OSCE result. In: 19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls16.

DOI: 10.3205/25isls16, URN: urn:nbn:de:0183-25isls167

This article is freely available from <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls16.shtml>

17

EKGxperts: Effectiveness of a structured peer-teaching format in improving ECG interpretation competence and confidence in medical students

Ragnar Rabe, Sinan Aydin, Greta Böer

Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, EKGxperts, Hamburg, Germany

Background: EKGxperts is a student-led initiative at the University Medical Center Hamburg-Eppendorf that offers extra-curricular ECG courses in a peer-teaching format. The aim is to enhance medical students' ECG interpretation skills through practical, hands-on training. Beyond teaching, the project also has a scientific focus: as a student research group funded by the University of Hamburg's excellence strategy, EKGxperts investigates ways to modernize ECG didactics. Using standardized questionnaires and eye-tracking analyses, the project aims to determine the learning effects of peer-teaching tutorials and identify challenges in ECG education.

Objective/research question: This study examines the effect of a structured ECG course in a peer-teaching format on the objective interpretation competence and self-assessed confidence of medical students.

Methods: Between May and December 2024, ten course sessions were conducted. Participants completed standardized questionnaires before and after the course (fully completed: $n=50$), assessing self-perceived confidence in ECG interpretation

(scale 1-10) and practical prior experience. Additionally, participants interpreted an ECG before and after the course using a standardized evaluation template. The accuracy of their interpretations was assessed using a scoring system (range: 0-9 points). Changes following course participation were analyzed using paired t-tests.

Results: Participants had a mean age of 23.82 years (SD=2.753); 74% were female, and 84% had at least one parent with a university entrance qualification (abitur or higher). 70% of participants reported prior experience in ECG interpretation, mostly from university courses, with an average estimated number of previously interpreted ECGs of 7.49 (SD=7.169; range: 0-40). The course led to a significant improvement in self-assessed confidence (mean before: 3.36; after: 6.30; $p<0.001$) and objectively measured interpretation competence (mean before: 2.16; after: 4.08; $p<0.001$).

Relevance: The results demonstrate the effectiveness of a structured ECG course in a peer-teaching format for improving both ECG interpretation competence and self-assessed confidence in medical students.

Recommendations/conclusions: Structured peer-teaching formats like EKGxperts should be integrated into medical curricula to enhance practical training. Future studies will evaluate long-term effects at 3- and 6-month intervals after course participation and utilize eye-tracking technology to analyze the gaze dynamics of individual participants. These analyses will provide insights into their thought processes and approaches to ECG interpretation. The findings will be compared with those of trained cardiologists to develop further strategies for optimizing ECG education.

Corresponding Author:

Ragnar Rabe, ragnar.rabe@stud.uke.uni-hamburg.de

Please cite as: Rabe R, Aydin S, Böer G. EKGxperts: Effectiveness of a structured peer-teaching format in improving ECG interpretation competence and confidence in medical students. In: 19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025.

Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls17.

DOI: 10.3205/25isls17, URN: urn:nbn:de:0183-25isls178

This article is freely available from <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls17.shtml>

Vorträge 5 – Interprofessionalität & Extracurriculare Lehre

18

Importance of extracurricular education for basic surgical skills

Tajda Špes, Lucija Iskra, Jedert Jevševar, Jure Preložnik, Jaro Vezjak, Sebastjan Bevc

University of Maribor, Faculty of Medicine, Maribor, Slovenia

Introduction: Basic surgical skills – basic suturing and knotting are an important part of training for any future doctor, as they can come in handy in any specialty. Klinikfest is an extracurricular education organized by students of the Medical faculty at the University of Maribor.

The aim of the study was to assess how much knowledge 4th, 5th and 6th year medical students have already acquired, the impact of workshops on their surgical skills and to determine how many workshops students believe they would need to feel confident suturing on a patient.

Methods: We included 48 medical students from the 4th to 6th year of the Faculty of Medicine at the University of Maribor and Ljubljana, who participated in Klinikfest. We focused on key techniques in basic surgery, including simple sutures, vertical mattress sutures, continuous sutures, subcutaneous sutures and fundamental knot-tying methods. Following the event, participants were asked to complete evaluation forms to assess their self-reported knowledge and confidence in performing basic surgical techniques. Identical evaluation forms were distributed to a control group, comprising 41 students from both faculties who did not attend Klinikfest. The responses from both groups were compared and evaluated.

Results: Before the Klinikfest, statistically significant differences in knowledge of the tested skills between the groups were found for intradermal suture ($p=0.044$) and knotting ($p<0.001$).

After the workshop, a statistically significant difference in knowledge was noted between the groups for all tested skills, except for intradermal suture ($p=0.284$). The improvement in knowledge was most evident in knotting, where 68.8% more students mastered the skill after the workshop. Similarly, there was a significant increase in knowledge of simple continuous suture, with 47.9% more students becoming proficient. Vertical mattress suture also showed a substantial improvement in proficiency, with 39.6% more students mastering the technique. Intradermal suture, while improving in proficiency by 27.1%, was the only skill where the difference was not statistically significant. The smallest improvement was observed in simple suture, where 2.1% more students acquired proficiency, likely because most students were already skilled in this technique before the workshop.

Most students reported that it would take at least 4 such workshops to feel confident to suture in the operating room. Students who attended Klinikfest would feel confident with 4 workshops in contrast to those who didn't attend it ($p=0.003$) and more students who didn't attend Klinikfest were of the opinion that they would need more than 4 workshops to feel confident compared to those who attended it ($p=0.033$).

Conclusion: The Klinikfest workshop significantly improved students' knowledge and skills in all suture techniques, with knotting showing the most significant improvement. Consequently, such workshops should be organized more frequently to maintain and additionally improve students' skills.

Corresponding Author:
Tajda Špes, tajda.spes@student.um.si

Please cite as: Špes T, Iskra L, Jevševar J, Preložnik J, Vezjak J, Bevc S. Importance of extracurricular education for basic surgical skills. In: 19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls18.

DOI: 10.3205/25isls18, URN: urn:nbn:de:0183-25isls181

This article is freely available from <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls18.shtml>

19

Etablierung eines Kurses zur praktischen Vorbereitung auf den ersten Notdienst in der Kleintierpraxis: Ergebnisse und Erkenntnisse aus dem Wahlpflichtfach „Fit für den ersten Nachtdienst in der Kleintierpraxis Teil 1 ‚Basics‘: Notfälle richtig managen – praktische Übungen im Skills Lab“

Anne Burmeister, Lisa Bukenberger, Jacqueline Söhnchen, Anna Stelzl, Thomas Göbel

LMU Klinikum München, München, Deutschland

Hintergrund & Motivation: Tierärzt*innen in der Praxis sehen sich mit einer Vielzahl von Notfällen konfrontiert, die schnelles und effektives Handeln erfordern. Notfallsituationen sind typischerweise stressige Situationen, in denen der Lehransatz „see one, do one“ nicht umgesetzt werden kann. Die notwendigen Fertigkeiten können mittels Vorlesungen oder Videos nicht hinreichend vermittelt werden [1]. Wiederholungen sind nicht möglich und im Sinne des Tierwohles unter Beachtung des 3R-Prinzips nicht umsetzbar.

Ziel war die Etablierung eines Wahlpflichtfaches, das sich unter Berücksichtigung der Day One Competences [2] auf die Vorbereitung von Studierenden auf ihren ersten Notdienst in der Kleintierpraxis konzentriert und die Übung praktischer Fertigkeiten sowie den Umgang mit emotionalen, kommunikativen und organisatorischen Herausforderungen beinhaltet.

Beschreibung des Projekts & Konzepts: Der Kurs wurde als fakultativ wählbares Wahlpflichtfach im Skills Lab der Tierärztlichen Fakultät (LMU München) im Wintersemester 2019/20 etabliert. Seitdem wurde es 8mal gehalten und von 96 Studierenden ab dem 5.Semester besucht. Er findet geblockt statt, besteht aus 6 Modulen mit einem Umfang von jeweils 4 Stunden. Die Veranstaltung wird von approbierten Tierärzt*innen geleitet und von studentischen Tutor*innen unterstützt.

Die Studierenden werden im allgemeinen Notdienstmanagement geschult und verbessern ihre praktischen Fertigkeiten in Übungen zu typischen Notfällen. Die behandelten Spezies umfassen Hund, Katze, Kleinsäuger, Reptilien und Vögel. Die theoretischen Inhalte werden mittels unterschiedlicher – meist interaktiver – Methoden vermittelt, die praktischen Übungen werden unter Anleitung studentischer Tutor*innen durchgeführt.

Dem Kurs liegt der Ansatz zugrunde nicht alleine die reinen notfallmedizinischen einzelnen Fertigkeiten zu schulen (z.B. Intubieren, Venenkatheter), sondern den Notdienst im Gesamten zu betrachten. Die Studierenden werden auf den Ablauf und die Aufgaben im Notdienst genauso vorbereitet wie auf den Umgang mit Stress oder Kommunikationsmöglichkeiten in schwierigen Situationen. Sie lernen strukturiertes Arbeiten, Vorgehensweisen bei Ahnungslosigkeit sowie die Relevanz einer vorbereiteten Umgebung.

Kritische Reflexion: Die Veranstaltung wurde regelmäßig quantitativ evaluiert (n=90) und von den Studierenden als sehr gut bewertet (1,0-1,8). Das Feedback der Studierenden wurde in die folgenden Veranstaltungen eingearbeitet.

Die Verwendung von diversen didaktischen Lehrmethoden in Verbindung mit den praktischen Übungen ermöglicht einen möglichst hohen Wissenszuwachs. Die Unterstützung durch studentische Tutor*innen fördert das Lernen in Kleingruppen und ermöglicht eine individuelle Betreuung. Dieses sichere Lernumfeld wurde positiv von den Studierenden in den Evaluationen hervorgehoben.

Die Einbeziehung von verschiedenen Spezies ist wichtig, da sie die Studierenden auf die Vielfalt der Fälle vorbereitet, die sie in der Praxis erwarten. Der Fokus auf das grundsätzliche Vorgehen im Notdienst gibt den Studierenden allgemeines Rüstwerkzeug an die Hand.

Durch die strukturierte Möglichkeit, praktische Fertigkeiten für Notfallsituationen in einem sicheren Umfeld zu erlernen und ihnen ein umfassendes Verständnis zu vermitteln, wird die berufliche Kompetenz der angehenden Tierärzt*innen gestärkt, was zu einer höheren Patientensicherheit und besseren Versorgungsqualität führt.

Ausblick: Das Wahlpflichtfach wurde um einen zweiten Teil ergänzt. Es wäre wünschenswert das Wahlpflichtfach noch einem größeren Anteil der Studierenden zukommen zu lassen.

Literatur

1. Hansen BD. An alternative model for teaching emergency procedures. J Vet Med Educ. 2003;30(3):270-273.
DOI: 10.3138/jvme.30.3.270
2. European Association of Establishments for Veterinary Education (EAEVE); Federation of Veterinarians of Europe (FVE). ESEVT SOP 2023: European System of Evaluation of Veterinary Training (ESEVT), Standard Operating Procedure 2023. Vienna: EAEVE; 2023.
Zugänglich unter/available from:
https://www.eaeve.org/fileadmin/downloads/SOP/ESEVT_SOP_2023_adapted_by_the_36th_GA_in_Leipzig_on_8_June_2023.pdf

Korrespondierende*r Autor*in:

Anne Burmeister, anne.burmeister@lmu.de

Bitte zitieren als: Burmeister A, Bukenberger L, Söhnchen J, Stelzl A, Göbel T. Etablierung eines Kurses zur praktischen Vorbereitung auf den ersten Notdienst in der Kleintierpraxis: Ergebnisse und Erkenntnisse aus dem Wahlpflichtfach „Fit für den ersten Nachtdienst in der Kleintierpraxis Teil 1 ‚Basics‘: Notfälle richtig managen – praktische Übungen im Skills Lab“. In: 19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls19. DOI: 10.3205/25isls19, URN: urn:nbn:de:0183-25isls19
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls19.shtml>

20

Woche der interprofessionellen Zusammenarbeit am Gesundheitscampus Göttingen

Tim Herzig, Susanne Borgmann, Muriel Marieke Kinyara, Christin Scheidler, Diana Heiman, Juliane Leinweber

HAWK Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst Hildesheim/Holzminde/Göttingen, Göttingen, Deutschland

Hintergrund und Motivation: Der Frage nachgehend, welche didaktischen Konzeptionen genutzt werden können, um in der hochschulischen Ausbildung in den Gesundheits- und Sozialberufen Kompetenzen zur interprofessionellen Zusammenarbeit anzubahnen, wurde an der Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst (HAWK) in Göttingen die sogenannte Interprofessional Collaboration Week (kurz IPC-Woche) ins Leben gerufen. Ziel dieses einwöchigen Formates ist die koordinierte Zusammenarbeit unterschiedlicher Berufsgruppen, um über, von und miteinander zu lernen sowie eine effektive Gesundheitsversorgung im Rahmen zweier simulierter Fallkonferenzen herzustellen [1]. Diese bieten den Studierenden die Möglichkeit, in der sicheren Umgebung der Hochschule klinische Entscheidungsfindung sowie Teamarbeit zu üben und hinsichtlich der erlebten Berufspraxis kritisch zu reflektieren.

Beschreibung des Konzepts: Die IPC-Woche ist ein Format des Gesundheitscampus Göttingen, einer Kooperation der HAWK und der Universitätsmedizin Göttingen (UMG). In Anlehnung an Kälble (2004) arbeiten angehende Angehörige der Physiotherapie, Logopädie, der Pflege und Sozialen Arbeit im Gesundheitswesen in zwei Fallkonferenzen unmittelbar zusammen und lernen die jeweiligen Spezialisierungen, die beruflichen Selbst- und Fremdbilder als auch die unterschiedlichen Kompetenzbereiche und Tätigkeitsfelder der jeweiligen Professionen kennen [2]. Als didaktischer Ansatz wird sich dabei am Skills-Lab-Konzept orientiert [3]. Gerahmt von einer Kick-off-Veranstaltung, gefolgt von mehreren Arbeitsaufträgen führen die Studierenden zwei Anamnesen mit Simulationspersonen (SP) der UMG in zwei unterschiedlichen Fallszenarien durch. Anschließend folgt eine gemeinsame Nachbereitung und Durchführung der interprofessionellen Fallkonferenz. Ziel ist die Erstellung eines Versorgungsplanes, welcher der jeweiligen SP vorgestellt wird. Im Zuge dessen entwickeln sich die professionelle und interprofessionelle Identität wie auch die Handlungskompetenzen der Studierenden weiter. Die Simulation wird von der SP mit einem unmittelbaren Feedback geschlossen und in eine anschließende gemeinsame Reflexionsphase in der Großgruppe übergeleitet. Für die Fallszenarien werden die SP rollenspezifisch aus dem SP-Pool ausgewählt, sodass die Anforderungen von Darstellung und Lernsetting mit vorheriger Schulung bestmöglich umgesetzt werden können.

Kritische Reflexion: Die abschließende ad-hoc Evaluation anhand unterschiedlicher Leitfragen am letzten Tag der IPC-Woche zeigt, dass das Format von den Studierenden aller Berufsgruppen, trotz unterschiedlicher Fachsemester, überwiegend positiv angenommen wird. Ebenso gelingt die Reflexion der eigenen beruflichen Handlungskompetenz. Dabei werden auch das Gesundheitssystem selbst bzw. die bisherige Praxiserfahrung der eigenen Ausbildung kritisch diskutiert. Nach Einschätzung der Studierenden aus der standardisierten Lehrevaluation wird der Kontakt zu den anderen Professionen als wertvoll erfahren. Ebenso wurde angegeben, dass der Wissenserwerb und interprofessioneller Austausch sowie die eigene professionelle Sicherheit von Bedeutung waren.

Ausblick: Ziel der Referent*innen ist es, nicht nur die konkrete Gestaltung der IPC-Woche darzulegen, sondern insbesondere die dahinterstehenden didaktischen Konzeptionen näher zu beleuchten. Das beinhaltet sowohl die Vor- und Nachbereitung, u. a. mit SP, die Erstellung der Fallszenarien, als auch die organisatorische Durchführung der Simulationswoche an sich. Zum didaktischen Konzept gehören neben den Kompetenzzielen auch Aspekte der geschützten Lernumgebung für Studierende und SP, der Raum für eine weite interprofessionelle Interaktion sowie die Reflexion hinsichtlich des Praxistransfers im Allgemeinen. Diskutiert werden soll die Frage, ob Instrumente wie die „Interprofessional Socialization and Valuing Scale“ (ISVS-21-D) zukünftig als Evaluationsinstrument angewandt werden kann und sollte. Die Aufnahme einer solchen Befragung in das GCG-Studierendenpanel ist in Planung.

Literatur

1. World Health Organisation. Framework for Action on Interprofessional Education & Collaborative Practice. Geneva: WHO; 2010.
2. Kälble K. Interdisziplinäre Kooperation und verwandte Begriffe. In: Kaba-Schönstein L, Kälble, editors. Interdisziplinäre Kooperation im Gesundheitswesen. Eine Herausforderung für die Ausbildung in der Medizin, der Sozialen Arbeit und der Pflege. Frankfurt am Main: Mabuse; 2004. p.39-42.
3. Herzig T. Das Skills Lab als kompetenzorientiertes Lehr-/Lernarrangement: eine theoretische Verortung simulationsbasierten Lernens. In: Forbrig T, Gräske J, editors. Simulationsbasiertes Lehren und Lernen in der Pflegebildung. Kompetenzen, Spezialgebiete und Strukturen. Heidelberg: medhochzwei; 2023. p.7-21.

Korrespondierende*r Autor*in:

Tim Herzig, tim.herzig@hawk.de

Bitte zitieren als: Herzig T, Borgmann S, Kinyara MM, Scheidler C, Heiman D, Leinweber J. Woche der interprofessionellen Zusammenarbeit am Gesundheitscampus Göttingen. In: 19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls20.

DOI: 10.3205/25isls20, URN: urn:nbn:de:0183-25isls208

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls20.shtml>

Interprofessioneller Tagdienst: Pflege- und Medizinstudierende in praktischer Simulation

Helge Baumann, Dorothea Penders, Mareen Machner, Lena Isabeu Link, Niklas Julian Dohle
Charité – Universitätsmedizin Berlin, Lernzentrum – Skills Lab, Berlin, Deutschland

Hintergrund & Motivation: Es konnte bereits gezeigt werden, dass eine simulierte Nachtschicht in der Notaufnahme nachweislich die Selbstwirksamkeit der Studierenden steigert und sie so auf die Herausforderungen ihres zukünftigen Berufs vorbereitet [1].

Das Lernzentrum als Skillslab der Charité-Universitätsmedizin Berlin veranstaltet seit über zehn Jahren eine große Nachtdienstsimulation. In dieser verwandeln die Tutor*innen das Lernzentrum in eine Notaufnahme, in der Medizinstudierende im PJ eigenverantwortlich Patient*innen versorgen. Allerdings wurde dieses Format bisher nur monoprofessionell durchgeführt, daher wurde nun ergänzend zum „Nachtdienst“ als interprofessionelles Format der Tagdienst entwickelt. In diesem trainieren Medizinstudierende zusammen mit Pflegestudierenden Behandlungsabläufe in einem stationären Setting. Nach der bereits erfolgten Präsentation des Planungskonzeptes [2] wird nun die finale Planung sowie der erste Durchlauf dargelegt.

Beschreibung des Projekts: Vier interprofessionelle Teams aus je vier Medizinstudierenden und zwei Pflegestudierenden, die von jeweils einer Gruppentutor*in begleitet werden, behandeln vier aufeinanderfolgende Fälle. Ein Fall dauert je Durchgang insgesamt 60 Minuten, wobei 30 Minuten auf die Durchführung, 20 Minuten auf das Feedback und 10 Minuten auf den organisatorischen Raum- und Gruppenwechsel entfallen. Inhaltlich wird in den Fällen auf die Versorgung von Patient*innen mit akutem Myokardinfarkt, Pneumonie und septischem Schock, Sturz mit intrakranieller Blutung sowie kleinere Traumata mit anschließender Wundversorgung eingegangen. Hierbei werden pro Fallsimulation sowohl Lernziele der Medizinstudierenden als auch der Pflegestudierenden behandelt. Die Studierenden erhalten nach jedem Fall zunächst ein inhaltliches Feedback der fallbetreuenden Tutor*innen, sowie ein kommunikatives Feedback der Gruppentutor*innen. Weitere Tutor*innen wirken zudem als Simulationspatient*innen, Radiolog*innen oder in der Maske mit. Für die erfolgreiche Teilnahme erhalten die Studierenden Unterrichtseinheiten (UEs) im Rahmen eines Wahlpflichtprogramms.

Kritische Reflexion: Insgesamt haben bei der ersten Durchführung des Tagdienst im Januar 2025 16 Medizinstudierende, sechs Pflegestudierende und 21 Tutor*innen des Lernzentrums teilgenommen.

Nach jeder der vier Simulationen hatten die Studierenden Zeit, einen Evaluationsbogen zum jeweiligen Fall auszufüllen. Weiter wurden die Studierenden zu Beginn und nach Abschluss des Tagdienstes eingeladen, einen Fragebogen auszufüllen, in dem Kompetenzen wie Kommunikation und Zusammenarbeit im interprofessionellen Kontext abgefragt wurden. Zudem wurde Feedback zum organisatorischen sowie inhaltlichen Ablauf des gesamten Tagdienstes erbeten. Auch die Tutor*innen wurden nach Abschluss des Tagdienstes zum inhaltlichen Konzept, zur organisatorischen Durchführung und zur interprofessionellen Zusammenarbeit der Studierenden befragt.

Die Evaluationen haben gezeigt, dass die Fallsimulationen einen angemessenen Schwierigkeitsgrad sowie zeitlichen Umfang hatten. In der abschließenden Tagdienst-Evaluation zeigte sich sowohl bei den Studierenden als auch bei den Tutor*innen, dass insbesondere die Lernziele der Pflegestudierenden spezifischer sein könnten. Die Studierenden äußerten insgesamt einen großen Lernzuwachs und waren mit dieser interprofessionellen Simulation sehr zufrieden und würden diese auch weiterempfehlen.

Ausblick: Durch das konstruktive Feedback von Studierenden und Tutor*innen wurden einige Aspekte gesammelt, die helfen können, den Tagdienst für die nächste Durchführung inhaltlich und konzeptionell zu optimieren. Insbesondere das Feedback der Pflegestudierenden zu den Fallsimulationen war wertvoll und unterstreicht die Wichtigkeit der Teamzusammensetzung aus beiden Professionen. Durch die Erkenntnisse aus dem Tagdienst können in Zukunft weitere interprofessionelle Tutorien für das Lernzentrum entwickelt und in die praktische Lehre der Studiengänge Humanmedizin und Pflege integriert werden.

Literatur

1. Stroben F, Schröder T, Dannenberg KA, Thomas A, Exadaktylos A, Hautz WE. A simulated night shift in the emergency room increases students' self-efficacy independent of role taking over during simulation. BMC Med Educ. 2016;16:177. DOI: 10.1186/s12909-016-0699-9
2. Dohle NJ, Franz H, Gräf J, Bossert E, Buchmann M, Machner M, Penders D. Tag- oder Nachtdienst? Interprofessionelle studentische Simulationen gemeinsam planen. In: 16. Internationales SkillsLab Symposium 2022. sine loco [digital], 17.-19.03.2022. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2022. DocP1.4. DOI: 10.3205/22isls07

Korrespondierende*r Autor*in:
Helge Baumann, helge.baumann@charite.de

Bitte zitieren als: Baumann H, Penders D, Machner M, Link LI, Dohle NJ. Interprofessioneller Tagdienst: Pflege- und Medizinstudierende in praktischer Simulation. In: 19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls21.
DOI: 10.3205/25isls21, URN: urn:nbn:de:0183-25isls214
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls21.shtml>

Vorträge 6 – Innovation & Simulation 3.0

22

Die Perspektive von Simulationspersonen auf standardisierte Rollendarstellungen in praktischen medizinischen Prüfungen – Ergebnisse einer Befragung im DACH-Raum

Anna Lena Uerpmann, Tim Peters

Universität Bielefeld, Medizinische Fakultät OWL, Bielefeld, Deutschland

Hintergrund: Medizinische Prüfungen mit Simulationspersonen (SP), die üblicherweise die Rolle von Patient*innen einnehmen, sind im deutschsprachigen Raum breit etabliert [1]. Die Standardisierung solcher SP-Rollendarstellungen nimmt dabei Einfluss auf die Qualität der Prüfung [2]. Zur Umsetzung standardisierter Rollendarstellungen gibt es Expert*innen-Empfehlungen (z. B. [3]), die allerdings nicht (explizit) von SP selbst stammen.

Ziel/Fragestellung: Die Befragung untersucht die Perspektive von SP auf Methoden zur standardisierten Rollendarstellung in Medizin-Prüfungen und daraus resultierende Verbesserungsmöglichkeiten: Wie schätzen SP bestehende Expert*innen-Empfehlungen ein und welche Maßnahmen formulieren sie selbst darüber hinaus?

Methodik: Anhand einer systematischen Literatursuche in PubMed, CINAHL und ERIC zu einschlägigen Empfehlungen wurde ein Fragebogen erstellt, der es SP ermöglichte, bestehende Expert*innen-Empfehlungen zu bewerten (6-stufige Likert-Skala, ähnlich Schulnoten) und zu kommentieren sowie eigene Aspekte zu formulieren (Freitext). Die Online-Befragung erfolgte mit der Befragungssoftware evasys. Der Umfragelink wurde über einschlägige Verteiler (u.a. Ausschuss „Simulationspersonen“ der GMA) in der D-A-CH-Region verbreitet.

Ergebnisse: Es nahmen 124 SP teil. Sie waren durchschnittlich 62 Jahre alt (sd=12,8), 60,5% von ihnen weiblich, 38,7% männlich (0,8% keine Angabe). Über Dreiviertel hatten SP-Prüfungserfahrungen von mindestens 3 Jahren (76,6%).

Zur Erarbeitung einer standardisierten Rolle wird ein Rollenskript einhellig favorisiert (mw=1,1, sd=0,3) nach Videos von Rollendarstellungen (mw=2,5, sd=1,5) und von Ärzt*in-Patient*in-Interaktionen (mw=3, sd=1,5). Medizinische Informationen zu dargestellten Krankheiten werden laut Freitexten mehrfach gewünscht und hierzu eigenständig recherchiert.

Für die standardisierte Rollenumsetzung werden Gruppentrainings (60,5%) gegenüber Einzeltrainings (6,5%) bevorzugt. SP-Trainer*innen erscheinen hier zentral: Das Training mit ihnen (mw=1,4, sd=0,9) wird als am hilfreichsten bewertet (nach individueller Vorbereitung (mw=1,7; sd=1,2) u. a.) und ihr Feedback mehr geschätzt (82,9%) als das anderer SP (57,7%) oder von Ärzt*innen (56,1%).

Hilfreich für die Standardisierung sind für SP außerdem z. B. Requisiten (mw=1,7; sd=1,2) und spezielles Schminken (mw=1,8; sd=1,4), spezifische Schauspielmethoden (z. B. Psychodrama-Techniken; mw=2,9; sd=1,5) dagegen weniger.

Relevanz: Die Relevanz der Umfrage ist hoch, da sie die Perspektive von erfahrenen SP auf die etablierte, gängige Praxis ihrer Einsätze in medizinischen Prüfungen erstmals systematisch untersucht und so konkrete Handlungsempfehlungen ermöglicht.

Empfehlungen/Schlussfolgerungen: Die Ergebnisse zeigen klare SP-Präferenzen für bestimmte Vorgehensweisen (z.B. hinsichtlich Rollenskript, SP-Trainer*in) und geben Hinweise zu deren Umsetzung, während andere Standardisierungsmethoden (z.B. Videobeispiele, spezifische Schauspielmethoden) als nicht zentral angesehen werden. Implikationen ergeben sich zudem aus der Forderung nach medizinischen Informationen zu den dargestellten Krankheiten, zumal SPs dazu anderenfalls ohnehin eigenständig Recherchen durchführen.

Die SP-Programme können auf Basis dieser Ergebnisse ihr Vorgehen überprüfen und ggf. überarbeiten.

Literatur

1. Sommer M, Fritz AH, Thrien C, Kursch A, Peters T. Simulated patients in medical education – a survey on the current status in Germany, Austria and Switzerland. *GMS JME Med Educ.* 2019;36(3):Doc27. DOI: 10.3205/zma001235
2. Nikendei C, Jünger J. OSCE – praktische Tipps zur Implementierung einer klinisch-praktischen Prüfung. *GMS Z Med Ausbild.* 2006;23(3):Doc47. Zugänglich unter/available from: <https://www.egms.de/de/journals/zma/2006-23/zma000266.shtml>
3. Cleland JA, Abe K, Rethans JJ. The use of simulated patients in medical education: AMEE Guide No 42. *Med Teach.* 2009;31(6):477-486. DOI: 10.1080/01421590903002821

Korrespondierende*r Autor*in:

Anna Lena Uerpmann, anna.uerpmann@uni-bielefeld.de

Bitte zitieren als: Uerpmann AL, Peters T. Die Perspektive von Simulationspersonen auf standardisierte Rollendarstellungen in praktischen medizinischen Prüfungen – Ergebnisse einer Befragung im DACH-Raum. In: 19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls22.

DOI: 10.3205/25isls22, URN: urn:nbn:de:0183-25isls226

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls22.shtml>

Theaterpädagogik und Simulation

Jan Siebenbrock, Theresia Lobe-Furth, Lena Bodenstedt, Helena Baur, Johanna Kollet, Bernhard Marschall
Universität Münster, Institut für Ausbildung und Studienangelegenheiten, Münster, Deutschland

Hintergrund und Fragestellung: Die Methode, Schauspieler*innen zur Simulation von Patient*innen in der Medizindidaktik einzusetzen, wurde bereits in den 1960er-Jahren in den USA entwickelt. In Deutschland ist die Methode – abgesehen von einigen Versuchen in den 1980er-Jahren – erst seit Beginn des 21. Jahrhunderts an medizinischen Hochschulen zu finden, entwickelt sich seither jedoch rasant. An manchen Lernorten sind ganze Simulationskrankenhäuser errichtet worden, in denen Studierende in realistisch nachgebauten Krankenzimmern mit Simulationspersonen ihr Handeln als Ärzt*innen üben oder auch in ihren Fähigkeiten geprüft werden können. Mit der Etablierung der Simulation mit Simulationspersonen im deutschsprachigen Raum wurden in den vergangenen zehn bis 15 Jahren zunehmend Theaterpädagog*innen für die Durchführung der Methode eingestellt. Als Simulationspersonen-Trainer*innen konzeptionieren und inszenieren sie an vielen Standorten in Zusammenarbeit mit Mediziner*innen die Simulations-Szenarien, schulen und organisieren die Simulationspatient*innen.

Im Gegensatz zur Praxis ist die Simulation sowohl in theaterpädagogischer Literatur als auch in der Ausbildung von Theaterpädagog*innen bisher fast gar nicht zu finden.

In diesem Beitrag wird versucht, diese Lücke zwischen Theorie und Praxis zu verkleinern. Die Simulation wird aus theaterpädagogischer Perspektive diskutiert. Es werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu vergleichbaren theaterpädagogischen Konzepten und Formaten wie dem Rollenspiel oder dem Forumtheater erörtert. Abschließend wird ein Ausblick gegeben, was eine Implementierung der Simulation in das Feld der Theaterpädagogik für die theaterpädagogische Lehre bedeuten würde.

Material und Methoden: Es wurden Handbücher und Leitfäden der Simulation mit theaterpädagogischer Literatur verglichen. Zur Abbildung der Simulation wurde vor allem auf die Best Practice Aufzeichnungen der Association of Standardized Patient Educators und auf das Buch „Simulationspatienten“ der deutschsprachigen Simulationspersonen-Programme zurückgegriffen. Für die theaterpädagogische Einordnung wurden zunächst theaterpädagogische Übersichtswerke sowie Artikel der Zeitschrift für Theaterpädagogik verwendet. Daraus abgeleitet wurden theaterpädagogische Ansätze und Konzepte, die mit der Simulation vergleichbar sind. Diese Konzepte wurden anschließend im Original mit der Simulation verglichen.

Ergebnisse: Die Simulation in der (medizinischen) Lehre lässt sich als Aufgabengebiet in das Fach Theaterpädagogik integrieren. Sie weist Ähnlichkeiten mit Formaten und Konzepten auf, die vorwiegend in den 1970er-Jahren entwickelt wurden, in denen mithilfe des Theaters Versuchsräume für Handeln in der Realität gestaltet werden. Hinsichtlich der Ziele und der Methodik weist die Simulation jedoch auch Unterschiede auf. Die Ziele für eine Simulation konzentrieren sich weniger auf gesellschaftsveränderndes und gruppenorientiertes Lernen, sondern darauf, dass Individuen ihre Rolle für ein bestehendes System in sicherer Umgebung erlernen. Methodisch wird in der Simulation nicht mit Verfremdungselementen gearbeitet. Die Einbindung externer Schauspieler*innen und die Standardisierung von Szenen sind Aspekte, die in vielen geläufigen theaterpädagogischen Lehr- und Lernformaten nicht zu finden sind.

Diskussion/Schlussfolgerung: Aus diesen Unterschieden ergeben sich Herausforderungen und Chancen für die Theaterpädagogik. Die Simulation kann Theaterpädagog*innen die Möglichkeit geben, interprofessionell mit Theatermethoden an Institutionen zu wirken. Eine Implementierung der Simulation in die theaterpädagogische Lehre kann sowohl die Simulation als auch die Theaterpädagogik bereichern. Es könnten Versuchsräume entstehen, um die Simulation als Methode weiterzuentwickeln, wovon auch die Medizindidaktik profitieren könnte.

Literatur

1. Siebenbrock J, Marschall B. Simulation als theaterpädagogische Aufgabe. (Manuscript submitted for publication).

*Korrespondierende*r Autor*in:*

Jan Siebenbrock, jan.siebenbrock@uni-muenster.de

Bitte zitieren als: Siebenbrock J, Lobe-Furth T, Bodenstedt L, Baur H, Kollet J, Marschall B. Theaterpädagogik und Simulation. In: 19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls23.

DOI: 10.3205/25isls23, URN: urn:nbn:de:0183-25isls23

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls23.shtml>

Schauspielskripte und KI: Ein Weg zu mehr Diversität?

Julius Deußen

Universität zu Köln, Medizinische Fakultät, Köln, Deutschland

Im Hinblick auf eine vermehrte gesellschaftliche Wahrnehmung des Themas Diversität und ihre Bedeutung in der medizinischen Ausbildung, besonders im Bereich der Gesprächsführung mit Schauspielpatienten, stellt sich die Frage nach Möglichkeiten, um verschiedene Aspekte kultureller Diversität darzustellen. Dabei zeigt sich in Befragungen, die 2012 von der Zeit und der Süddeutschen Zeitung bereits der Wunsch nach einer Diversifizierung des Ensembles an mehreren Staatstheatern in Großstädten [1], [2]. Die frühere Intendantin des Schauspiel Köln, Karin Beyer, suchte dieses Ziel mit einer

„Migrantenroute“ zu erreichen. Hierbei stellte sich jedoch aus ihrer Sicht das Problem ein, dass „die Verfügbarkeit von hochqualitativem Schauspiel bei migrantisierten Menschen gering erscheint“ [3].

Vor diesem Hintergrund ist ebenso zu erwarten, dass das Schauspielen von Patient*innen vor ähnlichen Problemen steht, da auch diese in der Regel auf ausgebildete Schauspieler*innen zurückgreifen. Hierbei ergibt sich ein Problem für die Erstellung von realistischen Simulationspatienten.

Vor diesem Hintergrund stellt sich als Frage, ob Large Languages Models (LLM) in der Entwicklung von Skripten für Schauspielpatienten zum Einsatz kommen können.

Als LLM wurde ChatGPT des Herstellers OpenAI genutzt. Es wurde als Aufgabe an die KI gefordert, Patientenskripte mit 4 verschiedenen kulturellen Diversitätsleveln zu erstellen. Dies wurde für zwei verschiedene Krankheiten mit insgesamt 80 Rollenskripten durchgeführt und diese statistisch ausgewertet. Dabei ergaben sich folgende

Ergebnisse: Bei beiden Krankheiten zeigte sich ein entsprechendes variables Bild im Hinblick auf die medizinischen Werte. So hatten Patienten mit Diabetes Typ 2 mit zunehmender Diversität ein höheres Alter, höhere HbA1c- und BMI-Werte. Für Alzheimer Demenz fehlen Laborparameter. Jedoch variiert hier das Auftreten von Begleiterkrankungen, Inkontinenz und Pflegebedürftigkeit, Aspekte die bei Diabetes Typ 2 praktisch fehlen.

Die Ergebnisse im Hinblick auf die kulturelle Diversität sind im Gegensatz dazu in beiden Krankheiten sehr ähnlich. Patienten haben mit steigendem Diversitätslevel zunehmend Sprachbarrieren, Ablehnungen von westlicher Medizin und Hinwendungen zu traditionellen Heilversuchen, leben vermehrt in prekären Wohn- und Einkommenssituationen und pflegen im Hinblick auf Diabetes Typ 2 krankheitsverstärkende Ernährungsgewohnheiten. Mit zunehmendem Diversitätslevel ändern sich die Muttersprachen von ausschließlich Deutsch bei Diversität 1 zu fast ausschließlich Arabisch bei Demenzerkrankten und ostafrikanischen Sprachen bei Diabetespatient*innen.

Daraus lässt sich ableiten, dass auch wenn KI-basierte Sprachmodelle wie ChatGPT gerade bei der schnellen Generierung von Patientenfällen, meist im Bereich weniger Sekunden für vollständige Rollenskripte eine große Unterstützung sind, ist es von entscheidender Wichtigkeit, Minderheiten in den Prozess miteinzubeziehen. Da sich Sprachmodelle hauptsächlich auf in der Vergangenheit erstellte Texte beziehen, führt die Verwendung unweigerlich zur Reproduktion rassistischer Stereotype. Dass Patienten mit hohem Diversitätslevel keine Varianz im Bezug zu westlicher Medizin empfinden, einen überdurchschnittlichen Anteil an arabischsprachigen Menschen aufwiesen und im Fall von Diabetes Typ 2 fast ausschließlich in Geflüchtetenunterbringungen verordnet sind, zeugt genau von dieser Reproduktion. Somit bleibt zu postulieren, dass die Einbeziehung von realen Menschen mit Flucht- und Migrationserfahrung ein unerlässlicher Teil von Diversifikation in der Erstellung von realistischen, glaubhaften Simulationspatient*innen ist. Ebenso sollte der Einsatz von LLMs gezielt erfolgen und der Anwender sich dieser Reproduktion bewusst sein.

Literatur

1. DPA. Migranten an deutschen Staatstheatern. Zeit online. 2012 Mar 22. Zugänglich unter/available from: <https://www.zeit.de/news/2012-03/22/theater-migranten-an-deutschen-staatstheatern-22124017>
2. Herkunft spielt (k)eine Rolle. Süddeutsche Zeitung. 2012 Mar 23. Zugänglich unter/available from: <https://www.sueddeutsche.de/kultur/zur-interkulturellen-wirklichkeit-an-den-theatern-herkunft-spielt-k-eine-rolle-1.1315732>
3. Uludag Ö. Wenn der Hintergrund im Vordergrund steht. Nacht kritik.de. 2013 May. Zugänglich unter/available from: <https://www.nachtkritik.de/recherche-debatte/kommentar-migranten-spielen-auf-den-sprechbuehnen-keine-rolle>

*Korrespondierende*r Autor*in:*

Julius Deußen, jdeussen@smail.uni-koeln.de

Bitte zitieren als: Deußen J. Schauspielskripte und KI: Ein Weg zu mehr Diversität? In: 19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls24. DOI: 10.3205/25isls24, URN: urn:nbn:de:0183-25isls249

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls24.shtml>

25

The dynamics of patient history taking skill throughout the school year

Alex Forštnarič, Timeja Kostrevc, Ivana Ocvirk, Sebastjan Bevc

Univerza v Mariboru, Medicinska fakulteta, Mariboru, Slovenia

Introduction: The first month before entering the clinical environment 4th-year students, who attended selected topics of propaedeutic, of the Faculty of Medicine, University of Maribor, are equipped by the peer tutoring system with the theoretical knowledge of how to obtain, report and submit a written anamnesis, which is finally orally evaluated by the peer tutors. At the end of the year students submit a written anamnesis which is evaluated by the professor. The aim of the study was to evaluate the need for additional patient history taking lessons during the school year to strengthen students' skill by evaluating start of the year's vs final results.

Methods: 45 third-year students during the academic year 2023/2024 from Faculty of Medicine, University of Maribor who attended selected topics of propaedeutic took part in this study. We compared the OSCE results for patient history-taking at the beginning and the end of the academic year. Students were taught how to take patient histories during the first month of the academic year and were then graded by their tutors. At the end of the year, students were placed in hospital departments, where they revisited the process of taking patient histories. Their performance was later assessed by their mentor.

Results: Overall results achieved were significantly higher in OSCE exam vs. in taking history on actual patient ($p < 0.001$). Average percentage decline was 5.9%.

Conclusion: There was a statistically significant difference between the results achieved in the OSCE exam at the start of the academic year and those in taking history from an actual patient at the year's end. The decline in the quality of written anamnesis over the academic year suggests that additional lessons or practice sessions throughout the year could help strengthen students' skills.

Corresponding Author:

Alex Forštnarič, alex.forstnaric@student.um.si

Please cite as: Forštnarič A, Kostrevc T, Ocvirk I, Bevc S. The dynamics of patient history taking skill throughout the school year. In: 19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls25.

DOI: 10.3205/25isls25, URN: urn:nbn:de:0183-25isls258

This article is freely available from <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls25.shtml>

Vorträge 7 – Innovation in der praktischen Lehre

26

PROGRESSION – deeP undeRstanding Of positionINg foR midwivES uSing mOderN technologies AR/VR

Friederike Aulenbacher¹, Frieder Pankratz², Marc Lazarovici², Nadine Hoffjan², Selina Kim², Jennifer Tempfli²

¹Katholische Stiftungshochschule München, München, Germany

²LMU – Ludwig-Maximilians-Universität München, München, Germany

Hintergrund: Um die unsichtbaren Vorgänge im Becken bei der Lagerung von Gebärenden zu verstehen und in der täglichen Kreißsaalarbeit anzuwenden, ist ein ausgeprägtes 3-dimensionales Vorstellungsvermögen erforderlich. Aktuell haben Hebammenstudent*innen lediglich Beckenmodelle, Babypuppen und ihre Vorstellungskraft zur Verfügung, um diese Prozesse zu erlernen. Die Mobilität des Beckens durch Stellungsänderungen der Beine ist so kaum darstellbar.

Mit einer effektiven Lagerung von Gebärenden kann jedoch eine Vielzahl geburtshilflicher Interventionen durch Prävention oder die Behebung der Einstellungs- und/oder Haltungsanomalie vermieden werden [<https://progression.inm-online.de/>]. Neue Technologien bieten die Möglichkeit solche Prozesse von innen zu betrachten und durch die Anwendung zu verinnerlichen.

Beschreibung des Projekts: PROGRESSION ist ein EU-gefördertes Projekt zur Verbesserung der Lehre. Die beteiligten Partnerhochschulen sind LMU, KSH, MUNI MedMED, FMUP und ESEP. Ziel ist die Entwicklung eines 16-stündigen Lernprogramms, das Hebammenstudent*innen die Möglichkeit gibt ihre Kompetenzen bei Lagerungsmanövern von Gebärenden durch einen zweistufigen Lernprozess zu verbessern.

Der erste Schritt ist ein VR-basiertes Verständnistraining bei dem, in einem virtuellen, 3-D Modell einer gläsernen Gebärenden, die Stellungsänderungen im Becken und die Haltungs- und Einstellungsänderungen des Fötus bei Lagerungsmanövern beobachtet werden können. Bei der Abarbeitung mehrerer Szenarien haben die Hebammenstudierenden die Möglichkeit diese Vorgänge zu verinnerlichen.

Im zweiten Schritt wird das Model der gläsernen Gebärenden mittels AR auf eine Person projiziert, und die Studierenden können die verbale Anleitung von Gebärenden bei paralleler visueller Kontrolle der korrekten Position trainieren. Auch in diesem Teil der Anwendung kann das erlernte Wissen durch unterschiedliche Szenarien gefestigt und vertieft werden.

Bei der ersten Durchführung mit den Hebammenstudierenden im 4. Semester der Partnerhochschulen wird der Lernerfolg durch einen Pre- sowie durch je einen Post-Test nach den einzelnen Lernschritten erfasst.

Am Ende der Projektlaufzeit werden die Anwendung und das Lehrkonzept auf der Projekthomepage kostenfrei zum Download zur Verfügung stehen.

Kritische Reflexion: Zu Beginn des Projektes wurde versucht die Mobilität des Beckens bei Schwangeren ab der 37+0 SSW mittels Motion-Tracking zu vermessen. Die externe Messung führte zu so ungenauen Daten, dass diese für die Erstellung des Modelles nicht verwendet werden konnten. Deshalb wurden hierfür bereits vorhandene Daten und Theorien herangezogen.

Ausblick: Dieses Lernprogramm trägt dazu bei, die Vermittlung von Kompetenzen im Bereich der Lagerung von Gebärenden zu optimieren und den Studierenden den Lernprozess zu erleichtern.

Ebenso ist die Anwendung für alle berufserfahrenen Hebammen und Gynäkologen von Nutzen, um die internen Vorgänge bei der Lagerung von Gebärenden zu verinnerlichen.

Literatur

1. Siccardi M, Valle C, Di Matteo F, Angius V. A Postural Approach to the Pelvic Diameters of Obstetrics: The Dynamic External Pelvimetry Test. *Cureus*. 2019;11(11):e6111. DOI: 10.7759/cureus.6111
2. Simkin P, Malloy E, Hanson L. Simkin's Labor Progress Handbook: Early Interventions to Prevent and Treat Dystocia. Newark: John Wiley & Sons; 2024.

Korrespondierende*r Autor*in:

Friederike Aulenbacher, friederike.aulenbacher@ksh-m.de

Bitte zitieren als: Aulenbacher F, Pankratz F, Lazarovici M, Hoffjan N, Kim S, Tempfli J. P R O G R E S S I O N – deeP undeRstanding Of positioninG foR midwivES uSing mOderN technologies AR/VR. In: 19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls26.

DOI: 10.3205/25isls26, URN: urn:nbn:de:0183-25isls262

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls26.shtml>

27

Das Format „Train Your Brain“ des Skillslab Bonn – praktische Fertigkeiten auf Instagram trainieren?

Vanessa Wazny, Viviane Geissler

Universität Bonn, Medizinische Fakultät, Bonn, Deutschland

Hintergrund: Es kann davon ausgegangen werden, dass Medizinstudierende in Deutschland SocialMedia-Plattformen nahezu flächendeckend nutzen: SocialMedia-Plattformen wie etwa WhatsApp, Facebook, Youtube oder Instagram gelten in der Generation der Studierenden in Deutschland als etabliert ([1], S.34). Auch nehmen die informellen online-Lernaktivitäten von Studierenden weiter zu ([1], S.28). Gleichzeitig sind medizinische Ausbildungsorganisationen wie Universitätsklinik und Skills Labs zunehmend auf SocialMedia-Plattformen aktiv. So verfügen einige Skills Labs in Deutschland über Präsenzen auf Instagram und damit derjenigen SocialMedia-Plattform, die in Deutschland den größten Bedeutungszuwachs in der Studierendengeneration verzeichnet ([1], S.35).

Fragestellung/Ziel: Daher wirft der Beitrag die Frage auf, wie Skills Labs SocialMedia-Plattformen für innovative Lehrformate nutzen können, um praktische Fertigkeiten zu vermitteln. Der Beitrag zielt darauf ab, die innovative Nutzung von SocialMedia-Plattformen zu Lehrzwecken und medizindidaktischer Forschung an einem Beispiel darzulegen.

Methodik: Dazu beschreibt er das Peer-to-Peer-Format „Train Your Brain“, ein Instagram-Quiz des Skillslab Bonn. Train Your Brain zielt darauf ab, Medizinstudierenden in einer leicht zugänglichen Weise klinisches Wissen zu vermitteln. Das Format präsentiert monatlich ein fiktives Fallbeispiel aus der Notaufnahme in einer Instagram-Story und versetzt so Studierende in die Situation behandelnder Ärzt*innen. Anhand von MultipleChoice-Items leitet das Quiz die Studierenden systematisch durch Anamnese, Diagnostik sowie Therapie des Falls und damit durch den Prozess einer Behandlung. Abschließend wird die jeweilige Edition mittels der technischen Möglichkeiten der Plattform in Bezug auf Teilnahme, Relevanz und Schwierigkeitsgrad evaluiert.

Ergebnisse: An den drei bisher durchgeführten Editionen von Train your Brain haben insgesamt 231 Personen teilgenommen. 100% der Teilnehmenden befürworten, das Format beizubehalten (n=231), wobei einige wenige Teilnehmende einen höheren Schwierigkeitsgrad wünschen.

Relevanz: Insgesamt kann bei Train Your Brain von einem bisher erfolgreichen Piloten gesprochen werden, der Zuspruch von den Studierenden erhält. Es lässt sich ebenfalls zeigen, dass Instagram sowohl für Peer-to-Peer-Lehrformate als auch zur Generierung von empirischen Daten über Lehre und Lernen genutzt werden kann.

Empfehlung/Schlussfolgerung: Sowohl die Zahl der Nutzenden als auch die Befürwortung der Studierenden zeigen, dass Instagram ein innovativ wirkendes Instrument für den Einsatz in der medizinischen Peer-to-Peer-Lehre in Skills Labs sein kann. Das betrifft nicht nur den Präsentations- und Teilnahmemodus, sondern vor allem die Möglichkeiten der Skalierung im Verbund und über mehrere Ausbildungsstandorte hinweg. Nicht belegt werden kann bisher, dass über die reine ggf. unterhaltsame Teilnahme hinaus tatsächlich Lernprozesse seitens der Studierenden angestoßen werden, die zudem sogar den Erwerb von praktischen Fähigkeiten bedeuten. Hier liegt weiterer Forschungs- und Entwicklungsbedarf.

Als besonderes Innovationspotenzial neben den Skalierungsmöglichkeiten ist zu werten, dass Lehrformate auf SocialMedia-Plattformen forschungsrelevante Daten über das Lernverhalten generieren, die für medizindidaktische Forschung anschlussfähig sind [2], und die die Gamification-Forschung bereits sehr ambitioniert nutzt [3].

Literatur

1. Initiative D21. D21-Digital-Index. Berlin: Initiative D21; 2024. Zugänglich unter/available from:

<https://initiatived21.de/publikationen/d21-digital-index>

2. Sieg M, Sehy V, Atanet IR, Todorova Tomova M, März M. PTM-Dashboard – das interaktive Online-Feedbacktool stellt sich vor. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Freiburg, Schweiz, 05.-09.08.2024. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2024. DocV-01-03. DOI: 10.3205/24gma003

3. Mazarakis A. Gamification Reloaded: Current and Future Trends in Gamification Science. i-com. 2021;20(3):279-294.

DOI: 10.1515/icom-2021-0025

Erratum

Vanessa Wazny und Viviane Geissler wurden als Autorinnen ergänzt. Der ursprünglich als Autor genannte Dr. Christian Bernhard-Skala hatte die Studierenden lediglich im Prozess begleitet.

Korrespondierende*r Autor*in:

Vanessa Wazny, Vanessa.wazny@web.de

Escape Games als Tor zur Simulation: Innovative Lernmethoden in Hebammenkunde und Pflege

Friederike Aulenbacher, Karin Gruber, Katja Kobuch, Susanne Roodt
Katholische Stiftungshochschule München, München, Deutschland

Hintergrund & Motivation: Sich in eine simulierte Umgebung zu begeben, in der man beobachtet und bewertet wird, kann eine große Herausforderung für Studierende sein. Dies kann bereits im Vorfeld Angst auslösen. Ein angstfreies, sicheres Umfeld ist jedoch essenziell für erfolgreiches Lernen. Eine Familiarisierung, die zum angstfreien Lernrahmen beiträgt, ist von großer Bedeutung. An der KSH München wurde daher ein Escape-Spiel ohne medizinischen Bezug entwickelt. Dieses bietet Studierenden vor ihrer ersten medizinischen Simulation die Möglichkeit, die Räumlichkeiten und Modelle kennenzulernen sowie ein positives Debriefing in der Gruppe zu erleben. Ziel ist es, Ängste abzubauen, psychologische Sicherheit aufzubauen und den Einstieg in die Simulationslehre zu erleichtern.

Beschreibung des Projekts: Nach einer kurzen Einführung in Simulationslehre, Fiktionsvertrag und Spielablauf, gehen die Studierenden in den vorbereiteten Raum. Dort sind die unterschiedlichsten Aufgaben versteckt. Zudem sind verschiedene Simulatoren aufgebaut, wie ein Modell einer Erwachsenenpuppe, die im Kreißbett, bzw. bei der Pflege im Patient*innenbett liegt. Im Raum befinden sich mehrere mit Zahlenschloss verschlossene Instrumentenkästen. Um beispielsweise die Eigenheiten der Fernbedienung des Kreißbettes kennen zu lernen, müssen die Studierenden das Bett in eine bestimmte Position bringen, um eine Zahlenkombination zu entdecken, mit der sich ein Schloss öffnen lässt. Zusätzlich zu den zu lösenden Aufgaben erleben die Studierenden die „voice of god“ und dass die „Puppen“ sprechen können.

Nach dem Spiel folgt ein reales Debriefing des Escape-Spiels, in dem auf Human Factors eingegangen wird. Die Studierenden erleben somit, was bei einer medizinischen Simulation auf sie zukommen wird.

Im Anschluss an das Debriefing werden noch weitere theoretische Elemente über das Debriefing und zu einer positiven Fehlerkultur vermittelt sowie das Crew Resource Management (CRM) vorgestellt.

Kritische Reflexion: Die Erstvorbereitung des Spiels ist zeitintensiv, kann jedoch für zukünftige Kohorten übernommen werden. Mit maximal 8 Teilnehmenden pro Spiel beträgt der Personalaufwand ca. 1,5 Stunden pro Gruppe.

Ausblick: Anonyme Feedbackbögen zeigten durchweg positive Rückmeldungen: „Ich habe das Gefühl, mir den Raum erarbeitet zu haben“, „Fehler machen ist okay“, „Ich habe Mut für die erste medizinische Simulation bekommen und freue mich“. Diese Resonanz bestätigt die Zielerreichung.

Langfristig sollte das Escape-Spiel als fester Bestandteil zur Familiarisierung integriert werden. Zudem wird angenommen, dass Studierende mit Kenntnissen in Debriefing und positiver Fehlerkultur ein offenes Lernumfeld fördern, indem sie selbst bei herausfordernden Debriefings konstruktiv mit den Dozierenden kommunizieren.

Literatur

1. Reed JM, Ferdig RE. Gaming and anxiety in the nursing simulation lab: A pilot study of an escape room. J Prof Nurs. 2021;37(2):298-305. DOI: 10.1016/j.profnurs.2021.01.006
2. Dieckmann P, Zeltner LG, Helsø AM. "Hand-it-on": an innovative simulation on the relation of non-technical skills to healthcare. Adv Simul (Lond). 2016;1:30. DOI: 10.1186/s41077-016-0031-0
3. Oliveira Silva G, Oliveira FS, Coelho AS, Foneca LM, Vieira FV, Hetzel Campbell S, Aredes ND. Influence of simulation design on stress, anxiety and self-confidence of nursing students: Systematic review with meta-analysis. J Clin Nurs. 2023;32(17-18):5668-5692. DOI: 10.1111/jocn.16681

*Korrespondierende*r Autor*in:*

Friederike Aulenbacher, friederike.aulenbacher@ksh-m.de

Bitte zitieren als: Aulenbacher F, Gruber K, Kobuch K, Roodt S. Escape Games als Tor zur Simulation: Innovative Lernmethoden in Hebammenkunde und Pflege. In: 19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls28.
DOI: 10.3205/25isls28, URN: urn:nbn:de:0183-25isls285
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls28.shtml>

Teaching surgical skills, expanding preoperative diagnostic options, and modulating rare diseases through a student-led surgical simulation laboratory

Hans Christian Schmidt¹, Pauline Schuppert¹, Martin Oertel¹, Lucas Cröpelin¹, Florian Rapp¹, Hajera Khaleqi¹, Sophie Schöllhorn¹, Sarina Sczech¹, Maxim Popov¹, Sadaf Akbari¹, Jama Wahid¹, Tabitha Bühlmeier¹, Atiehalsadat Nasr Esfahani¹, Ragnar Rabe², Sinan Aydin², Andreas Lindner³, Judith Stoltz⁴, Johanna Hagens⁵, Tobias Dust⁵, Konrad Reinshagen⁵, Christian Tomuschat⁵

¹Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, SimLab – Students for Surgery, Hamburg, Germany

²Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, EKGxperts, Hamburg, Germany

³Klinikum der Universität München, LMU München, Dr. von Haunersches Kinderspital, München, Germany

⁴St. Marien-Kinderklinik Landshut, Landshut, Germany

⁵Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf (UKE), Hamburg, Germany

Background: Effective teaching of surgical skills remains a challenge in medical education. The student simulation laboratory SimLab uses existing teaching methods to further expand practical surgical training at the medical school and to provide students with a comprehensive learning platform that facilitates entry into internships and medical residency training. In addition, SimLab enables 3D printing for preoperative planning and simulation of clinical conditions, such as complex fractures and congenital malformations, to optimize preoperative training through clinical collaborations.

Aim/research question: To evaluate the effectiveness and impact of the SimLab approach on surgical education and on students' motivation to pursue a surgical career, as well as its clinical impact, in order to derive recommendations for the establishment of further simulation laboratories.

Methodology: The SimLab offers various training modules, from basic laparoscopic techniques to complex surgical simulations that use peer teaching, 3D printing, and digital reconstruction. For this purpose, models are created using existing CT data and refined with design software. The expertise of the clinical cooperation partners is incorporated into every prototype of this process. The evaluation is based on questionnaire-based feedback from students and on objective parameters such as duration, speed, knot strength and eye-tracking while training.

Results: More than 150 students have participated in SimLab courses, significantly improved their surgical skills, and expressed a high level of satisfaction and feasibility of the models. Positive feedback emphasized the simulation-based learning environment and standards of instruction. Preoperative prints are used in the clinical setting to enhance preoperative visualization during consultations.

Relevance: SimLab provides an ethically responsible and cost-effective model for surgical education. Improving the safety and efficiency of surgical procedures by better preparing trainee specialists could make a significant contribution to patient care.

Conclusions: The results support the integration of simulation exercises into medical curricula to make surgical training more effective and to promote interest in surgical specialties.

Corresponding Author:

Hans Christian Schmidt, han.schmidt@uke.de

Please cite as: Schmidt HC, Schuppert P, Oertel M, Cröpelin L, Rapp F, Khaleqi H, Schöllhorn S, Sczech S, Popov M, Akbari S, Wahid J, Bühlmeier T, Esfahani AN, Rabe R, Aydin S, Lindner A, Stoltz J, Hagens J, Dust T, Reinshagen K, Tomuschat C. Teaching surgical skills, expanding preoperative diagnostic options, and modulating rare diseases through a student-led surgical simulation laboratory. In: 19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls29.

DOI: 10.3205/25isls29, URN: urn:nbn:de:0183-25isls29

This article is freely available from <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls29.shtml>

Vorträge 8 – Simulation in der Notfallmedizin

Die „Nightshift“ – Interprofessionelle Lehre durch simulierte Nachtschicht in der Notaufnahme: Ein Projekt des Arbeitskreis Notfallmedizin Aachen

Nico Hähn, Lennard Wrigge, Lukas Weber, Koray Karakas, Michael Schauwinhold, Lina Vogt

Uniklinik Aachen, Aachen, Deutschland

Hintergrund & Motivation: Die „Nightshift“ ist ein notfallmedizinisches Simulationstraining für Medizinstudierende, organisiert durch den studentischen Arbeitskreis Notfallmedizin (AKN) der Fachschaft Medizin Aachen. Ursprünglich zur praxisnahen Vermittlung innerklinischer notfallmedizinischer Kompetenzen konzipiert, entwickelte sich das Projekt zu einem interprofessionellen Lehransatz weiter. Heute trainieren Medizinstudierende und Notfallsanitäter-Auszubildende gemeinsam in realitätsnahen Simulationsszenarien. Ziel ist es, die Zusammenarbeit und Kommunikation zwischen den Berufsgruppen zu fördern und praxisrelevante Fertigkeiten in einer sicheren Lernumgebung (Peer-to-Peer-Teaching) zu trainieren.

Beschreibung des Projekts: Die „Nightshift“ ist konzipiert für bis zu 48 Medizinstudierende in acht sechsköpfigen Teams und 16 Notfallsanitäter-Auszubildende in Zweierteams.

Die Veranstaltung gliedert sich in drei Teile:

1. Einführungsvortrag zu strukturierter Notfallversorgung und Crew Resource Management.
2. Skillstationen: Themen „Blutgasanalyse“, „Medikamente und Infusionen“, „Airway-Management“ und „Patient*innen-Versorgung“, um grundlegende Fertigkeiten zu vermitteln und unterschiedliche Wissensstände auszugleichen.
3. Notfallmedizinische Fallsimulationen.

Vier präklinische Szenarien werden von den Notfallsanitäter-Auszubildenden versorgt und an die Medizinstudierenden übergeben, welche die weitere klinische Versorgung übernehmen. Die Studierenden-Teams bearbeiten zudem drei weitere, rein klinische Szenarien. Sie wechseln nach jedem Fall durch die Rollen Teamleader*in, Airway, Monitoring, Medikamente, Springer*in und Zeitnehmer*in, sodass alle Studierenden jede Rolle erleben. Nach jeder 15-minütigen Simulation folgen ein Debriefing und ein fallbezogenes Teaching.

Die Fallbeispiele umfassen die Themen kardiopulmonale Reanimation, internistische Notfälle wie supraventrikuläre Tachykardie und exazerbierte COPD, traumatologische Notfälle wie Polytrauma und stumpfes Bauchtrauma, sowie akute Aortendissektion und Delir bei geriatrischen Patient*innen.

Die präklinischen Simulationen werden von acht Praxisanleiter*innen des Rettungsdienstes begleitet; die klinischen von etwa 30 Peer-Teaching-Tutor*innen des AKN sowie approbierten Ärzt*innen. Letztere können während der Simulation auch als „Hintergrund-Oberarzt*innen“ hinzugezogen werden.

Mit realistischen Simulationen, modernem Equipment und professionellem Teaching bietet die „Nightshift“ eine authentische und praxisnahe Lernumgebung, in welcher durch interprofessionelle Lehre Verbindungen zwischen den Professionen geknüpft werden und auf die spätere Zusammenarbeit vorbereitet wird. Regelmäßige Evaluationen ermöglichen eine kontinuierliche Weiterentwicklung zur optimalen Anpassung an die Bedürfnisse der Teilnehmenden.

Kritische Reflexion: Die Evaluation der „Nightshift“ im Wintersemester 2023/24 zeigte eine hohe Zufriedenheit der Teilnehmenden:

- 79% stimmten der Aussage „Ich sehe die Nightshift als wichtige Ergänzung zur curricularen Lehre“ mit „trifft vollständig zu“ zu, 21% mit „trifft zu“.
- 75% bewerteten die Aussage „Ich habe persönlich viel durch die Nightshift gelernt“ mit „trifft voll zu“, 17% mit „trifft zu“, und 8% mit „teils-teils“.

Kritik betraf primär die zu enge Zeitplanung und den vorgegebenen Rahmen der Skillstationen. Unterschiedliche Vorkenntnisse führten dazu, dass sich einige Teilnehmende unterfordert fühlten, während sich andere weitere notfallmedizinische Fertigkeiten wünschten.

Ausblick: Basierend auf den Evaluationsergebnissen plant der AKN eine Erweiterung des zeitlichen Rahmens der Skillstationen, sowie die Einführung eines flexiblen Skillparcours. Dieser umfasst drei verpflichtende Stationen sowie drei frei wählbare aus einem Pool von insgesamt sieben Stationen. Dies ermöglicht neben der Sicherung grundlegender Fertigkeiten die gleichzeitige Setzung von individuellen Schwerpunkten. Langfristig wird eine Aufteilung der Veranstaltung auf zwei Tage angestrebt, sowie die Einbindung weiterer medizinischer Berufsgruppen wie beispielsweise Pflege-Auszubildenden oder Studierende der Hebammenwissenschaft.

*Korrespondierende*r Autor*in:*

Nico Hähn, nicohaehn@t-online.de

Bitte zitieren als: Hähn N, Wrigge L, Weber L, Karakas K, Schauwinhold M, Vogt L. Die „Nightshift“ – Interprofessionelle Lehre durch simulierte Nachtschicht in der Notaufnahme: Ein Projekt des Arbeitskreis Notfallmedizin Aachen. In: 19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls30. DOI: 10.3205/25isls30, URN: urn:nbn:de:0183-25isls307

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls30.shtml>

31

Notfallsommerakademie SkillsLab Essen

Niklas Schürger¹, Julius Westrick¹, Cynthia Szalai², Marius Gebauer³

¹Universitätsklinikum Essen, SkillsLab der Medizinische Fakultät, Essen, Deutschland

²Universitätsklinikum Essen, Klinik für Anästhesiologie und Intensivmedizin, Essen, Deutschland

³Universitätsklinikum Essen, Institut für Allgemeinmedizin, Essen, Deutschland

Hintergrund & Motivation: Notfallmedizin stellt einen zentralen Bestandteil des Studiums dar. Allerdings bietet der curriculare Rahmen des Studiums oft wenig Raum, über die Grundlagen hinaus Wissen zu vermitteln und zu vertiefen [<https://nklm.de/zend/menu>]. Die Notfallmedizinische Sommerakademie für Medizinstudenten verbindet praxisnahe Simulationen und Szenarien mit fundierter Theorie, um Handlungskompetenzen in Akutsituationen zu verbessern.

Des Weiteren sind Notfallsituationen von hohem Zeitdruck und emotionalem Stress geprägt, die eine schnelle Entscheidungsfindung und präzises Handeln erfordern. Ein praxisorientiertes Training in einem geschützten Rahmen ermöglicht es Studierenden, Strategien zum Arbeiten unter hohem Stress zu erlernen und sicher in der Notfallversorgung zu agieren.

Beschreibung des Projekts: Die Notfallmedizinische Sommerakademie bietet 20 Medizinstudierenden in den Sommersemesterferien eine praxisnahe Einführung in die Notfallmedizin. Unterstützt von einem studentischen Team aus 20-25 Tutoren des Skillslab beginnt die Woche montags mit Grundlagen wie dem xABCDE-Schema, Basic Life Support (BLS) und Advanced Life Support (ALS). Von Dienstag bis Freitag vermitteln Kurzvorträge (30-45 Minuten) am Vormittag durch studentische Tutor*innen und Dozent*innen des Universitätsklinikums Essen die theoretischen Grundlagen. Danach setzen die Teilnehmenden das Gelernte in Fallszenarien mit Schauspielpatient*innen praktisch um. Die Themen wechseln von internistischen Notfällen wie Asthma, Anaphylaxie und Schlaganfall über kardiologische Notfälle wie das akute Koronarsyndrom und die hypertensive Entgleisung hin zu traumatologischen Schwerpunkten. Donnerstag werden zuerst die Grundlagen wie Ganzkörperimmobilisation, e-FAST und Tourniquet-Anlage geübt und dann in Mono-Trauma-Fällen umgesetzt. Am Freitag liegt der Fokus auf der Polytraumaversorgung und dem Vorgehen bei einem Massenanfall von Verletzten (MANV). Am Abschlusstag simulieren die Studierenden realitätsnah einen MANV mit Triage und (Erst-)Versorgung.

Kritische Reflexion: Die Notfallsommerakademie bietet Medizinstudierenden eine wertvolle Möglichkeit, praxisnah und intensiv Kompetenzen in der Notfallmedizin zu entwickeln. Die Mischung aus fundierter Theorie und realitätsnahen Simulationen adressiert entscheidende Fähigkeiten wie Entscheidungsfindung, Handlungskompetenz in stressbelasteten Situationen und Teamführung. Sie spricht besonders interessierte Studierende an, welche über die Grundlagen hinaus ihr notfallmedizinisches Wissen vertiefen möchten und stellt ein zum Curriculum des Studiums ergänzendes Angebot dar. Das Angebot von 20 Teilnehmerplätzen zeigte sich in der Vergangenheit dabei bedarfsdeckend.

Die hohe Programmintensität innerhalb einer Woche birgt das Risiko einer Überforderung unerfahrener Studierender jüngerer Jahrgänge, da Inhalte aus verschiedenen Notfallbereichen in kurzer Zeit behandelt werden. Eine Begrenzung der Teilnahme auf Studierende höherer Jahrgänge könnte hierbei helfen. Zudem könnte eine stärkere Fokussierung auf einzelne Themen oder ergänzende Nachbereitungsangebote die Wissensverankerung fördern.

Ausblick: Zukünftig könnte die Notfallsommerakademie durch digitale Lerninhalte im Rahmen eines Blended Learning Formates erweitert werden, um die Vor- und Nachbereitung zu erleichtern.

Zur Veranschaulichung der präklinischen Versorgung während eines Massenanfalls an Verletzten (MANV) könnte eine Kooperation mit örtlichen zivilen Rettungsdienstorganisationen zum Ausrichten einer gemeinsamen Großübung auch zukünftig sinnvoll erscheinen.

Die Notfallsommerakademie stellt ein ambitioniertes und erfolgreiches Projekt dar, das nicht nur fachliche Kompetenzen stärkt, sondern auch Teamarbeit und Kommunikation fördert.

*Korrespondierende*r Autor*in:*
Niklas Schürger, niklas.schuerger@web.de

Bitte zitieren als: Schürger N, Westrick J, Szalai C, Gebauer M. Notfallsommerakademie SkillsLab Essen. In: 19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls31.
DOI: 10.3205/25isls31, URN: urn:nbn:de:0183-25isls313
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls31.shtml>

32

Eintauchen in den Notfall: Immersives Reanimationstraining im Multisensorischen Interaktionsraum

Marie-Christin Willemer, Eric Leitert, Kristina Schick

Technische Universität Dresden, Medizinische Fakultät Carl Gustav Carus, Institut für Didaktik und Lehrforschung in der Medizin, Medizinisches Interprofessionelles Trainingszentrum (MITZ), Dresden, Deutschland

Hintergrund & Motivation: Die Vermittlung notfallmedizinischer Kompetenzen, insbesondere der Kardiopulmonalen Reanimation (CPR), ist essenziell für die medizinische Ausbildung, da es die Überlebensraten bei Notfällen erheblich verbessert. Simulationen sind bewährte Methoden zur Standardisierung und Optimierung des Trainings, da sie praxisnahe und ethisch unbedenkliche Bedingungen schaffen [1]. Neben der Vermittlung technischer Fähigkeiten sind nicht-technische Fähigkeiten (NTS) wie Kommunikation, Teamarbeit und Entscheidungsfindung entscheidend für den Erfolg von Reanimationen [1], [2]. Traditionelle Trainingsumgebungen stoßen bei der Nachbildung realitätsnaher Stressfaktoren an ihre Grenzen. Ein Multisensorischer Interaktionsraum (MIR) bietet durch immersive Technik eine realitätsnahe Umgebung, die praxisnahe Szenarien von Notfallsituationen mit gezieltem Einsatz von Stressfaktoren wie Geräuschen, visuellen Reizen und Gerüchen ermöglicht.

Beschreibung des Konzepts: Das Lehrkonzept umfasst ein erweitertes Reanimationstraining, das technische und nicht-technische Fähigkeiten in einer multisensorischen Umgebung trainiert. Der MIR bietet eine 270°-Umgebungsprojektion, ein Audiosystem, taktile Displays und Geruchsausgaben, die realitätsnahe Szenarien gestalten. Ein Flipped-Classroom-Ansatz optimiert die theoretische Vorbereitung und ermöglicht es die Präsenzzeit im MIR effizient für praktisches Üben zu nutzen. In der Onlinephase bereiten Lernende sich eigenständig mit interaktiven Modulen und Quizen in Moodle auf die Grundlagen von CPR und NTS vor. Sie trainieren in der Präsenzphase unter realitätsnahen Bedingungen in drei Szenarien (Stadion, Diskothek, Kontrollszenario). Die Reanimationsqualität wird mit dem CorPatch-System objektiv gemessen, während NTS mittels TEAMS-Fragebogen [3] durch die Instruktor*innen bewertet werden. Nach jedem Szenarium findet ein Debriefing mit individueller Rückmeldung zu Leistung und Verbesserungsmöglichkeiten als auch zu Teamaspekten statt. Nach Abschluss des Trainings erfolgt eine Evaluation durch die Teilnehmenden.

Kritische Reflexion: Das Training findet im Wintersemester 2024/2025 statt. Die Evaluationsergebnisse und deren Interpretation sind Gegenstand des Kurzvortrages. Ziel ist es die subjektive Bewertung des Trainings in der kontrollierten, dennoch herausfordernden Umgebung darzustellen. Wir erhoffen, dass die immersiven Eigenschaften des MIR die psychologische

Nähe zu realen Notfallsituationen verstärken und eine positive Lernatmosphäre ermöglichen. Durch die gezielten Stresssimulationen und darauf basierende Reflexionen könnten die Teilnehmenden lernen, ihre technischen Fähigkeiten und NTS auch unter schwierigen Bedingungen anzuwenden und zu verbessern.

Ausblick: Die Ergebnisse sollen eine Aussage generieren, ob die didaktische und mediale Gestaltung des erweiterten Reanimationstrainings im MIR eine innovative Ergänzung traditioneller Simulationsformate darstellen kann. Die Kombination aus theoretischer Vorbereitung, immersivem Training und gezieltem Debriefing kann die Qualität der CPR verbessern und die NTS in realitätsnahen Notfallszenarien stärken.

Literatur

1. Greif R, Lockey A, Breckwoldt J, Carmona F, Conaghan P, Kuzovlev A, Pflanzl-Knizacek L, Sari F, Shammert S, Scapigliati A, Turner N, Yeung J, Monsieurs KG. Lehre in der Reanimation: Leitlinien des European Resuscitation Council 2021 [Education for resuscitation]. *Notf Rett Med.* 2021;24(4):750-772. DOI: 10.1007/s10049-021-00890-0
2. Krage R, Zwaan L, Tjon Soei Len L, Kolenbrander MW, van Groenigen D, Loer SA, Wagner C, Schober P. Relationship between non-technical skills and technical performance during cardiopulmonary resuscitation: does stress have an influence? *Emerg Med J.* 2017;34(11):728-733. DOI: 10.1136/emermed-2016-205754
3. Freytag J, Stroben F, Hautz WE, Schaubert SK, Kämmer JE. Rating the quality of teamwork-a comparison of novice and expert ratings using the Team Emergency Assessment Measure (TEAM) in simulated emergencies. *Scand J Trauma Resusc Emerg Med.* 2019;27(1):12. DOI: 10.1186/s13049-019-0591-9

*Korrespondierende*r Autor*in:*

Marie-Christin Willemer, marie-christin.willemer@tu-dresden.de

Bitte zitieren als: Willemer M, Leitert E, Schick K. Eintauchen in den Notfall: Immersives Reanimationstraining im Multisensorischen Interaktionsraum. In: 19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls32.

DOI: 10.3205/25isls32, URN: urn:nbn:de:0183-25isls329

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls32.shtml>

Vorträge 9 – Training von Basisfertigkeiten

33

Erweiterte sonographische Basisfertigkeiten im Rahmen des Peer Teachings – die Essener SkillsLab Ultraschalltage

Pascal Widmann¹, Sophia Jura¹, Anna-Victoria Hofmann¹, Felix Dellori¹, Britt Wetzler¹, Cynthia Szalai², Marius Gebauer³

¹Universität Duisburg-Essen, SkillsLab der Medizinischen Fakultät, Essen, Germany

²Universitätsklinikum Essen, Klinik für Anästhesiologie und Intensivmedizin, Essen, Germany

³Universitätsklinikum Essen, Institut für Allgemeinmedizin, Essen, Germany

Hintergrund & Motivation: Ultraschall ist eine grundlegende, kostengünstige und weit verbreitete diagnostische Methode ohne Kontraindikationen. In nahezu allen Fachrichtungen wird das Ultraschallgerät genutzt, sei es rein diagnostisch, als Hilfsmittel bei Punktionen oder auch in Notfallsituationen. Trotz der großen Rolle in der klinischen Tätigkeit, können im Rahmen der curricularen Lehre des Medizinstudiums nur grundlegende Kenntnisse im Bereich der Sonographie vermittelt werden [<https://nklm.de/zenodo/objective/list/orderBy/@objectivePosition/modul/1025>]. Die Ultraschalltage bieten besonders interessierten Studierenden eine Möglichkeit, diese Kenntnisse zu erweitern und zu vertiefen.

Beschreibung des Konzepts: Die Ultraschalltage werden einmal pro Semester von Samstag 10 Uhr bis Sonntag 17 Uhr für 28 Medizinstudierende aus den klinischen Semestern angeboten. Um dem Wissensstand entsprechend lernen zu können, werden die Studierenden nach ihrer Semesterzugehörigkeit in vier Gruppen aufgeteilt, in denen sie von insgesamt 10-15 Tutor*innen betreut werden. Für bessere Schallbedingungen werden die Studierenden gebeten, morgens nüchtern zu erscheinen, ihnen werden anschließend ein Frühstück und ein Mittagessen angeboten.

Die Tagesstruktur besteht aus vier Stationen. Jede Station beginnt mit einem Vortrag. Anschließend haben die Studierenden Zeit, sich gegenseitig oder an den Modellen zu schulen. Am Ende gibt es einen Ausblick über die wichtigsten Pathologien.

Am Samstag werden die Grundlagen der allgemeinen und abdominalen Sonographie behandelt, gefolgt von Themen wie Schilddrüse und Halsgefäßen. Die Tutor*innen bleiben bei der gleichen Gruppe, um die Möglichkeit zu haben, auf vorherige Erklärungen zurückzugreifen. Der Tag endet mit einem gemeinsamen Ausklang.

Der Sonntag widmet sich den komplexeren Untersuchungen in der Sonographie: Abdomen advanced, Echokardiographie, POCUS und Punktionen sowie ZVK. Die Tutor*innen sind, entsprechend ihrer Qualifikationen, fest bei einer Station eingeteilt, während die Studierenden in ihren Gruppen rotieren. Nach den Stationen gibt es einen kurzen gemeinsamen Abschluss.

Kritische Reflexion: Die Ultraschalltage bieten den Studierenden die Möglichkeit, umfangreiche praktische Erfahrungen im sonographischen Bereich zu sammeln. Durch die studentischen Tutor*innen entsteht ein geschützter Rahmen mit stressfreier Lernatmosphäre. Aufgrund der hohen Nachfrage und der begrenzten Teilnehmerzahl sind die Plätze schnell ausgebucht, was das hohe Interesse der Studierenden an der Vermittlung von weiterführenden sonographischen Inhalten widerspiegelt.

Die beiden Tage haben ein intensives Lernpensum. Würde mehr Zeit zur Verfügung stehen, wäre es den Studierenden möglich, die Lehrinhalte besser aufzunehmen und sich mit diesen intensiver sowohl theoretisch als auch praktisch auseinanderzusetzen.

Die Gruppeneinteilung nach Semesterzugehörigkeit ermöglicht eine effektivere Anpassung der Wissensvermittlung an den Kenntnisstand, jedoch bestehen auch innerhalb eines Semesters noch große Unterschiede.

Um die praktische Erfahrung nicht auf physiologische Beispiele zu begrenzen, erhalten die Studierenden durch die Nutzung von Sonographie-Simulatoren die Möglichkeit, auch Pathologien selbstständig sonographisch darzustellen.

Ausblick: Zukünftig könnten durch eine erweiterte ärztliche Supervision die Lehrinhalte effektiver entsprechend des modernen Klinikstandards angepasst und gegebenenfalls flexibel für in der Sonographie sehr erfahrene Studierende erweitert werden. Zudem ist geplant, die Kooperation mit den einzelnen Kliniken weiter auszubauen, um dadurch eine kontinuierliche Schulung der Tutor*innen zu ermöglichen.

*Korrespondierende*r Autor*in:*

Pascal Widmann, pascal.widmann@uk-essen.de

Bitte zitieren als: Widmann P, Jura S, Hofmann A, Dellori F, Wetzler B, Szalai C, Gebauer M. Erweiterte sonographische Basisfertigkeiten im Rahmen des Peer Teachings – die Essener SkillsLab Ultraschalltage. In: 19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls33.

DOI: 10.3205/25isls33, URN: urn:nbn:de:0183-25isls336

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls33.shtml>

34

Blockpraktikum Dermatologie im SkillsLab PERLE – Relevanz und Umsetzung

Katharina Kramer, Arzu Gürsöz

Universität Erlangen-Nürnberg, SkillsLab PERLE, Erlangen, Deutschland

Hintergrund und Motivation: Das Fachgebiet der Dermatologie ist häufig mit Blickdiagnosen assoziiert, aber auch viele praktische Fertigkeiten sind hier gefragt.

Als Reaktion auf studentisches Feedback nahm die Lehrbeauftragte der Dermatologie Kontakt mit uns auf mit dem Wunsch nach einem „Skills-Tag“ in unserem SkillsLab PERLE. Im Rahmen des curricularen Blockpraktikums Dermatologie der Uniklinik Erlangen sollen Studierende nun mehr Übungsmöglichkeiten für alltägliche dermatologische Fertigkeiten erhalten.

Hier sollen besonders Skills vermittelt werden, die nicht nur für zukünftige Dermatolog*innen, sondern im gesamtmedizinischen Setting sehr relevant sind.

Beschreibung des Konzepts: Der Skills-Tag besteht aus 4 Stationen mit insgesamt 4 Stunden Dauer für 12 Teilnehmende:

Nach einer gemeinsamen einstündigen Übungseinheit zur körperlichen Untersuchung mit dermatologischem Blick folgt die Rotationsphase mit drei Stationen in drei Kleingruppen (körperliche Untersuchung mit dermatologischem Fokus; Wundbiopsie; Selbstlernstation mit Fokus auf dermatologischen Blickdiagnosen).

Um die dermatologische Untersuchung mit Anamnese im fallbasierten Setting anzuwenden, werden Simulationspatient*innen eingesetzt. Die Studierenden wenden hierbei ihre neu erlernten Fertigkeiten zur Anamnese und körperlichen Untersuchung an einem schauspielerisch dargestellten Krankheitsbild in Zweier-Teams an, wobei ein Studierender die Anamnese und der andere Studierende die Untersuchung übernimmt. Dabei werden Untersuchungsbefunde anhand von Befundbildern ergänzt. Im Anschluss bekommen die Studierenden ein Feedback.

Die Station „Wundbiopsie“ beinhaltet theoretische Grundlagen und die strukturierte praktische Umsetzung des Skills. Anhand von Wundmoulagen wird die Wundvorbereitung demonstriert und an präparierten Schweineschwarten die Biopsie entnommen.

Ziel der Selbstlernstation ist das Schulen der Studierenden in den wichtigsten dermatologischen Blickdiagnosen. Hierfür stehen ihnen Fallkarten, die paarweise von den Studierenden bearbeitet werden, sowie dermatoskopische Befundbilder zur Einschätzung von Malignitätskriterien zur Verfügung.

Kritische Reflexion: Im WS24/25 hat sich gezeigt, dass der neue Skills-Tag als Ergänzung zum Blockpraktikum Dermatologie bei den Studierenden positive Resonanz hervorgerufen hat. Dennoch haben sich einige Punkte herauskristallisiert, die noch optimiert werden können:

- Die Darstellung dermatologischer Hautbefunde in Form von Fotos wurde als zu unrealistisch befunden.
- Die Verwendung von Schwarten als Biopsiemodell bedeutet erheblichen organisatorischen Aufwand.
- Die Selbstlernstation ist im Vergleich zu den anderen Stationen zeitlich kürzer und wurde als zu theorielastig empfunden.

Ausblick: Für die kommenden Semester soll das Fallrepertoire der Simulationspersonen weiter ausgebaut werden, um mehr Varianz für die Studierenden zu bieten.

In Bezug auf das Schwartenmodell zur Biopsie ist eine Umstellung auf 3D-Modelle unsere Vision, um den organisatorischen Aufwand vor dem Kurs zu reduzieren.

Die Selbstlernstation soll nach dem Feedback der Studierenden umstrukturiert und weiter ausgebaut werden. Es ist geplant, den Skill „Dermatoskopie“ an geeigneten Modellen in diese Station einzubauen.

Ein Basiswissen zur Befundung von Hauteffloreszenzen ist in sehr vielen Bereichen im medizinischen Alltag von Bedeutung und sollte daher für jeden Medizinstudierenden angestrebt werden.

Literatur

1. Erfurt-Berge C, Bültemann A, Gerber V, Motzkus M, Rembe JD, Dissemond J. Stellenwert der Biopsie in der Diagnostik chronischer Wunden – ein Positionspapier der Initiative Chronische Wunden (ICW) e.V. *Dermatologie*. 2024;75:163-169. DOI: 10.1007/s00105-023-05259-7

*Korrespondierende*r Autor*in:*

Katharina Kramer, katharina.kramer@fau.de

Bitte zitieren als: Kramer K, Gürsöz A. Blockpraktikum Dermatologie im SkillsLab PERLE – Relevanz und Umsetzung. In: 19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls34. DOI: 10.3205/25isls34, URN: urn:nbn:de:0183-25isls347

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls34.shtml>

35

Students' expectations of clinical work before the internal medicine with propaedeutics course – a qualitative study

Eva Osolin¹, Nina Luznik¹, Maša Marolt¹, Eva Nograšek¹, Nadja Pitz Durič¹, Jan Bitežnik¹, Luka Varda², Tadej Petreski², Sebastjan Bevc²

¹University of Maribor, Faculty of Medicine, Maribor, Slovenia

²University Medical Center Maribor, Maribor, Slovenia

Introduction: Clinical work represents an essential component of medical education, as it bridges theoretical knowledge with real-world healthcare settings. Students' motivation, learning, and clinical skill acquisition are greatly impacted by their expectations about the format of clinical exercises. The aim of this research was to investigate the expectations of medical students with regard to hands-on training in a hospital environment and find possible room for improvement in future clinical education.

Methods: We included 64 students of year 3 from Faculty of Medicine Maribor in academic year 2024/2025. Data were collected through structured, face-to-face interviews. The structured interview guide among others consisted of three questions:

1. What are students' expectations from clinical work in the Internal Medicine course?
2. What do students expect to learn from this course?
3. What knowledge do students expect to have at the end of the academic year?

The data were analyzed using content analysis, which involved systematically coding the responses and identifying recurring themes and patterns related to the students' expectations.

Results – categories and codes:

Knowledge

- recognise the pathologies (n=15);
- familiarise with physiologic mechanisms (n=10);
- notice emergencies (n=10);
- understand clinical significance of pathologies (n=10);
- get acquainted with different pathologies (n=10);
- to know as much as possible (n=10);
- get to know some exceptions to the rule (n=10);
- management of the patient (n=2);
- creating differential diagnoses (n=1).

Soft skills

- establish communication principles (n=7);
- learning to behave in patients' proximity (n=4);
- know how to work with patients (n=2);
- to set priorities (n=13);
- approach to patients (n=13);
- extracting core information (n=2);
- perform focused assessments (n=2);
- handling the patient (n=2);
- to build a sovereign approach (n=2);
- management of more demanding patients (n=1).

Skills

- to perfect examination protocols (n=2);
- strengthen the knowledge of performing examinations (n=4);
- to perform basic exam (n=10);
- to determine what to ask the patients (n=10);
- to be able to take patient's history (n=2);
- take patient's history and perform the exam independently (n=9);
- practicing exams on patients (n=3);
- to develop optimal technique of taking patient's history and performing exam (n=4);
- to learn practical skills (n=5);
- to be able to correctly take patient's history and perform the exam (n=5);
- to be able to report findings; to correctly write down the findings (n=5);
- to practice auscultation;
- to learn mentor's way of performing exam (n=2).

Propedeutics

- to see everyday's work (n=4);
- get exposed to the patients (n=4);
- get experience with management of the patients (n=4);
- contact with practical things (n=4);
- apply knowledge into real-life situations (n=3);
- see differences between theory and real life (n=2);
- gain a good overview of internal medicine (n=5);
- experience pace of internal medicine ward (n=2).

Personality

- gain confidence (n=9);
- to become sovereign (n=6);
- encouragement (n=1).

Discussion: The analysis shows that clinical work in internal medicine is expected to provide a multifaceted learning experience, with students anticipating a bridge between theoretical knowledge and clinical practice. While many students prioritize recognizing different pathologies, there is a notable emphasis on developing soft skills and gaining confidence with patient interactions. Though students are generally satisfied with the structure of clinical practice, there is still potential for improvement.

Corresponding Author:

Jan Bitežnik, jan.biteznik@student.um.si

Please cite as: Osolin E, Luznik N, Marolt M, Nograšek E, Durič NP, Bitežnik J, Varda L, Petreski T, Bevc S. Students' expectations of clinical work before the internal medicine with propaedeutics course – a qualitative study. In: 19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls35.

DOI: 10.3205/25isls35, URN: urn:nbn:de:0183-25isls354

This article is freely available from <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls35.shtml>

Workshops

Workshop 1: Wie plant man eine EPA-basierte Simulation, die auch für Assessment geeignet ist?

36

Wie plant man eine EPA-basierte Simulation, die auch für Assessment geeignet ist?

*Helmut Ahrens, Raphael Doll, Britta Brouwer, Theresia Lobe-Furth, Jan Siebenbrock, Friedrich Pawelka
Universität Münster, Münster, Deutschland*

Hintergrund: Die objektive Beurteilung des Lernfortschritts von Studierenden und Lehrenden auf Basis von Entrustable Professional Activities (EPAs) erfordert eine sorgfältige Festlegung von Lernzielen, ein adäquates constructive Alignment sowie eine zuverlässige Messung des Supervisionsniveaus als Endziel der Beurteilung. Um diese Anforderungen zu erfüllen, müssen sowohl das Lernziel als auch die Bewertungsinstrumente passgenau und valide entwickelt werden. Ohne eine passende Lehrveranstaltung als formative Trainingsmethode gelingt dies aber nicht.

Ziel/Fragestellung: Die Planung und Implementierung einer EPA-basierten Lehrveranstaltung, die vor und nach der Durchführung objektiv messbare Supervisionslevels mittels Verhaltensankern aus Fremd- oder Selbsteinschätzungen sichtbar macht, stellt eine anspruchsvolle Herausforderung dar. Ziel dieses Workshops ist es, den Teilnehmenden die Fähigkeiten zur Planung solcher Lehrveranstaltungen zu vermitteln und ihnen zu ermöglichen, Supervisionslevel gezielt messbar zu machen für die Studierenden (als Selbsteinschätzung) oder aber auch für die Tutor*innen, Trainer*innen und Supervisor*innen der Fakultät.

Methodik: Im interprofessionellen Workshop erlernen die Teilnehmenden, wie sie eine EPA-basierte Simulation planen können. Dies kann entweder auf der Basis eines eigenen Lernziels „bottom up“ (z. B. aus dem Lernzielkatalog der eigenen Fakultät) oder anhand von realen Patienteninteraktionen „top down“ (z. B. Critical Incident Technique nach Flanagan) erfolgen. Ziel ist es, die professionellen Tätigkeiten zu identifizieren, die als entrustable und messbar gelten, und ein interprofessionelles Team in die Lage zu versetzen, diese Aktivitäten sowohl qualitativ als auch quantitativ z.B. in einem Skillslab oder Lernzentrum zu trainieren und auch zu bewerten.

Am Ende des Workshops haben die Teilnehmenden eine Simulation entwickelt, die – je nach lokalen Gegebenheiten – entweder am Simulator/Modell, mit Simulationspersonen oder in interpersonellen Kontakten durchgeführt werden kann. Diese Simulation soll das Lernziel valide und, wenn möglich, auch reliabel und objektiv messbar machen. Dabei wird das Toolkit für die „13 Core Entrustable Professional Activities for Entering Residency“ verwendet [1], das auf einer deutschen webbasierten Oberfläche myEPAs zugänglich gemacht werden wird.

Teilnehmende werden im Vorfeld des Workshops mit diesem Tool vertraut gemacht und erhalten die Möglichkeit, es im Rahmen eines flipped-classroom Modells vorab zu erproben. Die praktische Anwendung und Umsetzung – falls in der von Ihnen geplanten Lehrveranstaltung gewünscht – erfolgt dann in Kleingruppen, in denen die von Ihnen geplanten Simulationen vorgestellt und weiterentwickelt werden. Der Workshop fördert den interprofessionellen Austausch sowie die kollegiale Fallberatung (Intervision) und wird durch die Supervision eines erfahrenen Trainer*innenteams begleitet.

Trainer*innen-Team: Das Trainer*innenteam verfügt über langjährige Erfahrung in der Erstellung und Erprobung von mehr als 100 EPA-basierten Fallszenarien seit 2019. Darüber hinaus fließt die Erfahrung zahlreicher EPA-basierter Fort- und Weiterbildungsworkshops an verschiedenen Fakultäten ein.

Die im Workshop verwendete Oberfläche wird an der medizinischen Fakultät der Universität Münster im Lernzentrum für individualisiertes medizinisches Tätigkeitstraining und Entwicklung „limette“ eingesetzt und kann dort auch im Einsatz von Hospitationen im Einsatz erlebt werden.

Literatur

1. Obeso V, Brown D, Phillipi C, Aiyer M, Barron B, Bull J, Carter T, Emery M, Gillespie C, Hormann M, Hyderi A, Lupi C, Schwartz M, Uthman M, Vasilevskis EE, Yingling S. Toolkits for the 13 Core Entrustable Professional Activities for Entering Residency. Washington, DC: Association of American Medical Colleges; 2017. Zugänglich unter/available from: <https://www.aamc.org/media/20196/download>

*Korrespondierende*r Autor*in:*

Helmut Ahrens, ahrensh@uni-muenster.de

Bitte zitieren als: Ahrens H, Doll R, Brouwer B, Lobe-Furth T, Siebenbrock J, Pawelka F. Wie plant man eine EPA-basierte Simulation, die auch für Assessment geeignet ist? In: 19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls36.

DOI: 10.3205/25isls36, URN: urn:nbn:de:0183-25isls368

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls36.shtml>

Workshop 2: SIMStation Lösungen für Assessments und Exams – OSCE im Fokus

37

SIMStation Lösungen für Assessments und Exams – OSCE im Fokus

Andreas Kaya-Fill

SIMStation GmbH, Wien, Österreich

In diesem Workshop lernen Sie, wie die SIMStation-Lösungen speziell für die Durchführung von Assessments und Prüfungen, wie beispielsweise Objective Structured Clinical Examinations (OSCE), genutzt werden können. Die SIMStation-Technologie bietet umfassende Möglichkeiten zur Beobachtung, Analyse und Dokumentation von Prüfungsszenarien, um eine strukturierte und faire Beurteilung sicherzustellen.

Der Workshop richtet sich an Lehrende, Prüfungsverantwortliche und Mitarbeitende in Gesundheitsberufen, die praktische Prüfungsmethoden in ihrer Lehre einsetzen und optimieren möchten. Durch praxisnahe Anwendungen, interaktive Übungen und Best-Practice-Beispiele erhalten Sie einen umfassenden Einblick, wie SIMStation Ihre Assessments und Prüfungen effizient unterstützen kann.

Inhalte:

1. Einführung in die SIMStation Technologie für Prüfungen: Überblick über die Funktionen und Einsatzmöglichkeiten.
2. OSCE (Objective Structured Clinical Examination) als Prüfungsformat: Was ist ein OSCE und warum eignet sich SIMStation ideal zur Umsetzung dieses Formats?
3. Beispiel-Setup für ein OSCE mit SIMStation: Von der Szenarien-Erstellung bis zur Bewertung der Teilnehmenden – ein praxisnahes Beispiel aus der Mediziner Ausbildung.
4. Übung: Live-Demonstration eines OSCE mit SIMStation: Die Teilnehmenden erleben ein OSCE-Szenario in Echtzeit und lernen die Tools zur Beobachtung und Dokumentation kennen.
5. Evaluation und Feedback: Diskussion über die Evaluation und Feedbackmöglichkeiten für Prüfende und Teilnehmende.

Lernziele:

- Verstehen, wie SIMStation die Planung, Durchführung und Auswertung von OSCEs unterstützen kann.
- Erlernen der Einrichtung und Anwendung von SIMStation für Assessments.
- Sicherheit in der Nutzung von SIMStation zur Beobachtung und Bewertung praktischer Prüfungen.

Beispiel: Anhand eines medizinischen Fallbeispiels – wie der Untersuchung einer Patient*in mit Atembeschwerden – demonstrieren wir, wie ein OSCE mit SIMStation geplant und umgesetzt wird. Die Teilnehmenden beobachten die Studierenden im Prüfungsszenario und erfassen über die SIMStation-Plattform Bewertungen und Beobachtungen in Echtzeit.

Dieser Workshop ermöglicht Ihnen, OSCE-Prüfungen strukturiert, effizient und nachvollziehbar durchzuführen und so die Qualität Ihrer Assessments nachhaltig zu steigern.

Korrespondierende*r Autor*in:

Andreas Kaya-Fill, a.kaya-fill@simstation.com

Bitte zitieren als: Kaya-Fill A. SIMStation Lösungen für Assessments und Exams – OSCE im Fokus. In: 19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls37. DOI: 10.3205/25isls37, URN: urn:nbn:de:0183-25isls378

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls37.shtml>

Workshop 3: Vielfalt in der Medizin: Wie kann die Integration von Diversität in die medizinische Lehre gelingen?

38

Vielfalt in der Medizin: Wie kann die Integration von Diversität in die medizinische Lehre gelingen?

Lea Sturm, Laura Borgstedt, Sandra Karina Apondo
TUM School of Medicine and Health, München, Deutschland

Hintergrund: Wissenschaftliche Befunde zeigen, dass implizite Vorurteile gegenüber Patient*innen, u.a. bezüglich ihres Geschlechts, sozioökonomischen Status, Gewichtes und ihrer Herkunft, einen Einfluss auf die Diagnostik und Behandlung haben können und dadurch Fehldiagnosen und -behandlungen bedingen können. Gleichzeitig sehen sich (angehende) Ärzt*innen mit vergleichbaren Vorurteilen im Kollegium oder durch Patient*innen konfrontiert. Trotz der Bedeutsamkeit dieser Faktoren wird im Medizinstudium die Diversität von Patient*innengruppen in Simulationen und der Umgang mit Vorurteilen bisher kaum unterrichtet [1]. Das Bewusstsein der eigenen Vorurteile, Schaffen einer inklusiven Lernumgebung und Lerngelegenheiten für eine positive Interaktion mit Minderheiten, sowie die Förderung der Empathiefähigkeit bleiben in der simulationsbasierten Lehre bisher weitgehend ungenutzt [2]. Wir möchten uns daher im Workshop mit folgenden Fragen auseinandersetzen:

- Wie können Medizinstudierende Awareness für implizite Voreingenommenheit und Diskriminierung im Gesundheitswesen erlangen?
- Welche Lehrveranstaltungen eignen sich hierfür?
- Wie kann Diversität in die simulationsbasierte Lehre integriert werden?
- Wie können verschiedene Stakeholder der Lehre motiviert werden, Diversität nachhaltig in das Curriculum zu verankern?
- Mit welchen Herausforderungen muss bei der Umsetzung geplant werden?

In Kleingruppen greifen wir auf eigene Erfahrungen zurück, in Reflexionsprozessen können Tools zur Awareness-Förderung ausprobiert und Ideen entwickelt werden, wie Lehrende die Auseinandersetzung mit impliziten Vorurteilen und Diversität der anvertrauten Studierenden aktiv fördern können.

Projektbeschreibung: Seit April 2024 beschäftigt sich das Projekt „Implizite Vorurteile in der Medizin“ (gefördert durch die Stiftung Innovation in der Hochschullehre) am TUM Medical Education Center mit der Integration von Diversität in die medizinische Lehre mittels eines innovativen Nudging-Konzepts, das die Themen Ethnie, sozio-ökonomischer Status und Gewicht longitudinal aufgreift. Ziel ist es, Studierende für die Bedeutung dieser Aspekte in der medizinischen Routine- und Notfallversorgung zu sensibilisieren. Hierfür wurden Patient*innenfälle hinsichtlich der Diversität überarbeitet, sowie Schulungsmaterial für Dozierende und Lehrinhalte für Studierende videographisch konzipiert.

Die Umsetzung erfolgt durch die gezielte Einbindung in bestehende Lehrveranstaltungen, wie ärztliche Gesprächsführung und in die Simulationslehre im Kontext der Routine- und Notfallversorgung.

Lernziele: Am Ende des Workshops kennen die Teilnehmenden die theoretischen Grundlagen von impliziten Vorurteilen als psychologisches Konzept, welche unsere Wahrnehmungen, Entscheidungen und Interaktionen beeinflussen. Die Teilnehmenden werden für unbewusste Vorurteile sensibilisiert und entwickeln gemeinsam Best-Practice Beispiele, wie Diversität in der Medizin gelehrt werden kann.

Ablauf und Zeitplan für den 90-minütigen Workshop (Teilnehmerzahl max. 25 Personen):

- 15 Minuten: Begrüßung, kurze Vorstellungs- und Erwartungsrunde, Vorstellung des zeitlichen Ablaufs
- 25 Minuten: Einführung und Definition Impliziter Vorurteile (in der Medizin) durch PPT-Präsentation
- 10 Minuten: Adaptierte Durchführung des Privilege Walks in Kleingruppen
- 20 Minuten: Wie können Aspekte der Vielfalt in der medizinischen Simulationslehre integriert werden? Best-Practice-Beispiele; fortführende Ideen/Diskussion im Plenum
- 15 Minuten: Gemeinsames Schauen eines diversitätsbezogenen Films, angeleitete Diskussion und Reflexion im Plenum
- 5 Minuten: Abschluss/Feedback

Zielgruppe: Alle Interessierten, keine Vorkenntnisse erforderlich.

Literatur

1. FitzGerald C, Hurst S. Implicit bias in healthcare professionals: a systematic review. BMC. 2027;18(1):19. DOI: 10.1186/s12910-017-0179-8
2. Boscardin CK. Reducing implicit bias through curricular interventions. J Gen Intern Med. 2015;30(12):1726-1728. DOI: 10.1007/s11606-015-3496-y

Korrespondierende*r Autor*in:
Lea Sturm, lea.sturm@tum.de

Workshop 4: A novel simulation-based trainer for peripheral venipuncture

39

A novel simulation-based trainer for peripheral venipuncture

Jama Wahid, Hans Christian Schmidt, Hena Sharifi
Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, Hamburg, Germany

Background and motivation: Simulation-based training provides a stress-free, controlled environment in which medical trainees can refine venipuncture skills without the immediate pressures or risks encountered in clinical settings. Venipuncture is essential in diagnostics, therapy, and blood product extraction, yet it often provokes uncertainty in both patients and practitioners. Challenges such as obese or edematous extremities underscore the need for repeated, stress-free practice. Electronic feedback in simulations fosters confidence and precision by delivering instantaneous error correction.

Description: We present a significantly updated electronic venipuncture trainer that surpasses our initial foil-based prototype. The current model features carbon-fiber-infused conductive silicone embedded in a durable silicone pad containing two large, pressurized veins. Trainees use butterfly needles or peripheral IV cannulas to puncture the front wall of the vessel and aspirate water from an integrated reservoir. If they inadvertently pierce the back wall – or otherwise misplace the needle – an arduino-driven system detects the short circuit and provides real-time visual and audible signals, enabling immediate recognition of errors. By replacing aluminum foil with conductive silicone, the trainer preserves more realistic haptics and offers enhanced durability without corrosion issues.

Reflection and outlook: This iteration provides improved tactile feedback and accommodates skill levels ranging from basic blood draws to more advanced IV medication administration scenarios. Building on this success, we aim to extend silicone-based simulation dummies with immediate electronic feedback to other invasive procedures, such as lumbar punctures, suprapubic catheter placement, and even conventional or minimally invasive surgeries. By refining the electronic sensing and pressurized vein models, and expanding to multiple procedure types, our trainer ultimately seeks to reduce patient risk by offering a robust, interactive environment in which trainees can master critical skills under safe, simulated conditions.

References

1. Raffaele A, Mauri V, Negrini M, Negrello E, Battista Parigi G, Avolio L, Pietrabissa A, Auricchio F, Marconi S. Elaboration and development of a realistic 3D printed model for training in ultrasound-guided placement of peripheral central venous catheter in children. *J Vasc Access*. 2024;25(6):1767-1774. DOI: 10.1177/11297298231187005
2. Haider A, Aydin A, Kunduzi B, Ahmed K, Dasgupta P. A Systematic Review of Simulation-Based Training in Vascular Surgery. *J Surg Res*. 2022;279:409-419. DOI: 10.1016/j.jss.2022.05.009
3. Elendu C, Amaechi DC, Okatta AU, Amaechi EC, Elendu TC, Ezech CP, Elendu ID. The impact of simulation-based training in medical education: A review. *Medicine (Baltimore)*. 2024;103(27):e38813. DOI: 10.1097/MD.00000000000038813
4. Rochlen LR, Putnam E, Levine R, Tait AR. Mixed reality simulation for peripheral intravenous catheter placement training. *BMC Med Educ*. 2022;22(1):876. DOI: 10.1186/s12909-022-03946-y
5. Andersen NL, Jensen RO, Posth S, Laursen CB, Jørgensen R, Graumann O. Teaching ultrasound-guided peripheral venous catheter placement through immersive virtual reality: An explorative pilot study. *Medicine (Baltimore)*. 2021;100(27):e26394. DOI: 10.1097/MD.00000000000026394
6. Pelloux S, Grégoire A, Kirmizigul P, Maillot S, Bui-Xuan B, Llorca G, Boet S, Lehort JJ, Rimmelé T. Peripheral venous catheter insertion simulation training: A randomized controlled trial comparing performance after instructor-led teaching versus peer-assisted learning. *Anaesth Crit Care Pain Med*. 2017;36(6):397-402. DOI: 10.1016/j.accpm.2016.11.007
7. Trieschmann U, Kaufmann J, Menzel C. Besonderheiten des Gefäßzugangs bei Kindern. *Intensivmed* up2date. 2015;11(03):257-276. DOI: 10.1055/s-0034-1392639

Corresponding Author:
Jama Wahid, jama.wahid@gmail.com

Please cite as: Wahid J, Schmidt HC, Sharifi H. A novel simulation-based trainer for peripheral venipuncture. In: 19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls39.
DOI: 10.3205/25isls39, URN: urn:nbn:de:0183-25isls389
This article is freely available from <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls39.shtml>

Workshop 5: Implementierung virtueller Realität in der notfallmedizinischen Ausbildung: Potenziale und Herausforderungen

40

Implementierung virtueller Realität in der notfallmedizinischen Ausbildung: Potenziale und Herausforderungen

Mareen Machner¹, Alexander Zamzow², Robin Schmid¹, Dorothea Penders¹

¹Charité – Universitätsmedizin Berlin, Berlin, Deutschland

²Universität Würzburg, Würzburg, Deutschland

Hintergrund: Die medizinische Ausbildung steht vor der Herausforderung, praxisrelevante und realitätsnahe Trainingsmöglichkeiten bereitzustellen, insbesondere in der Notfallmedizin, wo schnelle und fundierte Entscheidungen von essenzieller Bedeutung sind. Traditionelle Ansätze, wie der Einsatz analoger Lern- Lehrszenarien sind ressourcenintensiv und stoßen an ihre Grenzen im praxisbasierten Unterricht. Digitale Lernszenarien wie Virtual Reality (VR) haben sich als vielversprechendes Werkzeug etabliert, um eine immersive und interaktive Lernumgebung zu bieten (tacit knowledge). Studien zeigen, dass VR-basierte Trainings die Handlungskompetenz und die klinische Entscheidungsfindung fördern, während sie gleichzeitig kosteneffizienter sein können als herkömmliche Methoden [1], [2].

Ziel/Fragestellung: Der Workshop zielt darauf ab, die Potenziale von VR für die notfallmedizinische Ausbildung zu untersuchen und praktische Einsatzmöglichkeiten aufzuzeigen.

1. Inwiefern verbessert VR die Ausbildung in der Notfallmedizin im Vergleich zu analogen Lernmethoden?
2. Welche methodischen und technischen Voraussetzungen sind erforderlich?

Workshopaufbau:

- Theoretischer Input: Einführung in analoge und digitale Lernszenarien mit einem besonderen Fokus auf die didaktischen und methodischen Unterschiede. Präsentation aktueller Forschungsergebnisse zur Wirksamkeit von VR in der notfallmedizinischen Ausbildung.
- Praktisches Training: Die Teilnehmenden trainieren mit VR-Brillen anhand realistischer notfallmedizinischer Szenarien, übernehmen die Rolle behandelnder Ärzt*innen und treffen diagnostische sowie therapeutische Entscheidungen, die durch VR in Echtzeit simuliert und bewertet werden.

Ergebnisse:

- **Realitätsnähe und Immersion:** VR ermöglicht die Abbildung komplexer medizinischer Notfälle, einschließlich dynamischer physiologischer Reaktionen auf therapeutische Maßnahmen.
- **Verbesserung der Handlungskompetenz:** Studien zeigen, dass VR-basierte Trainings die diagnostischen und therapeutischen Fähigkeiten der Lernenden messbar steigern.
- **Ressourcenschonung:** Im Vergleich zu traditionellen Lernszenarien erfordert VR weniger personelle und materielle Ressourcen und ermöglicht gleichzeitig ein formatives Feedback.
- **Relevanz:** Die zunehmende Komplexität medizinischer Notfälle und die steigenden Anforderungen an die medizinische Ausbildung machen innovative Ansätze unverzichtbar. VR bietet die Möglichkeit, die Ausbildungsqualität durch realitätsnahe, wiederholbare und ressourcenschonende Trainings zu erhöhen.

Schlussfolgerungen:

1. Curriculare Integration: VR-basierte Lernmodule sollten als integraler Bestandteil in medizinischen Curricula etabliert werden, insbesondere in der Notfallmedizin.
2. Standardisierung: Die Entwicklung standardisierter VR-Szenarien basierend auf evidenzbasierten Leitlinien ist essenziell, um Vergleichbarkeit und Qualitätssicherung zu gewährleisten.
3. Technologische Weiterentwicklung: Künftige Entwicklungen sollten sich auf die Optimierung von Interaktivität, Benutzerfreundlichkeit und KI-gestützter Szenariensteuerung konzentrieren.

Literatur

1. Mühlhling T, Schreiner V, Appel M, Leutritz T, König S. Comparing Virtual Reality-Based and Traditional Physical Objective Structured Clinical Examination (OSCE) Stations. J Med Internet Res. 2025;27:e55066. DOI: 10.2196/55066<[p]
2. Teng P, Xu Y, Qian K, Lu M, Hu J. Case-Based Virtual Reality Simulation for Severe Pelvic Trauma Clinical Skill Training in Medical Students. JMIR Med Educ. 2025;11:e59850. DOI: 10.2196/59850
3. ThreeDee GmbH. StepVR. Die Ärzteschulung der nächsten Generation. München: Threedee; 2025. Zugänglich unter/available from: <https://threedee.de/portfolio/stepvr/>

Korrespondierende*r Autor*in:

Mareen Machner, mareen.machner@charite.de

Bitte zitieren als: Machner M, Zamzow A, Schmid R, Penders D. Implementierung virtueller Realität in der notfallmedizinischen Ausbildung: Potenziale und Herausforderungen. In: 19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls40.

DOI: 10.3205/25isls40, URN: urn:nbn:de:0183-25isls406

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls40.shtml>

Workshop 6: Emotionsregulation im Kontext des Gesundheitswesens – ein Ausblick auf ein Konzepttutorium im Brandenburgischen Modellstudiengang Medizin (BMM)

41

Emotionsregulation im Kontext des Gesundheitswesens – ein Ausblick auf ein Konzepttutorium im Brandenburgischen Modellstudiengang Medizin (BMM)

Michelle Butterbach¹, Nora Schiller¹, Jannis Schwanemann^{1,2}

¹Medizinische Hochschule Brandenburg Theodor Fontane, Skills Lab, Neuruppin, Deutschland

²Universitätsklinikum Ruppin-Brandenburg, Klinik für Anästhesie und Intensivmedizin, Neuruppin, Deutschland

Hintergrund & Motivation: Psychischen Regulationsprozesse nehmen einen maßgeblichen Einfluss auf die Durchführung von Aufgaben und Tätigkeiten, die im Rahmen des ausgeübten Berufs anfallen [1].

Die emotionale Regulation ist ein wesentlicher Bestandteil der Psychoregulation und dient der Veränderung, Stabilisierung und Kontrolle emotionaler Prozesse [2].

Im sportlichen Kontext ist schon seit einiger Zeit klar, dass Tiefe, Dauer und Eigenart emotionaler Prozesse, entscheidend für die sportliche Leistung sein können [2]. Dies ist vor allem darauf zurückzuführen, dass die Steuerung von Emotionen von inneren und äußeren Faktoren beeinflusst wird [2].

Auch in anderen Bereichen wird davon ausgegangen, dass Emotionen und die damit verbundene Regulation Einfluss auf das Wohlbefinden und die Leistungsfähigkeit eines Individuums haben kann [3]. Dieser Einfluss kann sowohl positiv als auch negativ sein [3]. Grundsätzlich wird angenommen, dass sich die Emotionsregulation auch auf die psychische Gesundheit auswirken kann [4].

Langfristig könnten diese Zusammenhänge im Bereich der Medizin weitreichende Konsequenzen haben. Die Emotionsregulation spielt in diesem Kontext nicht nur eine wichtige Rolle, um möglichst lange den Beruf in bester Gesundheit ausüben zu können, sondern auch um potenzielle Fehlerquellen und damit verbundene negative Folgen zu vermeiden.

In der Medizin wird im unterschiedlichen Kontext stets davon gesprochen die Ruhe zu bewahren [5]. Ohne Panik sollen Entscheidungen getroffen werden und in Situationen in denen einem gar nicht danach zumute ist, soll sich freundlich verhalten oder zumindest der Unmut nicht offen gezeigt werden [6], [7].

- Aber wie wird die Ruhe eigentlich bewahrt?
- Wie werden Entscheidungen ohne Panik getroffen und Situationen, die einem Unmut bereiten mit Freundlichkeit überspielt?

Dieser Beitrag zur Emotionsregulation soll allen im medizinischen Bereich tätigen Menschen, Strategien und Konzepte zur Emotionsregulation an die Hand geben. Diese sollen alle Teilnehmer*innen dazu befähigen, in Situationen, die unvorhersehbar sind und für die es kein „ABCDE-Schema“ gibt, das Bewusstsein und die Kontrolle über die eigenen Emotionen zu erlangen. So sollen auf lange Sicht Wohlbefinden, psychische Gesundheit und Leistungsfähigkeit, von im medizinischen Bereich berufstätigen Menschen, in Bezug auf die Emotionsregulation, gesichert werden.

Beschreibung des Projekts: Im Rahmen eines interaktiven Tutoriums soll allen Interessierten die Relevanz der Emotionsregulation im medizinischen Bereich nähergebracht werden. Im Zuge dessen sollen mögliche Probleme wie Ängste, Erwartungsdruck und psychische Überforderung gemeinsam aufgearbeitet und mögliche Maßnahmen und Methoden für die Emotionsregulation vorgestellt und im Rahmen eines Fallbeispiels angewendet werden.

Kritische Reflexion & Ausblick: Basierend auf dem vorliegenden Konzept soll eine mögliche Integration und Praktikabilität etwaiger Tutorien im Brandenburgischen Modellstudiengang Medizin untersucht werden. Hierfür sollen die Teilnehmer*innen am Ende des Workshops einen quantitativen Fragebogen ausfüllen, der in der Auswertung Aufschluss darüber geben soll, ob die Teilnehmer*innen im Rahmen des Workshops einen persönlichen Mehrwert gewinnen konnten. Entsprechende Konzepte könnten sich auch im Rahmen von innerklinischen Fort- und Weiterbildungen anwenden lassen.

Literatur

1. Hacker W. Psychische Regulation von Arbeitstätigkeiten 4.0. (Mensch – Technik – Organisation, Band 51). Zürich: vdf; 2020. DOI: 10.3218/4040-1
2. Baumann S. Psychologie im Sport. Aachen: Meyer & Meyer; 2009.
3. Zapf D, Kern M, Holman D, Semmer NK, Tschann F. Emotion Work: A Work Psychology Perspective. Ann Rev Organ Psychol Organ Behav. 2021;8:139-172. DOI: 10.1146/annurev-orgpsych-012420-062451
4. Kring AM, Sloan DM. Emotion regulation and psychopathology: A transdiagnostic approach to etiology and treatment. New York: Guilford Press; 2010.
5. Bischoff A. Akute psychische Dekompensation. Wenn alle aufgeregt schreien, sollten Sie Ruhe bewahren [Acute psychological decompensation. When all are shouting with agitation, keep calm]. MMW Fortschr Med. 2010;152(15):17-18. DOI: 10.1007/BF03366403
6. König W. Geburt in der Notfallmedizin. In: König B, Reinhard D, Schuster HP, editors. Kompendium der praktischen Medizin. Heidelberg: Springer; 2000. p.1427-1436. DOI: 10.1007/978-3-642-59754-1_121
7. Buruck G, Haitsch S. Emotionale Kompetenzen und psychische Gesundheit: Eine Querschnittstudie in Gesundheitsberufen. Präventiv Gesundheitsf. 2021;16(3):245-252. DOI: 10.1007/s11553-021-00852-x

Korrespondierende*r Autor*in:
Michelle Butterbach, michelle.butterbach@mhb-fontane.de

Bitte zitieren als: Butterbach M, Schiller N, Schwanemann J. Emotionsregulation im Kontext des Gesundheitswesens – ein Ausblick auf ein Konzepttutorium im Brandenburgischen Modellstudiengang Medizin (BMM). In: 19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls41.
DOI: 10.3205/25isls41, URN: urn:nbn:de:0183-25isls413
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls41.shtml>

Workshop 7: Vom Bedarf zur Wundversorgung: Wie aus einer Idee ein Workshop für Medizinstudierende wurde

42

Vom Bedarf zur Wundversorgung: Wie aus einer Idee ein Workshop für Medizinstudierende wurde

Inga Marie Sellmann, Meltem Dikici, Cynthia Szalai, Marius Gebauer
Universitätsklinikum Essen (ÄÖR), Essen, Deutschland

Hintergrund: Eine Umfrage unter N=234 Teilnehmenden zeigte Wissensdefizite zur Wundpathologie sowie großes Interesse an praxisnahen Kursen [1]. Ziel des Kurses ist es, praktische Fähigkeiten zur Versorgung chronischer Wunden zu vermitteln.

Format: Anhand eines vorgelagerten theoretischen Vortrages sowie anschließenden, praktischen Übungen am Modell erlangen die Teilnehmer*innen des Kurses grundlegenden Kenntnisse der Wundbeurteilung und -versorgung.

Ergebnisse: Sowohl die Ergebnisse der Umfrage als auch die Aussagen der Teilnehmenden deuten darauf hin, dass der Kurs zu einem subjektiv wahrgenommenen Kompetenzzuwachs geführt hat.

Empfehlung: Ein fakultatives Kursangebot zum Thema Wundmanagement kann Studierenden helfen, ihre Kenntnisse im ärztlichen Tätigkeitsbereich der Wundversorgung zu verbessern.

Literatur

1. Gebauer M, Szalai C, Dikici M, Sellmann IM. Besteht für Studierende der Bedarf eines besseren Lehrangebots zum Wundmanagement im Studium? Umfrage unter Medizinstudierenden der Universität Duisburg Essen, Deutschland. In: 18. Internationales SkillsLab Symposium 2024. Krems, Österreich, 21.-23.03.2024. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2024. DocP2.1.
DOI: 10.3205/24isls46

Korrespondierende*r Autor*in:
Inga Marie Sellmann, mariesellmann@gmail.com

Bitte zitieren als: Sellmann IM, Dikici M, Szalai C, Gebauer M. Vom Bedarf zur Wundversorgung: Wie aus einer Idee ein Workshop für Medizinstudierende wurde. In: 19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls42.
DOI: 10.3205/25isls42, URN: urn:nbn:de:0183-25isls422
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls42.shtml>

Workshop 8: Wer kann's warum am besten? Das Für und Wider medizinischer und nicht-medizinischer Tutorinnen für die Lehre von Kommunikation und ärztlicher Gesprächsführung

43

Wer kann's warum am besten? Das Für und Wider medizinischer und nicht-medizinischer Tutorinnen für die Lehre von Kommunikation und ärztlicher Gesprächsführung

Miriam Schwardt, Linn Hempel
Universitätsmedizin Halle, Dorothea-Erxleben Lernzentrum, Halle, Deutschland

Hintergrund: An vielen Standorten im DACH-Verband werden Medizinstudierende in Kleingruppen von studentischen Tutoren und Tutorinnen (fortlaufend im fem. Plural) in praktischen Fertigkeiten und Kommunikation unterrichtet. Die Vorteile von sogenanntem Peer-Teaching sind gemeinhin bekannt. Im Gegensatz zum praktischen Fertigkeitentraining werden die Kommunikationsstationen häufig von studentischen Tutorinnen aus entsprechenden nicht-medizinischen Fachbereichen wie Psychologie, Kommunikationswissenschaft, Sozialwissenschaft, Pädagogik, Sprechwissenschaft u.ä. gelehrt. Die Kommunikationstrainings finden größtenteils mit Simulationspersonen (SP) statt. In der Schweiz hat sich bewährt, SP nicht nur als Trainingspartner in konkreten Gesprächssimulationen einzusetzen, sondern auch die dazugehörige Lehre halten zu lassen.

Unabhängig davon, welche Tutorinnen/Simulationspersonen Kommunikation und ärztliche Gesprächsführung lehren, müssen sie natürlich ausführlich qualifiziert werden (dies gilt für alle Fertigkeitentrainings). Dieser Invest der Qualifizierung durch die Programm- und Lehrverantwortlichen geht mit einem gewissen Versickerungseffekt einher, da die nicht-medizinischen Tutorinnen nach ihrer Zeit in einem SP-Programm/Skillslab nicht als workplace based rolemodel ihrer eigens erworbenen Kompetenzen fungieren können, da ihr Arbeits- und Wirkungsbereich nicht medizinische bzw. Krankenhaussettings sind. Hinzu kommt, dass nicht-medizinischen Tutorinnen häufig der Bezug zur Lern- und Ausbildungsrealität der Medizinstudierenden fehlt und sie nur bedingt tatsächliche peers sind.

So stellt sich die Frage, welchen Effekt es haben könnte, studentische Tutorinnen der Medizin (ab sofort medizinische Tutorinnen) für das peer-teaching von ärztlicher Kommunikation zu qualifizieren. Es ist anzunehmen, dass medizinische Tutorinnen ihre dann trainierte und mehrfach multiplizierte kommunikative Kompetenz auch in ihrer eigenen klinischen Tätigkeit beibehalten würden und somit als workplace based rolemodel für selbige dienen würden. Die Vorteile, wenn nicht-medizinische Tutorinnen Kommunikation lehren, würde entfallen. Hierzu gehören zum Beispiel, dass diese studentischen Tutorinnen aus Fachbereichen mit einem Fokus auf kommunikative Fertigkeiten kommen und ein gutes Fundament an Vorwissen für Kommunikationsmodelle, psychologische bzw. zwischenmenschliche Prozesse mitbringen, adäquat und fundiert auf Rückfragen und Diskussionen eingehen können und (vorsichtig ausgedrückt) keine fachspezifischen „historisch-hereditären“ Ressentiments gegenüber Patienten und Gesprächstechniken mitbringen. Letztere lassen sich beobachtungsweise unter Medizinstudierenden häufiger finden und der Abbau dieser durch qualitativ hochwertige Lehre ist erklärtes Ziel der Kommunikationstrainings im Medizinstudium (Lernziele wie Perspektivwechsel, Patientenzentrierte Gesprächsführung, Beziehungsaufbau, Empathie, ...). Es ist durchaus vorstellbar, dass medizinische Tutorinnen in der Kommunikationslehre (wenngleich unbewusst) den Fokus stärker auf medizinische Details lenken oder sogar die Bedeutung einzelner Techniken und kommunikativer Fertigkeiten bagatellisieren könnten. Gleichzeitig sind sie sehr geeignet, Fragen ihrer Peers zu beantworten, da sie sich im selben Setting befinden und Erfahrungen aus Kliniken und Famulaturen teilen. Im Sinne des Peer-Teachings sind medizinische Tutorinnen „näher“ an den Studierenden, da sie deren tatsächliche Peers sind.

Ziel/Fragestellung: Ziel des Workshops ist es das Für und Wider für jeweils medizinische und nicht-medizinische Tutorinnen für die Lehre von Kommunikation und ärztlicher Gesprächsführung abzuwägen, die unterschiedlichen Qualifikationsschwerpunkte in der Tutorinnen-Ausbildung zu formulieren und diese zusammengetragenen Aspekte ergebnisoffen zu diskutieren.

Methodik: Der Workshop ist in drei Teile gegliedert:

1. Zusammentragen des Status quo der unterschiedlichen anwesenden Standorte unter Berücksichtigung bekannter Faktoren für gelungene Qualifizierung von Tutorinnen
2. Gemeinsames Abwägen des Für und Wider medizinischer und nicht-medizinischer Tutorinnen in der Kommunikationslehre hinsichtlich ihrer Qualifizierung, der Qualitätssicherung und Zielerfüllung des Lehrauftrags
3. Diskussion, Austausch und Dokumentation der zusammengetragenen Ergebnisse, Anregungen und Ideen. Ggf. Gründung einer Arbeitsgruppe

Ergebnisse: Die Ergebnisse werden allen Teilnehmenden des Workshops zur Verfügung gestellt.

Im Anschluss an den Workshop ist eine gemeinsame (freiwillige) Arbeitsphase über das Sommersemester 2025 geplant, um die Ergebnisse des Workshops bezüglich Qualifizierung und Monitoring von Tutorinnen zu etablieren, zu verfolgen und auszuwerten.

*Korrespondierende*r Autor*in:*

Miriam Schwardt, miriam.schwardt@uk-halle.de

Bitte zitieren als: Schwardt M, Hempel L. Wer kann's warum am besten? Das Für und Wider medizinischer und nicht-medizinischer Tutorinnen für die Lehre von Kommunikation und ärztlicher Gesprächsführung. In: 19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls43. DOI: 10.3205/25isls43, URN: urn:nbn:de:0183-25isls436

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls43.shtml>

Workshop 9: Studierende sind keine Patient*innen, können aber schnell dazu werden. Workshop zum Umgang mit Zufallsbefunden im Studium

44

Studierende sind keine Patient*innen, können aber schnell dazu werden. Workshop zum Umgang mit Zufallsbefunden im Studium

Christoph Stosch¹, Kai Schnabel²

¹Universität zu Köln, Studiendekanat der Medizinischen Fakultät, Köln, Deutschland

²Universität Bern, Institut für Medizinische Lehre IML, Bern, Schweiz

Hintergrund & Motivation: Bei der Vermittlung von klinischen Kompetenzen im Medizinstudium [1], [2], [3] können neben den Möglichkeiten, die praktisches Training zur Patientensicherheit beiträgt [4], [5], [6], [7], aber auch aversive Effekte eintreten, die mit der Art der Vermittlung und dem Gegenstand der Untersuchung in Verbindung mit der eigenen Person in Zusammenhang stehen. Dieser Bereich der ungeplanten Effekte klinischen Unterrichts wird unserer Ansicht nach nicht genügend und systematisch Aufmerksamkeit gewidmet und soll in diesem Workshop adressiert werden.

Beschreibung: An Beispielen aus Bern und Köln, die durch Berichte von Teilnehmenden ergänzt werden sollen, wird das Problem erörtert: Der Vorgang der systematischen Betreuung von Studierenden rund um den „Sonokurs“ im BiSS der Medizinischen Fakultät der Universität Bern wird besprochen. Der Umgang bei gegenseitiger Punktion der Studierenden im KISS der Medizinischen Fakultät der Universität zu Köln wird als zweites Beispiel beleuchtet. Hierbei liegt der Schwerpunkt auf der Problembeschreibung sowie auf der Präsentation lokaler Lösungsansätze. Insbesondere ist erwünscht, dass weitere Beispiele aus anderen Skills Labs präsentiert und diskutiert werden.

Kritische Reflexion: Bei genauerem Hinsehen sind weitere Bereiche zu identifizieren, die besondere Betrachtung im Umgang mit Studierenden in Lernsituationen verlangen. Hier sind beispielsweise zu nennen:

- Wo wird der Umgang mit (zufälligen) gesundheitlichen Informationen von Mitstudierenden, die im Rahmen von beispielsweise Untersuchungskursen erkannt und damit bekannt werden, thematisiert?
- Welche Vorkehrungen trifft das Skills Lab bei unklaren Untersuchungsbefunden (Verweisstruktur im Klinikum)?
- Welche adäquaten Angebote können Studierenden im Rahmen von Kommunikationstrainings mit sensiblen Themen gemacht werden und wie ist die Beteiligungspflicht aller Studierender bei diesen Übungen einzuschätzen?
- Werden biologische Materialien bei der Vermittlung eingesetzt (z.B. im Nahtkurs): Gibt es ein Standardprocedere für die biologische Sicherheit im Umgang mit den Materialien?

Gemeinsam möchten wir möglichst umfassend eine Themensammlung zusammentragen.

Ausblick: Auf diesem Boden sollen gemeinsam Überlegungen oder Prinzipien zum Studierendenschutz formuliert werden. Im Idealfall ist dies der Auftakt für eine gemeinsame Publikation zum Studierendenschutz in der Ausbildung.

Literatur

1. Schnabel KP, Boldt PD, Breuer G, Fichtner A, Karsten G, Kujumdshiev S, Schmidts M, Stosch C. A Consensus Statement on Practical Skills in Medical School – a position paper by the GMA Committee on Practical Skills. *GMS Z Med Ausbild.* 2011;28(4):Doc58. DOI: 10.3205/zma000770
2. Stosch C, Schnabel KP. Didactic, practical, good! 20 years of clinical skills training in the German speaking countries. *GMS J Med Educ.* 2016;33(4):Doc67. DOI: 10.3205/zma001066
3. Schnabel KP, Stosch C. Practical Skills en route to Professionalism. *GMS J Med Educ.* 2016;33(4):Doc66. DOI: 10.3205/zma001065
4. McGaghie WC, Issenberg SB, Petrusa ER, Scalese RJ. A critical review of simulation-based medical education research: 2003-2009. *Med Educ.* 2010;44(1):50-63. DOI: 10.1111/j.1365-2923.2009.03547.x
5. Issenberg SB, McGaghie WC, Petrusa ER, Gordon DL, Scalese RJ. Features and uses of high-fidelity medical simulations that lead to effective learning: a BEME systematic review. *Med Teach.* 2005;27(1):10-28. DOI: 10.1080/01421590500046924
6. McKinney J, Cook DA, Wood D, Hatala R. Simulation-based training for cardiac auscultation skills: systematic review and meta-analysis. *J Gen Intern Med.* 2013;28(2):283-291. DOI: 10.1007/s11606-012-2198-y
7. McGaghie WC, Draycott TJ, Dunn WF, Lopez CM, Stefanidis D. Evaluating the impact of simulation on translational patient outcomes. *Simul Healthc.* 2011;6 Suppl(Suppl):S42-S47. DOI: 10.1097/SIH.0b013e318222fde9

Korrespondierende*r Autor*in:

Kai Schnabel, kai.schnabel@unibe.ch

Bitte zitieren als: Stosch C, Schnabel K. Studierende sind keine Patient*innen, können aber schnell dazu werden. Workshop zum Umgang mit Zufallsbefunden im Studium. In: 19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls44.

DOI: 10.3205/25isls44, URN: urn:nbn:de:0183-25isls445

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls44.shtml>

Workshop 10: Mikrochirurgisches Nähen am Luftballon – eine kostengünstige Alternative

45

Mikrochirurgisches Nähen am Luftballon – eine kostengünstige Alternative

Jana Peters, Rebecca Carina Hirtz, Christoph Huhn, Cynthia Szalai, Marius Gebauer

Universitätsklinikum Essen, SkillsLab der Medizinische Fakultät, Essen, Deutschland

Hintergrund: Seit vielen Jahren bieten wir unsere Naht und Knoten Kurse an und häufig wünschen sich Studierende, die bereits mehrere Kurse besucht haben oder einem höheren Semester angehören, eine neue Herausforderung. Im Studium werden für gewöhnlich nur grundlegende Nahtkenntnisse vermittelt [<https://nklm.de/zend/objective/list/orderBy/@objectivePosition/lve/210236>].

Kurse zu fortgeschrittenen Techniken wie z.B. einer mikrochirurgischen Gefäßnaht sind an wenigen Standorten etabliert und meist sehr kostspielig, was für Studierende und junge Assistenzärzt*innen schwer zu bezahlen ist [<https://www.usz.ch/veranstaltung/mikrochirurgie-kurs-zuerich-2025/>].

Auf der Suche nach einer breit einsetzbaren Alternative zu den gängigen Modellen erstellten wir eine aus Luftballons und den bereits vorhandenen Naht Pads konstruierte Möglichkeit, vielen Studenten einen ersten Einblick in mikrochirurgische

Techniken zu geben. Wie eine Studie aus Mainz zeigen konnte, erhöht die Teilnahme an praktischen Übungen das Interesse der Studierenden an entsprechenden Fachrichtungen [1].

Ziel: Das Ziel unseres Workshops ist die Vorstellung eines Kurskonzeptes zum Erlernen einer fortlaufenden, mikrochirurgischen Gefäßnaht am Luftballon Modell.

Methodik: Teilnehmer unseres Kurses sind ausschließlich Medizinstudierende des klinischen Abschnittes, die bereits sicher eine einfache, sowie fortlaufende Hautnaht beherrschen.

Zuerst erfolgt eine gemeinsame Wiederholung der wichtigsten Schritte sowie eine Einführung in die Prinzipien einer fortlaufenden Gefäßnaht, gefolgt von der Vorstellung des mikrochirurgischen Nahttrainers. Hierzu wird an gängigen Nahtpads ein mittig durchtrennter Luftballon befestigt und mit Stecknadeln fixiert. Die Durchführung des Nahttrainings erfolgt mit Hilfe von handelsüblichen Binokulare am Kopfband, die auf jede Kopfform individuell eingestellt werden können [<https://www.heine.com/de/produkte/lupen-und-kopfleuchten/loupes/detail/23633-heine-hrp-high-resolution-prismatic-binokularlupen%20-%20HEINE-C-000.32.840>].

Ergebnisse: Zur Implementierung des Formates erfolgte zunächst die interne Evaluation des Kurses durch studentische Tutor*innen mit ausgeprägten und geringen Vorkenntnissen der Chirurgischen Basisfertigkeiten. Studierende mit grundlegenden Vorkenntnissen war es ohne Probleme möglich, dem Kursformat zu folgen.

Daraufhin haben wir, um das so erlernte Wissen anzuwenden, mit den gleichen Instrumenten und Techniken an Gefäßen vom Schwein genäht, um sicherzustellen, dass die erlernten Fähigkeiten auch auf natürliches Gewebe übertragbar sind. Sowohl in der Festigkeit als auch der Dicke sind die von uns gewählten Luftballons vergleichbar.

Wir sind zu dem Schluss gekommen, dass dieses günstige und in wenigen Minuten herstellbare Modell eine sehr gute Alternative zu den käuflich erwerblichen Modellen oder auch dem immer häufiger kritisierten tierischen Gewebe darstellt.

Relevanz/Schlussfolgerung: Um das Interesse an chirurgischen Fächern zu steigern, werden wir diesen Kurs ab dem kommenden Semester fest in unsere Veranstaltungen aufnehmen und somit Studierenden komplexe Nahttechniken näher zu bringen.

Aus den Übungen mit unseren Tutor*innen konnten wir mitnehmen, dass ausreichend Routine und Geschick bei der Durchführung einfacher Nähte zwingend notwendig für einen ausreichenden Lernerfolg sind.

Wenn die Teilnehmer*innen diese allerdings mitbringen, kann durch unser Modell und entsprechende Erläuterungen innerhalb von wenigen Stunden ein lehrreicher Einstieg in das mikrochirurgische Nähen gelingen.

Literatur

1. Müller A, Pfeiffer N, Schmidt F, Prokosch V. Ein mikrochirurgisches Wetlab für Studierende steigert das Interesse an der Augenheilkunde [A microsurgical wet lab for medical students increases interest in ophthalmology]. *Ophthalmologe*. 2020;117(11):1087-1091. DOI: 10.1007/s00347-020-01079-5

*Korrespondierende*r Autor*in:*

Jana Peters, Jana.peters@stud.uni-due.de

Bitte zitieren als: Peters J, Hirtz RC, Huhn C, Szalai C, Gebauer M. Mikrochirurgisches Nähen am Luftballon – eine kostengünstige Alternative. In: 19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls45.

DOI: 10.3205/25isls45, URN: urn:nbn:de:0183-25isls451

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls45.shtml>

Workshop 11: Wertschätzendes Debriefing: Strategie einer erfolgreichen Nachbesprechung

46

Wertschätzendes Debriefing: Strategie einer erfolgreichen Nachbesprechung

Lina Vogt, Andrea Lenes, Martin Klasen

RWTH Aachen, Medizinische Fakultät, AIXTRA – Kompetenzzentrum für Training und Patientensicherheit, Aachen, Deutschland

Hintergrund: Das Debriefing – die systematische Nachbesprechung von Lernmomenten – nimmt in der medizinischen Ausbildung, der medizinischen Simulation und im Lehralltag einen zunehmend höheren Stellenwert ein. Gegenüber dem klassischen unidirektionalen Feedback liegt die Stärke des Debriefings in seiner Interaktivität. Durch psychologische Sicherheit und die Einbeziehung der Perspektiven von Trainee und Trainer*in wird eine gemeinsame Wissensbasis geschaffen, die einen optimalen Lernerfolg ermöglicht.

In einem 90-minütigen Workshop werden den Teilnehmenden TN die Grundlagen des „wertschätzenden Debriefings“ nahegebracht. Zentrale Gesprächstechniken werden im Verlauf vorgestellt, erläutert und später anhand von Videosequenzen und Peersimulation geübt. Darüber hinaus werden die Unterschiede zwischen Debriefing und Feedback erarbeitet.

Lernziele: Am Ende des Workshops sind die TN dazu in der Lage ...

- ... den Unterschied zwischen Debriefing und Feedback zu benennen,
- ... ein wertschätzendes Debriefing zu strukturieren und durchzuführen,
- ... das wertschätzende Debriefing als Methode zur Identifikation von Leistungslücken beim Trainee anzuwenden.

Zielgruppe: Lehrende und Instruktor*innen im Gesundheitswesen.

Interpretation: Debriefing besitzt ein großes Potential als edukative Methode in der medizinischen Ausbildung. Der hier angebotene Workshop legt die Grundlagen für den erfolgreichen Einsatz. Die TN erhalten neue Werkzeuge, um ihre Debriefing-Fähigkeiten zu erweitern und den simulationsbasierten Lehr- und Lernprozess mit einer neuen Perspektive anzugehen.

Literatur

1. Maestre JM, Rudolph JW. Theorie and styles of debriefing: the good judgment method as tool for formative assessment in healthcare. Rev Esp Cardiol (Engl Ed). 2015;68(4):282-285. DOI: 10.1016/j.rec.2014.05.018
2. Rudolph JW, Simon R, Dufresne RL, Raemer DB. There's no such thing as a "non-judgemental" debriefing: a theory and method for debriefing with good judgment. Simul Healthc.2006;1(1):49-55. DOI: 10.1097/01266021-200600110-00006
3. Rudolph JW, Simon R, Raemer DB, Eppich WJ. Debriefing as formative assessment: closing performance gaps in medical education. Acad Emerg Med. 2008;15(11):1110-1116. DOI: 10.1111/j.1553-2712.2008.00248.x

*Korrespondierende*r Autor*in:*

Lina Vogt, lvogt@ukaachen.de

Bitte zitieren als: Vogt L, Lenes A, Klasen M. Wertschätzendes Debriefing: Strategie einer erfolgreichen Nachbesprechung. In: 19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls46.

DOI: 10.3205/25isls46, URN: urn:nbn:de:0183-25isls463

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls46.shtml>

Workshop 12: Peer-Teaching Urologie

47

Peer-Teaching Urologie

Markus Schick, Katharina Krabichler, Patrick Löffler

Kölner Interprofessionelles Skills Labs und Simulationszentrum (KISS), Köln, Deutschland

Hintergrund & Motivation: Neben den curricular gefassten Angeboten des Kölner Interprofessionellen Skills Labs und Simulationszentrums (KISS) werden paracurriculäre Peer-Teaching-Angebote (PT, [1], [2]) durch studentische Mitarbeitende des KISS regulär angeboten. Das Angebot wird in allen Bereichen ergänzend zum curricularen Unterricht zum Einüben praktischer Fertigkeiten unterbreitet. Kennzeichen der PT im Allgemeinen sind Kleingruppen bis 10 Personen, zweistündige Unterrichtseinheiten zu randständigen Zeiten und eine Anleitung durch geschulte Tutor*innen des KISS. Das Peer Teaching Urologie ist ein Projekt mit dem Ziel Studierenden im klinischen Studienabschnitt einen ersten Einblick in die urologische Anamnese und Basisdiagnostik zu geben und damit die Studierenden insbesondere auf Famulaturen gezielt vorzubereiten, besonders, da die Lehre in der Urologie oft erst sehr spät im Studium unterrichtet wird.

Beschreibung des Projekts: Im Rahmen des PT Urologie sollen den Studierenden grundlegende Skills für Anamnese und Diagnostik im Umgang mit urologischen Patient*innen vermittelt werden. Hierfür erarbeiten die Teilnehmer*innen unter Anleitung der Tutor*innen die Vorgehensweise in einem vorbereiteten fiktiven Fallbeispiel. Dieses bedient mehrere typische Krankheitsbilder und fordert von den Studierenden den Wissenstransfer aus anderen Fachrichtungen und fördert gleichzeitig die Entwicklung eigener Arbeitshypothesen. Anhand der Ideen der Teilnehmer*innen und Hinweisen der Tutor*innen wird das Fallbeispiel in den Domänen Anamnese, körperliche Untersuchung, Labordiagnostik und bildgebender Diagnostik gelöst, bis eine Diagnose gestellt und ein Therapieversuch beschlossen wird.

Diskussionsbegleitend zu den theoretischen Einheiten werden an Modellen die zuvor besprochenen praktischen Fähigkeiten geübt und zum Fortschreiten im Fallbeispiel genutzt. Dabei liegt der Fokus auf der digital-rektalen Untersuchung, dem Ultraschall von Nieren, Blase und Prostata sowie der Blasenkatheterisierung.

Kritische Reflexion: Das Projekt ist noch sehr jung und somit war es bis jetzt nur zweimal möglich das Peer-Teaching durchzuführen. Jedoch fiel das Feedback sehr positiv aus und ermöglichte zudem eine deutliche Verbesserung des Ablaufs. Es gibt definitiv ein großes Interesse der Studierenden an der Lehrveranstaltung und in den Rückmeldungen wurde deutlich, dass das PT Urologie jedenfalls für einige Studierende ein wichtiges, ergänzendes Angebot darstellt. Ein Problem in der Durchführung ist der Faktor Zeit. Je nach Vorwissen der Teilnehmer*innen ist es schwierig alle Inhalte im Rahmen der zwei Stunden abzuhandeln. Es könnte eine Lösung sein, eine Aufteilung des PT anzustreben und an zwei Terminen durchzuführen.

Ausblick: Im kommenden Semester werden im KISS weitere Tutor*innen eingearbeitet, um das PT vermehrt anzubieten und mitzugestalten. Auch ist geplant, weitere Fälle für die Besprechung im Tutorium vorzubereiten und zu evaluieren.

Literatur

1. Feng H, Luo Z, Wu Z, Li X. Effectiveness of Peer-Assisted Learning in health professional education: a scoping review of systematic reviews. BMC Med Educ. 2024;24(1):1467. DOI: 10.1186/s12909-024-06434-7
2. Topping K, Elhy S. Introducing Peer-Assisted Learning. New York: Routledge; 1998. DOI: 10.4324/9781410603678
3. Mavrotas J, Gandhi A, Kalogianni V, Patel V, Batura D. Acute urinary retention. Br J Hosp Med (Lond). 2022;83(1):1-8. DOI: 10.12968/hmed.2021.0278

Korrespondierende*r Autor*in:

Markus Schick, markus09schick@t-online.de

Bitte zitieren als: Schick M, Krabichler K, Löffler P. Peer-Teaching Urologie. In: 19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls47.
DOI: 10.3205/25isls47, URN: urn:nbn:de:0183-25isls473

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls47.shtml>

Poster

Postersession 1

48

Von der Anatomie zur Sonographie – Überarbeitung des Wochenendkurses „Anatomie Crossover“

Sophia Zimmer, Luisa Bade, Sophia Schweitzer, Anna Ehlers, Sophia Schnabel, Svenja Berthold, Vivian Blechschmidt

Medical Faculty Mannheim, Heidelberg University (Medizinische Fakultät Mannheim), Mannheim, Deutschland

Hintergrund: Die Integration von Ultraschall in die vorklinische Lehre verbessert nachweislich das Verständnis der Studierenden für Anatomie und Physiologie [1]. Vor diesem Hintergrund initiierte die studentische Initiative Sono4You Mannheim 2019 an der Medizinischen Fakultät Mannheim der Universität Heidelberg, einen extracurricularen Wochenendkurs „Anatomie Crossover“, um Sonographie spielerisch in die Anatomielehre zu integrieren [2]. Das Kurskonzept wurde basierend auf studentischen Evaluationen kontinuierlich weiterentwickelt.

Beschreibung des Projekts: Der Kurs richtet sich an 24 Studierende des dritten Semesters und umfasst eine thematische Vorbereitung, eine Einführung in die Grundlagen der Sonographie sowie sechs Stationen mit unterschiedlichen Lehrformaten zu verschiedenen anatomischen Gebieten verknüpft mit praktischen Anwendungsbeispielen aus der klinischen Sonographie. Um die thematische Vielfalt zu steigern, und Redundanzen zu reduzieren wurde 2022 die Anzahl der Stationen von vier auf sechs erhöht, und die Stationsdauer von 120 auf 90 Minuten verkürzt. Im Jahr 2023 wurde das Konzept nochmals leicht angepasst mit vermehrtem Fokus auf klinischer Relevanz und Pathologien.

Reflexion und Ausblick: In den Evaluationen 2022 und 2023 wurde das Kursformat mit der durchschnittlichen Bewertung von 1,1 (1=sehr gut, 5=sehr schlecht) als sehr positiv erachtet, der Lernzuwachs wurde mit 1,4 (1=sehr hoch, 5=sehr gering) als sehr hoch eingeschätzt. Zudem hoben die Studierenden das gestärkte Interesse an der Sonographie hervor. Das Kurskonzept wird insgesamt als wertvolle Ergänzung der Anatomielehre angesehen. Ziel ist nun, das Kurskonzept dauerhaft in das Curriculum der Medizinischen Fakultät Mannheim zu integrieren und an weiteren Fakultäten erfolgreich zu implementieren.

Literatur

1. Glass C, Sarwal A, Zavitz J, Nitsche J, Joyner J, Johnson LL, Garcia-Vargas J, O'Brien MC. Scoping review of implementing a longitudinal curriculum in undergraduate medical education: The wake forest experience. Ultrasound J. 2021;13(1):23. DOI: 10.1186/s13089-021-00206-w
2. Ehlers A, Kronberg F, Duis M, Blechschmidt V, Riedel A, Kaden JJ, Reinert A. Escape the Anatomy – Problem-orientiertes Lernen (POL) in der Anatomie. In: 15. Internationales SkillsLab Symposium 2021. sine loco [digital], 18.-20.03.2021. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2022. DocP1.6. DOI: 10.3205/21isls06

Korrespondierende*r Autor*in:

Sophia Zimmer, s.zimmer@stud.uni-heidelberg.de

Bitte zitieren als: Zimmer S, Bade L, Schweitzer S, Ehlers A, Schnabel S, Berthold S, Blechschmidt V. Von der Anatomie zur Sonographie – Überarbeitung des Wochenendkurses „Anatomie Crossover“. In: 19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls48.

DOI: 10.3205/25isls48, URN: urn:nbn:de:0183-25isls484

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls48.shtml>

Pimp my simulator. Tweaks to improve the quality and range of findings of part-task trainers

Daniel Bauer, Delia Abbühl, Giovanni Ferrieri, Adrian Michel, Sven Neumeyer, Kai Schnabel, Marcel von Gunten, Nick Lüthi
Universität Bern, Institut für Medizinische Lehre IML, Bern, Switzerland

Commercially available simulators offer significant advantages in health professions education by providing standardized tools and avoiding the inefficiencies of each institution developing its own. However, these simulators often lack flexibility, as features not intended by the manufacturer are unavailable. In this presentation, we explore how institutions can strike a balance by utilizing commercially available simulators while enhancing their functionality through targeted modifications and quality-of-life improvements.

We describe how we extended the capabilities of a funduscopy trainer by printing additional retinal findings beyond the manufacturer-provided set. These findings were mounted on custom-designed 3D-printed slanted slides to minimize light reflection [1]. Lenses were developed to simulate anterior segment pathologies [2]. Similarly, we modified a tympanic membrane inspection simulator to display findings not originally included [<https://tobira.unibe.ch/!v/AmzywnXrild>]. This involved refining the mounting process to ensure accurate positioning of findings within the sliced-open silicone ear model.

The success of this initiative relied on interprofessional collaboration among medical education experts, clinicians, mediamaticians, and skilled craftspersons. These efforts enabled the integration of customized findings into simulators, broadening their diagnostic range and reclaiming curricular control from manufacturers. Technological advancements in imaging provide ongoing opportunities to improve the quality of findings adapted for simulators, but they also necessitate continuous updates to adaptation processes.

There remains a strong need for collaboration among institutions in health professions education to share techniques, processes, and successful adaptations of commercially available simulators. By fostering this exchange, institutions can better meet their individual needs and collectively enhance the impact of simulation-based education.

References

1. Bauer D, Michel A. Simulation in praktischen Prüfungen (OSCE) digital optimieren. Bern: Universität Bern; 2021. Zugänglich unter/available from: <https://www.iml.unibe.ch/themen/uebersichten/artikel/high-quality-osce-simulationen-optimieren-mit-digitalen-workflows-und-3d-print>
2. Bauer D, Germano M, Stierlin J, Schnabel K. Keeping the eye on the ball: How we built artificial eyes to extend a funduscopy simulator's scope. In: 7th Swiss Conference on Standardized Patients and Simulation in Healthcare (SPSIM). Lausanne, 31.8.-02.09.2022. Zugänglich unter/available from: https://boris.unibe.ch/172677/1/EYE_SPSIM.pdf

Corresponding Author:

Daniel Bauer, daniel.bauer@unibe.ch

Please cite as: Bauer D, Abbühl D, Ferrieri G, Michel A, Neumeyer S, Schnabel K, von Gunten M, Lüthi N. Pimp my simulator. Tweaks to improve the quality and range of findings of part-task trainers. In: 19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls49.
DOI: 10.3205/25isls49, URN: urn:nbn:de:0183-25isls49
This article is freely available from <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls49.shtml>

Design and production of a hybrid simulator for staple and suture removal on peers or simulated patients in nursing education

Daniel Bauer¹, Miria Germano¹, Alina Klein², Claudia Schlegel², Monika Droz²

¹Universität Bern, Institut für Medizinische Lehre IML, Bern, Switzerland

²Berner Bildungszentrum Pflege, Bern, Switzerland

Removing sutures and staples after surgery is a common medical task often performed by nurses. This procedure requires clinical assessment, adherence to hygiene protocols, patient-centered communication, and, importantly, the technical skill of professionally removing sutures or staples. Training for this task typically involves combining theoretical knowledge with practical skills, the latter often practiced on part-task trainers before transitioning to real patients under supervision. These part-task trainers are commonly static models for suturing, placed on a table in front of the learner. While efforts to integrate technical skills with patient-centered communication may involve a peer or simulated patient (SP) positioned nearby, this approach still spatially separates patient interaction from the technical task. We propose that reintegrating the patient (whether a peer or SP) with the clinical task more accurately reflects real-world scenarios. Training in the form of a hybrid simulation could enhance both the authenticity and effectiveness of learning.

In an interprofessional team incorporating expertise in nursing, medical education and moulage artistry, we developed such a simulator for use in hybrid simulations with peers or SPs. The simulator is worn on the forearm, allowing sutures and staples to be repeatedly applied in advance and then removed during training sessions. It was constructed in a gravity casting process, pouring silicone into a low-pressure permanent mold, with varying amounts of pigment added to achieve a wider range of skin tones. To enhance durability, power mesh fabric was embedded within the silicone, and Velcro straps were sewn in as a fastening mechanism.

The course design was modified to allow for greater emphasis on interpersonal skills, aligning the exercise more closely with a competency-based training approach. Peers or SP wearing the device can be scripted to deliver prompts during role-play depending on the learner's performance.

To our knowledge, this is the first simulator of its kind. Preliminary evaluations from courses using the simulator will be shared. Continued use will provide further insights into its durability. Significant effort was invested in designing the simulator to account for the diversity of learners. Multiple sizes were produced to accommodate varying arm girths, and a range of skin tone hues was created. While achieving exact skin tone matches for every learner was not the goal, the available hues aim to reflect diversity and serve as a visual reminder of inclusivity.

Future evaluation data will guide improvements to the course concept and simulator design. Looking ahead, we are considering the addition of a reinforced bottom layer made from a durable material. This enhancement would enable the simulator to be used not only for removing sutures and staples but also for their application in similar hybrid simulation settings.

Corresponding Author:

Daniel Bauer, daniel.bauer@unibe.ch

Please cite as: Bauer D, Germano M, Klein A, Schlegel C, Droz M. Design and production of a hybrid simulator for staple and suture removal on peers or simulated patients in nursing education. In: 19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025.

Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls50.

DOI: 10.3205/25isls50, URN: urn:nbn:de:0183-25isls505

This article is freely available from <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls50.shtml>

51

KARDIOmed: ein innovativer Hands-on Blended-Learning-Kurs in der Kardiologie

Fabienne Schwitz¹, Kai Schnabel², Nick Lüthi², Stefano de Marchi¹

¹Inselspital Bern, Universitätsklinik für Kardiologie, Bern, Schweiz

²Universität Bern, Institut für Medizinische Lehre, Bern, Schweiz

Einleitung: Der Übergang vom Medizinstudium in die klinische Praxis stellt eine besondere Herausforderung dar, insbesondere bei der Anwendung von Grundlagenwissen auf komplexe diagnostische Szenarien [1], [2]. Zur Verbesserung dieser entscheidenden Phase wurde der didaktisch innovative KARDIOmed-Kurs entwickelt.

Ziel/Fragestellung: Ziel des Kurses ist es, Studierende optimal auf die klinische Praxis vorzubereiten, indem ihr Verständnis der kardiovaskulären Pathophysiologie und des diagnostischen Denkens geschärft wird, begleitet durch moderne, praxisnahe Lernmethoden. Ziel war es, den subjektiv erlebten Nutzen des KARDIOmed-Kurses zu untersuchen.

Methodik: Der KARDIOmed Kurs wurde mit 40 Medizinstudierenden im sechsten Studienjahr an der Universität Bern pilotiert. Dabei kam ein Blended-Learning-Ansatz zur Anwendung, der E-Learning, praktische Aktivitäten und Gamification kombinierte. Das E-Learning-Modul vermittelte grundlegendes Wissen zu zentralen kardiovaskulären Erkrankungen. Interaktive Kleingruppenaktivitäten in einem praktischen Kurs, darunter CardioFant (ein innovativer Ansatz, inspiriert durch das Kinderbuch Krogufant [3]) und CardioNext, förderten die praktische Anwendung des Wissens und das diagnostische Denken. Leistungsbeurteilungen und individuelles Feedback wurden während des Kurses gegeben. Nach Abschluss des Kurses bewerteten die Studierenden in einer Umfrage (von 33 Teilnehmer*innen ausgefüllt) den subjektiv erlebten Nutzen des Kurses für die klinische Praxis.

Ergebnisse: Der Kurs erwies sich als gut durchführbar und wurde von den Studierenden sehr positiv bewertet, mit einer durchschnittlichen Bewertung von 5,6 auf einer 6-Punkte-Skala. Die Teilnehmenden schätzten den interaktiven und integrativen Charakter des Kurses und unterstrichen den Wert von spielerischen, praxisnahen Lernformaten. Auch die Dozierend*innen berichteten von positiven Erfahrungen und betonten den ansprechenden und innovativen Ansatz des Kurses. Zu den anfänglichen Herausforderungen zählten die logistische Koordination und die ressourcenintensive Entwicklung, die für zukünftige Iterationen und Skalierungen angegangen werden.

Diskussion: Die Ergebnisse zeigen, dass der KARDIOmed-Kurs das Potential hat, Lücken in der traditionellen kardiologischen Ausbildung zu schliessen. Durch Fördern aktiven Lernens und die gezielte Integration von theoretischem Wissen in die klinische Anwendung leistet der Kurs einen wichtigen Beitrag zur Verbesserung der Ausbildung. Zudem unterstreicht die Studie das Potenzial von Blended Learning und Gamification als effektive Ansätze, um die Vorbereitung auf die klinische Praxis zu verbessern.

Schlussfolgerung: Durch die Fokussierung auf diagnostisches Denken und pathophysiologisches Verständnis bietet der KARDIOmed-Kurs einen neuartigen, spielerischen Ansatz für die medizinische Ausbildung. KARDIOmed hat das Potenzial, den Transfer in die Klinik zu verbessern, und könnte für eine breitere Implementierung auch in anderen Institutionen und medizinischen Fachgebieten angepasst werden.

Literatur

1. Daily JA, Landis BJ. The journey to becoming an adult learner: from dependent to self-directed learning. J Am Coll Cardiol.

2014;64(19):2066-2068. DOI: 10.1016/j.jacc.2014.09.023

2. Williams ES, Halperin JL, Arrighi JA, Awtry EH, Bates ER, Costa S, Freeman R, Mcpherson JA, Mendes LA, Ryan T, Sivaram CA, Weitz HH. 2016 ACC Lifelong Learning Competencies for General Cardiologists: A Report of the ACC Competency Management Committee. J Am Coll Cardiol. 2016;67(22):2656-2695. DOI: 10.1016/j.jacc.2016.02.011

3. Ball S. Krogufant: ein Klapp-Bilderbuch. München: Ars Edition; 1981. p.26.

Korrespondierende*r Autor*in:
Kai Schnabel, kai.schnabel@unibe.ch

Bitte zitieren als: Schwitz F, Schnabel K, Lüthi N, de Marchi S. KARDIOmed: ein innovativer Hands-on Blended-Learning-Kurs in der Kardiologie. In: 19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls51.
DOI: 10.3205/25isls51, URN: urn:nbn:de:0183-25isls512
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls51.shtml>

52

Basiskompetenzen und praktische Fertigkeiten in der Wundversorgung: Entwicklung eines Peer-Teaching-Tutorials

Alina Rahner, Jobst Alexander Waldheim, Veronika Kaaz, Sina Golon, Christoph Noll
Medizinische Hochschule Hannover, SkillsLAB, Hannover, Deutschland

Hintergrund: Die adäquate Versorgung von Wunden ist eine essentielle Kompetenz für die ärztliche Praxis. Trotz ihrer großen Bedeutung werden die notwendigen praktischen Fertigkeiten im Rahmen des Medizinstudiums oft nur unzureichend vermittelt. Dies führt zu Unsicherheiten und Defiziten in der praktischen Anwendung, die sich negativ auf die Patient*innenversorgung auswirken können. Um diese Lücke im Curriculum zu schließen, haben wir ein Tutorial entwickelt, welches die Möglichkeit bietet, die notwendigen Skills zu erlernen und zu trainieren, um diverse Wundarten therapeutisch korrekt zu adressieren.

Ziel/Fragestellung: Die zentrale Fragestellung lautet: Inwieweit kann ein mehrstufiges, praxisorientiertes Tutorial die praktischen Fertigkeiten von Medizinstudierenden in der Wundversorgung verbessern? Das Ziel unserer Studie ist die Entwicklung und Evaluation eines Konzepts zur Vermittlung von Basiskompetenzen in der Wundversorgung als Peer-Teaching-Tutorial.

Methodik: Unser Tutorial-Konzept basiert auf einem dreistufigen Ansatz. Wir nutzen für die Praxisthemen entsprechende Entrustable Professional Activities (EPAs) [1] aus dem Nationalen Lernziel Katalog Medizin.

Stufe 1: Online-Vorbereitungsmodul

Die erste Stufe des Tutorials besteht aus einem Online-Vorbereitungsmodul, das die theoretischen Grundlagen der Wundversorgung vermittelt. Dazu gehören Wundheilungsphasen, Wundtypen, Komplikationen und Wunddokumentation. Ein erfolgreicher Modul-Abschlusstest ist Teilnahmevoraussetzung für den Praxisteil.

Stufe 2: Stationsablauf im SkillsLAB

Die zweite Stufe des Tutorials findet im SkillsLAB statt und besteht aus praktischen Übungen (den EPAs [1] entsprechend) in Kleingruppen (4:1 Betreuung durch erfahrene Tutor*innen [2]) an drei Stationen:

- Station 1: Theorie und Wunddokumentation
- Station 2: Aseptischer Verbandswechsel unter Anleitung am Modell
- Station 3: Klammern, Kleben, Fäden lösen an Schweinepfoten

Stufe 3: Mini-CEX

Die dritte Stufe des Tutorials ist die Simulation einer vollständigen Wundvisite im Patient*innenzimmer. Erfahrene Tutor*innen überprüfen alle erlernten Skills und geben direktes Feedback zur erbrachten Leistung.

Ergebnisse: Die Studierenden (n=9) gaben eine durchweg positive Rückmeldung. Sie gaben mündlich und im Evaluationsbogen an, dass das Tutorial ihre praktischen Fertigkeiten und ihr Selbstvertrauen in der Wundversorgung verbessert habe:

Auszug aus unserem Fragebogen (Bewertung mittels 5-Punkte-Likert-Skala (1: Stimme gar nicht zu, 3: neutral, 5: stimme voll und ganz zu))

- Ich habe neue Kenntnisse und/oder Fähigkeiten erworben: 4,5/5
- Ich fühle mich sicher in der Anwendung der erlernten Maßnahmen: 4/5
- Die angewandten Methoden haben mein Lernen erleichtert: 4,5/5

Relevanz: Die Ergebnisse dieser Arbeit zeigen, dass ein mehrstufiges, praxisorientiertes Tutorial einen wertvollen Beitrag in der Lehre leisten kann. Die Integration von EPAs, PAL und Mini-CEX ermöglicht eine effektive und nachhaltige Kompetenzentwicklung [1], [2], [3]. Zudem unterstreichen die Ergebnisse die Bedeutung von strukturierten Lehr-Lern-Formaten in der Medizin.

Schlussfolgerungen: Die Integration des Tutorials in das Curriculum soll dazu beitragen die Qualität der Ausbildung in der medizinischen Fakultät zu verbessern und sicherstellen, dass die Studierenden auf die geforderten Maßnahmen der Wundversorgung in der klinischen Praxis vorbereitet werden.

Literatur

1. Bremer AE, van de Pol MH, Laan RF, Fluit CR. How an EPA-based curriculum supports professional identity formation. BMC Med Educ. 2022;22(1):48. DOI: 10.1186/s12909-022-03116-0
2. Feng H, Luo Z, Wu Z, Li X. Effectiveness of Peer-Assisted Learning in health professional education: a scoping review of systematic reviews. BMC Med Educ. 2024;24(1):1467. DOI: 10.1186/s12909-024-06434-7
3. Liu C, Ren M, Luo C, Asfandiyar K, Dai H, Yang J, Lei Z. The application effect of the segmented teaching method in training medical students on clinical practice skills. BMC Med Educ. 2024;24(1):1090. DOI: 10.1186/s12909-024-06060-3

*Korrespondierende*r Autor*in:*

Christoph Noll, noll.christoph@mh-hannover.de

Bitte zitieren als: Rahner A, Waldheim JA, Kaaz V, Golon S, Noll C. Basiskompetenzen und praktische Fertigkeiten in der Wundversorgung: Entwicklung eines Peer-Teaching-Tutorials. In: 19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls52. DOI: 10.3205/25isls52, URN: urn:nbn:de:0183-25isls52
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls52.shtml>

53

Standardisierte Messung sozialer Kompetenzen mit Simulationspersonen (SP)

Theresa Lobe-Furth, Lena Bodenstedt, Jan Siebenbrock, Johanna Kollet, Helena Baur, Liah Liethmann, Jae Lotta Klinksieck, Janina Sensmeier, Thomas Geldmacher, Helmut Ahrens, Bernhard Marschall

Universität Münster, Medizinische Fakultät, IfAS, Münster, Deutschland

Hintergrund: Soziale Kompetenzen sind laut Breil et.al. entscheidend für das spätere Arbeitsleben von Mediziner*innen. Basierend auf der Verhaltensforschung haben sie drei übergeordnete Kompetenzdimensionen in zwischenmenschlichen Situationen herausgearbeitet und gezeigt, dass nahezu alle für Ärzt*innen relevanten sozialen Kompetenzen in diesen drei Kompetenzdimensionen abbildbar sind. Bei den drei Kompetenzdimensionen handelt es sich um Agency Skills (in sozialen Situationen vorankommen), Communion Skill (sich in sozialen Situationen zurechtfinden) und interpersonal resilience (in sozialen Situationen ruhig bleiben) [1].

Bereits seit 2012 werden am Institut für Ausbildung und Studienangelegenheiten Münster Auswahlverfahren durchgeführt, in denen mit Hilfe von Simulationspersonen [SP] diese drei Kompetenzdimensionen gemessen werden. Seit 2022 ist das Erheben und Lehren der Sozialen Kompetenzen curricular in der Lehre verankert.

Methodik und Fragestellung: In den 13 Jahren wurden in Münster Herangehensweisen erarbeitet, um diese Settings zu kreieren und die SP für diese Szenarien zu schulen. In diesem Poster werden die Herangehensweisen dieser Jahre zu einem Best Practice Weg komprimiert.

Ergebnisse: Für die Messung werden in Münster Szenarien entwickelt, in denen jede dieser Kompetenzen einzeln gemessen wird.

Zur Messung von Agency werden die Studierenden mit SP konfrontiert, bei denen sie sich durchsetzen müssen (z.B. ein Beratungsgespräch, in dem der SP ständig vom Thema abweicht). Um Communion zu messen, treffen die Studierenden auf SP in hilfsbedürftiger Lage (z.B. nach einem Unfall oder nach Erhalt einer schlechten Nachricht). Damit die interpersonelle Resilienz der Studierenden gemessen werden kann, sollten die Studierenden auf SP treffen, die sie unter Druck setzen (z.B. eine strenge Professorin).

Anhand einer Skala (von 1 bis 6) können Beobachter*innen dann einschätzen, wie stark die Kompetenz von den Studierenden in der jeweiligen Szene gezeigt wird.

Hilfreich für die Messung ist es, wenn das Setting sehr klar auf die entsprechenden Kernaspekte der Kompetenz zugeschnitten ist. Es passiert leicht, dass ein Setting z.B. sowohl die interpersonelle Resilienz als auch Agency triggert.

Um eine Vergleichbarkeit zwischen den Studierenden herstellen zu können, sollte außerdem sehr standardisiert gearbeitet und simuliert werden. Trotzdem darf die Lebendigkeit der Szene nicht verloren gehen, da gerade soziale Kompetenzen sich in zwischenmenschlichen Beziehungen zeigen, welche immer beidseitig geprägt werden und somit nie vorhergesehen werden können.

Es empfiehlt sich für diesen Spagat in der Schulung der SP ein Vierschritt:

1. Klare Rollenbeschreibung mit emotionaler Standardisierung und eindeutiger Ausgangslage
2. Schulungsvideo mit beispielhaftem Verhalten von SP
3. Diskussion aller SP der gleichen Rolle
4. Gemeinsame Probe mit allen SP der gleichen Rolle

Diskussion/Schlussfolgerung: Soziale Kompetenzen werden in Münster mithilfe von SP gemessen. Dafür sollten sehr eindeutige Settings erarbeitet und die SP standardisiert geschult werden, ohne dabei die Lebendigkeit der Szene zu verlieren.

Literatur

1. Breil SM, Amelung D, Oberst S, Rollinger T, Ahrens H, Garbe A, Kadmon M, Marschall B, Back MD, Peters H. Physicians' Social Skills – Conceptualization, Taxonomy, and Behavioral Assessment. Perspect Med Educ. 2024;13(1):635-645. DOI: 10.5334/pme.1171

Korrespondierende*r Autor*in:
Theresia Lobe-Furth, theresia.lobe-furth@uni-muenster.de

Bitte zitieren als: Lobe-Furth T, Bodenstedt L, Siebenbrock J, Kollet J, Baur H, Liethmann L, Klinksieck JL, Sensmeier J, Geldmacher T, Ahrens H, Marschall B. Standardisierte Messung sozialer Kompetenzen mit Simulationspersonen (SP). In: 19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls53. DOI: 10.3205/25isls53, URN: urn:nbn:de:0183-25isls536
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls53.shtml>

54

Schauspielpersonen in der anwendungsorientierten Parcoursprüfung Psychotherapie: Zufriedenheit der SP mit der Vorbereitung und Durchführung ihres Einsatzes im Rahmen der Prüfungen im Frühjahr und Herbst 2024

Judith Altmann, Birgit Auweiler, Angelika Böbel, Christian Goetz, Barbara Hinding, Heike Niemann, Ute Schlasius-Ratter
Institut für medizinische und pharmazeutische Prüfungsfragen (IMPP), Mainz, Deutschland

Hintergrund: Schauspielpersonen (SP) verkörpern in der anwendungsorientierten Parcoursprüfung Psychotherapie (aoPP) den Patientenfall, der als Grundlage für die Prüfungsaufgaben dient. Sie nehmen im Rahmen der Prüfung eine bedeutsame Rolle ein, da die Qualität der Prüfung stark davon abhängt, inwieweit es gelingt, die Rollencharaktere wie vorgesehen darzustellen und diese Leistung mehrfach hintereinander konstant und überzeugend zu erbringen. Zudem kommen an verschiedenen Standorten unterschiedliche SP zum Einsatz, was eine weitere Herausforderung dieses Prüfungsformats darstellt. Die Vorbereitung auf die Prüfung erfolgt anhand eines Rollenskripts, in welchem Rollencharakter und Gesprächsverhalten für jede Prüfungsaufgabe genau beschrieben werden, sowie durch ein gezieltes Rollentraining, das von eigens geschulten SP-Trainer*innen an den jeweiligen Prüfungsstandorten durchgeführt wird. Bisher liegen nur wenige Erfahrungen mit der Vorbereitung und dem Einsatz von SP in parallel an mehreren Standorten durchgeführten Prüfungen vor.

Ziel: Es soll überprüft werden, ob die Qualität des Rollenspiels aus Sicht der beteiligten SP angemessen ist. Dazu werden sie nach jeder Prüfung zu ihrem Einsatz und ihrer Vorbereitung befragt. Dabei geht es um den Zeitaufwand für Vorbereitung und Durchführung der Prüfung, um die Zufriedenheit mit dem Rollentraining und der eigenen Performanz – letztlich in der Absicht, Ansatzpunkte für Optimierungen zu identifizieren.

Methodik: Alle SP, die an den Prüfungen im Frühjahr und Herbst 2024 teilnahmen, erhielten einen Onlinefragebogen zu den o.g. Inhalten. Dieser enthielt geschlossene Fragen im Likert-Format mit einer fünfstufigen Ratingskala sowie offene Fragen mit Freitext-Antwortfeldern. Die Auswertung erfolgte deskriptiv sowie vermittels strukturierender Inhaltsanalyse. Hierbei wurde sowohl ein Vergleich zwischen den Kohorten durchgeführt als auch zwischen den bisherigen und den neu hinzugekommenen Standorten differenziert.

Ergebnisse: Im Frühjahr 2024 beteiligten sich 39 SP in fünf Bundesländern, im Herbst 75 SP in acht Bundesländern an der Befragung. Die Vorbereitung auf die Prüfung erfolgte an jedem Standort anhand eines Rollentrainings sowie durch das eigenständige Studium des Rollenskripts. Die Dauer des Rollentrainings betrug im Frühjahr im Mittel ca. 180 Minuten und im Herbst im Mittel ca. 165 Minuten; das Studium des Rollenskripts dauerte im Frühjahr ca. 265 Minuten und im Herbst ca. 200 Minuten, wobei große Unterschiede zwischen den Bundesländern zu verzeichnen sind. Dennoch stimmten die meisten Teilnehmenden unabhängig davon, ob die Prüfung in ihrem jeweiligen Bundesland zum ersten oder zweiten Mal stattfand, zu, dass sie gut vorbereitet und ausreichend informiert waren, dass sie ihre Rolle ohne Schwierigkeiten umsetzen konnten und dass sie den Eindruck hatten, ihre Rolle in allen Prüfungsdurchläufen gleich gespielt zu haben.

Schlussfolgerungen: Trotz der Unterschiede in den Angaben der SP zur Vorbereitung ist standort- wie auch kohortenübergreifend eine gleichbleibend hohe Zufriedenheit mit den genannten Aspekten zu konstatieren. Mit Blick auf eine möglichst standardisierte Darstellung in der Prüfung stellt sich die Frage, wie viel Standardisierung bei der Vorbereitung der SP nötig bzw. möglich ist. Hierzu wären Untersuchungen zu den Einflussfaktoren auf die SP-Performanz wünschenswert.

Korrespondierende*r Autor*in:
Judith Altmann, jaltmann@impp.de

Bitte zitieren als: Altmann J, Auweiler B, Böbel A, Goetz C, Hinding B, Niemann H, Schlasius-Ratter U. Schauspielpersonen in der anwendungsorientierten Parcoursprüfung Psychotherapie: Zufriedenheit der SP mit der Vorbereitung und Durchführung ihres Einsatzes im Rahmen der Prüfungen im Frühjahr und Herbst 2024. In: 19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls54. DOI: 10.3205/25isls54, URN: urn:nbn:de:0183-25isls543
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls54.shtml>

Skills Night – a collaboration of student tutoring programs, experiences from Hamburg

MediTReFF – Medizinisches Trainingszentrum eigener Fähigkeiten und Fertigkeiten, Sono4You, Sono4You Standort Hamburg, UKEmergency – Studentische Notfallinitiative des UKE (Hamburg), EKGsperts: Der EKG-Kurs von Studierenden für Studierende, Radiologik: Der Radiologie-Kurs von Studierenden für Studierende, SimLab – Students for Surgery, Chirurgisches Simulationslabor für Forschung und Lehre

Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, Hamburg, Germany

Background: Medical teaching events and concepts that simulate a section of everyday hospital life, for example as part of SkillsNight or emergency room simulation, have gained popularity at various medical schools. The concepts enable students to rotate through different student-led stations within a short period of time, training a variety of clinical skills in the process. They are mainly organized in peer teaching and aim to create additional training opportunities in an extracurricular format and to combine student teaching programs.

Aim: A collaboration of student teaching groups in Hamburg has organized the extracurricular SkillsNight in the MediTreFF (Medizinisches Trainingszentrum eigener Fähigkeiten und Fertigkeiten, UKE). The SkillsNight is a joint project with the aim of teaching other students clinically relevant skills in a peer-teaching format and drawing attention to the complete range of courses at regular intervals.

Methodology: The first block (A) of the SkillsNight combined four stations that were based on the content of the regular tutorials of the respective student projects, which are regularly supervised and updated by medical professionals. The content taught included procedures in the emergency room, FAST ultrasonography and ultrasound-guided vascular puncture, ECG evaluation, basic laparoscopic skills, and other learning content on basic surgical rules of conduct and suturing techniques, as well as anamnesis and physical examination. In the subsequent block B, the contents from block A were required as a basis for case-based stations, as scenarios from everyday clinical practice were trained, such as the treatment of small wounds, the evaluation of a pathological ECG, the anamnesis and physical examination in an emergency room and a shock room scenario.

Questionnaires were distributed before and after the event to assess general perception and satisfaction as well as subjective knowledge and experience gained with the peer teaching concept.

Results: 24 students participated in one run. The evaluation showed a high level of satisfaction and a very positive perception of the event overall, its meaningfulness and a very likely recommendation to their fellow students. The participants reported a high subjective increase in knowledge with regard to the materials taught in the courses and also indicated that the level of difficulty was appropriate. Across all stations and tutorials, there was an increased learning gain and a higher level of knowledge than prior to SkillsNight, and students believe that they can apply the knowledge directly in their clinical practice. They also felt more confident in dealing with specific scenarios and better prepared for upcoming practical assignments.

Outlook: Our aim is to run the student-led SkillsNight monthly in the initial phase and to offer it at least once a semester in the long term. Our principal aim here is to maintain the high quality of teaching with student facilitation and to draw attention to all student initiatives. To this end, additional course formats will be included in the student tutorials; for example, a new station on interpreting X-ray images will be introduced in the coming session.

Please cite as: MediTreFF – Medizinisches Trainingszentrum eigener Fähigkeiten und Fertigkeiten, Sono4You, Sono4You Standort Hamburg, UKEmergency – Studentische Notfallinitiative des UKE (Hamburg), EKGsperts: Der EKG-Kurs von Studierenden für Studierende, Radiologik: Der Radiologie-Kurs von Studierenden für Studierende, SimLab – Students for Surgery, Chirurgisches Simulationslabor für Forschung und Lehre. Skills Night – a collaboration of student tutoring programs, experiences from Hamburg. In: 19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls55. DOI: 10.3205/25isls55, URN: urn:nbn:de:0183-25isls557

This article is freely available from <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls55.shtml>

Digitale Lehr-Lern-Materialien zu diversitätssensibler Kommunikation im Gesundheitswesen

Juliane Schopf, Johanna Kollet, Bernhard Marschall, Janina Sensmeier

Universität Münster, Münster, Deutschland

Fragestellung/Zielsetzung: Der Erwerb kommunikativer Kompetenzen für eine erfolgreiche, diversitätsorientierte medizinische Kommunikation ist ein obligatorischer, curricularer Bestandteil des Medizinstudiums [<https://nklm.de/zend/menu>] und anderer Gesundheitsberufe und wird in Zukunft weiter an Bedeutung gewinnen [1]. Dennoch mangelt es derzeit an digitalen, interaktiven und flexiblen Lehr- und Lernmaterialien für mediengestütztes, selbstgesteuertes Lernen und für den Einsatz in Lehrveranstaltungen.

Methoden: Die Lehr-/Lernangebote enthalten interaktionsfähige Videos mit Verzweigungs-Szenarien, Video-/Audio-Podcasts mit Expert*innen, interaktive Video-Audio-Text-Spiele, sowie Präsentations-Videografien. Zudem werden die geplanten Medienprodukte durch herunterladbare Arbeitsmaterialien und didaktische Handreichungen für die Lehrenden ergänzt. Alle OER-Angebote werden über das Landesportal ORCA.nrw [<https://www.orca.nrw/>] bereitgestellt und über die Learning Management Systeme Moodle und ILIAS, für eine standortübergreifende Nutzung, in barrierefreier Form, zur Verfügung gestellt.

Ergebnisse: Der Beitrag stellt Ausschnitte aus Verzweigungs-Videos vor, die alltägliche medizinische Situationen im Zusammenhang mit Rassismus/Sexismus und Sprachbarrieren/kultureller Kompetenz zeigen, und erklärt, wie sie in der

medizinischen Aus- und Weiterbildung didaktisch eingesetzt werden können. Da es sich um offene Bildungsressourcen handelt, die ohne Lizenz genutzt werden können, wird auch erläutert, wie interessierte Dozierende auf die Materialien zugreifen und sie für ihre Kurse nutzen können. Darüber hinaus soll der Beitrag als Anstoß für die weitere Diskussion über diversitätssensible Kommunikation im Gesundheitswesen dienen.

Diskussion: Via H5P erstellte Verzweigungsszenarien sind ein vielversprechender Ansatz, um die Diversitätskompetenz von Medizinstudenten zu verbessern. Die Lernenden können auf diesem Weg eine ärztliche Perspektive einnehmen, in der Interaktion individuelle Entscheidungen treffen und erhalten Feedback zu ihrem kommunikativen Verhalten.

Take Home Message: Im Projekt eKommMed.nrw [<https://www.ekommednrw.uni-bonn.de/>] werden digitale und interaktive OER zur diversitätssensiblen Kommunikation im Gesundheitswesen erstellt und über die Plattform ORCA.nrw [<https://www.orca.nrw/>] bereitgestellt.

Literatur

1. Sanson-Fisher R, Hobden B, Carey M, Mackenzie L, Hyde L, Shepherd J. Interactional skills training in undergraduate medical education: ten principles for guiding future research. BMC Med Educ. 2019;19(1):144. DOI: 10.1186/s12909-019-1566-2

*Korrespondierende*r Autor*in:*

Juliane Schopf, juliane.schopf@uni-muenster.de

Bitte zitieren als: Schopf J, Kollet J, Marschall B, Sensmeier J. Digitale Lehr-Lern-Materialien zu diversitätssensibler Kommunikation im Gesundheitswesen. In: 19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls56.

DOI: 10.3205/25isls56, URN: urn:nbn:de:0183-25isls569

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls56.shtml>

57

PT Echokardiographie

Lars Bockelmann, Parand Heidari Bateni, Christoph Stosch

Kölner Interprofessionelles Skills Labs und Simulationszentrum (KISS), Köln, Deutschland

Hintergrund: Im Skillslab der Uniklinik Köln (KISS) werden verschiedene Lehrveranstaltungen von Studierenden für Studierende angeboten (Peer Teachings, PTs; [1], [2]). Diese sollen die Studierenden durch das Training klinischer Fertigkeiten auf das PJ vorbereiten. Im Rahmen dieser wurde oft von studentischer Seite die Bitte geäußert, ein PT zum Thema Echokardiographie anzubieten.

Die (transthorakale) Echokardiographie ist durch ihre schnelle Verfügbarkeit und hohen diagnostischen Nutzen neben dem EKG mittlerweile zur Basisdiagnostik kardiologischer Beschwerdebilder geworden.

Durch die mittlerweile quasi ubiquitäre Verfügbarkeit von Ultraschallgeräten, z.B. in Notaufnahmen und in Praxen, besteht auch für Nicht-Kardiologen die Möglichkeit, Echokardiographie zu betreiben. Wie an den mindestens 400 transthorakalen Echokardiographien, die kardiologische Assistenzärzte in ihrer Weiterbildung in NRW durchführen müssen, erkennbar ist, benötigt die korrekte Durchführung viel Übung.

Konzeption und Aufbau: Das Peer-Teaching wurde zusammen mit der Kardiologie des Uniklinikums Kölns konzipiert. Dabei wird, wie bei PT-Veranstaltungen üblich, nicht der Anspruch erhoben, Studierenden die komplette Echokardiographie innerhalb einer, größtenteils von Studenten geführten, Lehrveranstaltung zu vermitteln.

Die Zielsetzungen dieses PT sind daher folgende:

- Interessierten Studierenden einen Einblick in die Echokardiographie zu geben.
- Die Studierenden zu befähigen, z.B. im Rahmen von Famulaturen, PJ etc. einerseits echokardiographische Bilder besser verstehen zu können.
- Die Studierenden zu ermutigen, sich selber in kontrollierten Rahmen echokardiographisch auszuprobieren („Vorschallen“ oder „Nachschallen“).
- Die Studierenden zu befähigen, ausgewählte Fragestellungen selber mithilfe der Echokardiographie zu beantworten.

Folgender Aufbau ist geplant: Beginnend sollen die Studierenden im Sinne des Inverted Classrooms einen 60-minütigen Online-Refresher zu Anatomie, Physiologie und Pathologien des Herzens absolvieren. Dieser wird durch Übungen, auf ausgewählten Schnitten die einzelnen anatomischen Strukturen erkennen und benennen zu können, ergänzt. Dies dient auch als Zugangsvoraussetzung zur Teilnahme an weiteren Kursteilen und ermöglicht es, die Kontaktzeit im Skillsab möglichst effizient und praxisorientiert zu gestalten.

Anschließend sind zwei Lerneinheiten über je zweieinhalb Unterrichtsstunden im Kiss geplant. In diesen werden zuerst die erlernten Schnittebenen gegenseitig unter Anleitung erprobt, um mit den neu erworbenen Kenntnissen dann an einem Echokardiographie-Simulator das Erkennen verschiedener Pathologien zu erlernen. Während der beiden Präsenztermine wird ein Echokardiographisch erfahrener Kardiologe dabei sein, um die Studierenden z.B. bei der Handhabung der Schallköpfe zu unterstützen oder Fragen zu beantworten.

Folgende Schnittebenen sind Teil des PTs:

- Parasternal lange Achse (PLAX)
- Parasternal kurze Achse (SAX)
- Apikaler 4-Kammer-Blick (A4C)
- Apikaler 2-Kammer Blick (A2C)
- Apikaler 3-Kammer-Blick (A3)
- Subkostale Ansicht

Folgende Pathologien werden behandelt:

- Perikarderguss
- Linksventrikuläre Dysfunktion
- Rechtsventrikuläre Belastung
- Klappenpathologien
- Aortenpathologien

Durchführung: Das erste PT soll Ende Januar 2025 stattfinden. Die Durchführung der Veranstaltung sowie die dort gesammelten Erfahrungen (Evaluation und Feedback zum Kursaufbau, der Durchführung) und eine Abschließende Bewertung einer Pathologie durch Anwenden des Erlernten mittels direkter Beobachtung in Form einer DOPS, sind Gegenstand der Darstellung auf dem Poster.

Literatur

1. Feng H, Luo Z, Wu Z, Li X. Effectiveness of Peer-Assisted Learning in health professional education: a scoping review of systematic reviews. BMC Med Educ. 2024;24(1):1467. DOI: 10.1186/s12909-024-06434-7
2. Topping K, Elhy S. Introducing Peer-Assisted Learning. New York: Routledge; 1998. DOI: 10.4324/9781410603678

Korrespondierende*r Autor*in:

Lars Bockelmann, lars.bockelmann@uk-koeln.de

Bitte zitieren als: Bockelmann L, Batani PH, Stosch C. PT Echokardiographie. In: 19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls57. DOI: 10.3205/25isls57, URN: urn:nbn:de:0183-25isls578

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls57.shtml>

58

Innsbrucker Skills Night: Ein simulierter Nachtdienst für Medizin- und Pflegestudierende

Alexandra Huber¹, Marc Kalenka², David Pichler¹

¹Medizinische Universität Innsbruck (MUI), Innsbruck, Österreich

²Universitätsklinikum Augsburg, Augsburg, Deutschland

Hintergrund & Motivation: Für eine optimale Versorgung von Patient*innen ist eine enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Ärzteschaft und Gesundheits- und Krankenpflegepersonal unerlässlich. Die Stützen der interprofessionellen Zusammenarbeit sind hierbei das Verständnis und die Anerkennung über die Expertise der jeweilig anderen Profession. Positive Effekte der Interprofessionalität reichen von der Verbesserung der Versorgung und Sicherheit von Patient*innen bis zur Steigerung der Effizienz und Effektivität des Teams sowie der Förderung der Zufriedenheit der Teammitglieder [1]. Durch die vorzeitige Zusammenarbeit der verschiedenen Berufsgruppen soll eine erhöhte Wertschätzung und vermehrtes Verständnis der jeweiligen Arbeit im späteren Berufsleben erreicht werden.

Beschreibung des Projekts: Die Skills Night bot 48 Studierenden die Möglichkeit in interprofessionellen Teams aus jeweils zwei Studierenden der Pflege bzw. Medizin an einem simulierten Nachtdienst in einer interdisziplinären Notaufnahme ihre Teamarbeit in 12 Simulationsszenarien anzuwenden. Zusätzlich fanden zur Vorbereitung verschiedene Notfallmedizin-vorträge und -workshops statt. Neben dem Hauptfokus der Interprofessionalität zwischen Medizin und Pflege sollte das eigenverantwortliche Arbeiten der Studierenden gefördert werden. Eine simulierte Nachtschicht in einer Notaufnahme war für viele die erste Möglichkeit eigene Entscheidungen zu treffen und Verantwortung über die Behandlung von Patient*innen zu übernehmen. Dies forderte eigene Entscheidungsprozesse, präzises Arbeiten unter Stress und ein Zusammenrücken im interprofessionellen Team. Durch eine positive Fehlerkultur im geschützten Rahmen erzielten die Teilnehmenden einen großen Lerneffekt.

Evaluation: Die Wirksamkeit des interprofessionellen Lernens und Arbeitens im Team wurde mit zwei Fragebögen und einem semistrukturierten Interview überprüft. Es nahmen 30 (62,5%) weibliche und 16 (33,3%) männliche Personen teil (Ø Alter: M=24 Jahre), wovon 21 Gesundheits- und Krankenpflege studierten und 25 Humanmedizin. Alle Skalen zu interprofessionellem Lernen (Relevanz der Interprofessionalität, Rollenverständnis, Teamfähigkeit) haben sich von Prä zu Post signifikant erhöht (d=.27-.56). Alle post-Veranstaltungsitems (z.B., gewachsenes Interesse an interprofessionellem Lernen, gute Repräsentation von Interprofessionalität durch Lehrende, Praxisrelevanz der LV-Inhalte) wurden als „sehr zutreffend“ beschrieben. Ebenso verbesserte sich die Arbeit im Team auf allen Skalen signifikant (Zielorientierung, Aufgabenbewältigung, Zusammenhalt, Verantwortungsübernahme; d=.60-.85). 45 Teilnehmende der Skills Night schätzten die Veranstaltung im semistrukturierten Interview durchwegs positiv ein und der Hauptfokus der Interprofessionalität konnte an die Studierenden weitergeben werden. Die positiven Effekte der Interprofessionalität traten nach einer kurzen „Einarbeitungsphase im Team“ auf.

Reflexion: Insgesamt konnte eine sehr große Begeisterung für die Veranstaltung verzeichnet werden. Gerade die interprofessionelle Zusammenarbeit in einer simulierten realitätsnahen Notaufnahme wurde als sehr positiv wahrgenommen. Die Teilnehmenden berichteten nach „Überstehen“ der ersten Fallbeispiele von einer deutlichen Zunahme des interprofessionellen Teamgefüges. Bei der Skills Night 2024 waren einige Vorträge/Workshops sowie vereinzelte Fallbeispiele aber thematisch vorrangig für Medizinstudierende. Zur Verbesserung der Skills Night 2025 wird daher der thematische Anteil für Pflegestudierende erhöht.

Ausblick: Nach der zweiten erfolgreichen Skills Night ist das Interesse an der Veranstaltung enorm gestiegen und befürwortet die langfristige Etablierung dieses Projekts. Für die nächsten Jahre ist mit weiteren Unterstützungen von Sponsoren, notfallmedizinischen Initiativen und Kliniken zu rechnen. Eine Vernetzung im deutschsprachigen Raum durch die Teilnahme an der Innsbrucker Skills Night von internationalen Initiativen ist auch für 2025 geplant.

Literatur

1. Institute of Medicine (US) Committee on Quality of Health Care in America, Kohn LT, Corrigan JM, Donaldson MS, editors. To Err is Human: Building a Safer Health System. Washington (DC): National Academies Press (US); 2000. DOI: 10.17226/9728

*Korrespondierende*r Autor*in:*

Alexandra Huber, alexandra.huber@i-med.ac.at

Bitte zitieren als: Huber A, Kalenka M, Pichler D. Innsbrucker Skills Night: Ein simulierter Nachtdienst für Medizin- und Pflegestudierende.

In: 19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls58.

DOI: 10.3205/25isls58, URN: urn:nbn:de:0183-25isls588

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls58.shtml>

Postersession 2

59

Führung und Teamkommunikation in Großschadenslagen: Ein Planspiel für Medizinstudierende

Jenny Elisabeth Appelt, Sebastian Lange

Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, Medizinische Fakultät, Magdeburg, Deutschland

Hintergrunds und Motivation: Niemand hofft, dass Katastrophen oder Großschadenslagen eintreten. Dennoch sind zahlreiche Menschen im Laufe ihres Lebens mit solchen konfrontiert. Zuletzt ist ein solches Ereignis am 20.12.2024 auf dem Magdeburger Weihnachtsmarkt eingetreten, bei dem ein Fahrzeug in eine Menschenmenge raste und zahlreiche Menschen verletzte. Durch den schnellen Einsatz vieler gut ausgebildeter Einsatzkräfte konnte die Lage bewältigt werden.

Insofern sollen bereits Studierende der Humanmedizin in Magdeburg die Möglichkeit erhalten, sich ein Grundlagenwissen zum Thema Katastrophenmedizin anzueignen. Insbesondere soll hierbei die Kommunikation im Fokus stehen, da diese bei einer derartigen Schadenslage mitunter über die richtige Verteilung wertvoller Ressourcen entscheiden kann. Die Studierenden sollen so auf ein potenzielles Eintreten eines solchen Vorfalles eine gewisse Vorbereitung erhalten, um in jenen Situationen ein Mindestmaß an Sicherheit seitens des Studiums mitgegeben bekommen zu haben.

Kritische Reflexion: Eine vollumfängliche Ausbildung für solche Ereignisse ist im Rahmen eines Skillslab-Kurses nicht möglich. Wohl aber ist die Vermittlung grundlegender kommunikativer Kompetenzen im Kontrast zur sonstigen alltäglichen ärztlichen Gesprächsführung realisierbar. Insbesondere stehen dabei die Teamkommunikation in kritischen Situationen und die Entscheidungsfindung unter Stress im Vordergrund [1]. Diese besonderen kommunikativen Abläufe stehen daher im Vordergrund des Kurses, mit dem Ziel, dass sich die Teilnehmenden nach Absolvieren subjektiv besser auf katastrophenmedizinische Ausnahmesituationen vorbereitet fühlen.

Projektbeschreibung: Anhand digitaler Führungssimulationen mithilfe des Tools glq Digital FÜSim MANV [2] sollen Studierende das Handeln bei einem Massenanfall von Verletzten (MANV) trainieren. Umrahmt wird diese Simulation von theoretischen Einheiten, bei denen neben kommunikativen Konzepten die Führungsorganisation bei einem MANV und die ärztliche Sichtung thematisiert werden.

Mit dem Konzept soll ein wichtiger Beitrag zur Beschäftigung mit Ausnahmesituationen am Standort Magdeburg geschaffen werden. Dieser soll zum einen erste praxisnahe Erfahrungen ermöglichen. Zum anderen soll der Skillslab-Kurs ein innovatives Lernformat darstellen. Insofern ist die Form als Planspiel in Verknüpfung zu verpflichtenden Online-Inhalten, die vorab grundlegend in die Thematik einführen, didaktisch bewusst gewählt: Die Methode des Planspiels ermöglicht es, risikofrei nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch, Handlungsoptionen durchzuspielen und -alternativen zu erkennen. Das Handeln in komplexen Situationen wird den Teilnehmenden gefahrlos erfahrbar gemacht, wobei zugleich nicht nur die Entscheidungen selbst, sondern zusätzlich Auswirkungen auf andere Mitspielende zu einem Zugewinn an Fach- sowie Erfahrungswissen führen können [3].

Voraussetzung für die Teilnahme am Präsenzteil ist in Vorbereitung das Absolvieren eines Moodle-Basismoduls, in dem grundlegende Inhalte, die eine fachliche Voraussetzung für das Planspiel darstellen, thematisiert werden. Zudem steht den Teilnehmenden danach das notwendige Grundlagenwissen während des gesamten Kurses zur Verfügung. Die Online-Inhalte werden am Präsenztermin vor der ersten Spielrunde gefestigt bzw. gibt es die Möglichkeit, offene Fragen zu klären. Danach wird das

Wissen im Planspiel aktiv angewendet, wodurch insgesamt ein Lernprozess erfolgen kann, der einem schrittweisen Kompetenzaufbau entspricht. Durch eine Reflexion am Ende des Planspiels kann eine Kompetenzentwicklung optimal ermöglicht werden.

Ausblick: Der Kurs soll ab dem Sommersemester 2025 angeboten werden. Es erfolgt eine Evaluation durch die Tutor*innen/Dozierenden sowie die Teilnehmenden. Eine Integration in das Kommunikationscurriculum als obligatorisches Tutorium bzw. später als Wahlfach o.Ä. ist vorgesehen.

Literatur

1. St.Pierre M, Hofinger G. Human Factors und Patientensicherheit in der Akutmedizin. 4. Aufl. Heidelberg: Springer Berlin; 2020. DOI: 10.1007/978-3-662-60485-4
2. Schäffer C, Rucker P. Katastrophe auf Knopfdruck: Digitalisierung der dynamischen Patientensimulation und der Führungssimulation. Rettungsdienst. 2024;47(11).
3. Mittelman A. Werkzeugkasten Wissensmanagement. 1. Aufl. Norderstedt: BoD – Books on Demand; 2011.

*Korrespondierende*r Autor*in:*

Jenny Elisabeth Appelt, jenny.appelt@med.ovgu.de

Bitte zitieren als: Appelt JE, Lange S. Führung und Teamkommunikation in Großschadenslagen: Ein Planspiel für Medizinstudierende. In: 19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls59.

DOI: 10.3205/25isls59, URN: urn:nbn:de:0183-25isls596

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls59.shtml>

60

Geburtshilfe Basics – ein interprofessionelles Tutorial zur studentischen Kompetenzförderung in der Versorgung schwangerer Personen

Alicia Marie Ruppert¹, Gloria Sophie Richter¹, Eva Stöppelmann¹, Sina Golon¹, Theresa Happe², Renata Janiszewski², Christoph Noll¹

¹Medizinische Hochschule Hannover, SkillsLAB, Hannover, Deutschland

²Medizinische Hochschule Hannover, Forschungs- und Lehrereinheit Hebammenwissenschaft, Hannover, Deutschland

Hintergrund: Die interprofessionelle Zusammenarbeit von Hebammen und Ärzt*innen ist in der Geburtshilfe für eine optimale Versorgung von Schwangeren essentiell. Dass interprofessionelle Trainings wichtig sind, zeigen bereits etablierte Formate an der MHH [1], [2]. In der curricularen Lehre findet dieser Ansatz bisher jedoch nicht statt.

Ziel/Fragestellung: Ziel des Tutorials ist es, Studierende der Humanmedizin und Hebammenwissenschaft durch Peer-to-Peer Teaching praktische Inhalte gemeinsam zu vermitteln und einzuüben.

Methodik: An der Pilotierung des Tutorials haben 15 Studierende teilgenommen. An den vier Stationen sowie der abschließenden Abschlussimulation waren zwei Hebammen und drei Tutor*innen eingeteilt. Hieraus ergab sich ein Betreuungsverhältnis von 1:3. Das Tutorial ist in zwei Phasen gegliedert – die Bearbeitung der theoretischen Inhalte in einem Online-Lernmodul, welches eine verpflichtende Teilnahmevoraussetzung darstellt, sowie ein praktisches Training.

Das Online-Lernmodul wird durch einen Multiple-Choice-Test abgeschlossen. Die vier Stationen mit einer Bearbeitungsdauer von jeweils 45 min beinhalten die Anamnese der Schwangerschaft, die körperliche Untersuchung und Leopoldhandgriffe, die SpekulumEinstellung und CTG sowie einen simulierten Geburtsvorgang. Ein abschließendes Debriefing schafft den Raum für eine mündliche Reflektion des Erlebten. Zielgruppe sind Studierende der Hebammenwissenschaft und Humanmedizin, bei Letzteren mit Fokus auf den klinischen Abschnitt.

Ergebnisse: Die Bewertung des Tutorials wurde im Rahmen eines gemeinsamen strukturierten Debriefings im Anschluss an das Tutorial durchgeführt. Einstimmig gaben alle 15 Studierenden an, dass sie mehr Sicherheit in der praktischen Anwendung der thematisierten Skills gewonnen haben. Drei Medizinstudierende betonten, dass sie im Tutorial mehr Praxis erlernten als in den curricularen Veranstaltungen. Sowohl Tutor*innen als auch Teilnehmende bewerteten einstimmig die Interprofessionalität des Tutorials als großen Mehrwert, da die unterschiedlichen Schwerpunkte und Schnittstellen der beiden Fachrichtungen kombiniert werden konnten. Dies wurde in der Abschluss-Simulation deutlich, in der eine Hebammenstudierende und ein Medizinstudierender gemeinsam als Team unter Aufgabenteilung (persönliche Betreuung, Befunderhebung und Diagnostik) und im engen Austausch, die Schwangere betreuen haben.

Relevanz: Das Konzept, die Versorgung in der Geburtshilfe durch interprofessionelle Trainings zu optimieren, ist an der MHH bereits durch das PROMPT- [2] und HAINS-Sectio-Training [1] erfolgreich implementiert. Die Rückmeldung der Mitarbeitenden zeigte, dass die Einführung interprofessioneller Lehre bereits im Studium erfolgen sollte, da sie das gemeinsame Lernen sowie die Zusammenarbeit stärkt und wichtige Skills in einem realitätsnahen Rahmen sicher trainiert werden können. Das interprofessionelle Tutorial ist damit eine wertvolle Ergänzung im Studium, welches zukünftig curricular eingebunden wird.

Schlussfolgerung: Das Ziel, ein gemeinsames Peer-to-peer Training in der Geburtshilfe für Studierende der Hebammenwissenschaften und Humanmedizin zu entwickeln, wurde erreicht. Das Tutorial trug durch den blended Learning Aufbau in theoretische Online-Lehre und praktisches Training sowie die Kombination von Tutor*innen der Hebammenwissenschaft und Humanmedizin dazu bei, den teilnehmenden Studierenden Sicherheit in Theorie und Praxis relevanter Skills zu verfestigen und kreierte eine bislang nicht vorhandene Schnittstelle zwischen den beiden Studiengängen, die von allen Beteiligten als sehr wertvoll eingeschätzt wurde.

Literatur

1. Flentje M, Hagemann V, Brodowski L, Papageorgiou S, von Kaisenberg C, Eismann H. Influence of presence in an inter-professional simulation training of the emergency caesarean section: a cross-sectional questionnaire study. Arch Gynecol Obstet. 2022;305(6):1499-1505. DOI: 10.1007/s00404-022-06465-9
2. von Kaisenberg C, Papageorgiou S, Lewinski H, Bohnhorst B, Flentje M. Praktisches geburtshilfliches multiprofessionelles Training (PROMPT). In: von Kaisenberg C, Klaritsch P, Hösli-Krais I, editors. Die Geburtshilfe. Springer, Berlin, Heidelberg: Springer; 2024. DOI: 10.1007/978-3-662-63506-3_76

Korrespondierende*r Autor*in:

Christoph Noll, noll.christoph@mh-hannover.de

Bitte zitieren als: Ruppert AM, Richter GS, Stöppelmann E, Golon S, Happe T, Janiszewski R, Noll C. Geburtshilfe Basics – ein interprofessionelles Tutorial zur studentischen Kompetenzförderung in der Versorgung schwangerer Personen. In: 19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls60. DOI: 10.3205/25isls60, URN: urn:nbn:de:0183-25isls604

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls60.shtml>

61

Reanimation am Krankenbett: Training für die Erstversorgung bei innerklinischen kardiovaskulären Stillständen

Fabian Mehl, Patrick Wessel, Elisabeth Bienhüls, Michaela Thomas, Rahel Kurpat, Thorsten Schäfer

Ruhr-Universität Bochum, Medizinische Fakultät, Bochum, Deutschland

Hintergrund & Motivation: Etwa 45% der kardiovaskulären Stillstände treten in Krankenhäusern auf, zumeist auf peripheren Stationen und nicht wie angenommen in der Notaufnahme oder auf einer Intensivstation [1]. Medizinstudierende, die in Famulatur oder im PJ auf Station tätig sind, können in solchen Situationen die betroffene Person ersteintreffend auffinden oder um Hilfe gebeten werden. Ebenso bemängeln viele Studierende im klinischen Studienabschnitt eine unzureichende Vorbereitung auf die spätere ärztliche Rolle bei einer innerklinischen Reanimation, in welcher die Zeit bis zum Eintreffen des Reanimationsteams überbrückt werden muss [2]. Der Kurs konzentriert sich daher auf die Erkennung sowie die ersten 10-15 Minuten der Behandlung eines kardiovaskulären Stillstands. Diese Phase ist entscheidend für das Überleben und die neurologische Prognose der betroffenen Person.

Beschreibung des Projekts oder Konzepts: Der Kurs findet im Rahmen der SkillsLabs Notfalltutorien statt, umfasst 20 Zeitstunden und bietet damit eine freiwillige Möglichkeit für Studierende sich individuell fortzubilden. Geleitet wird der Kurs von drei erfahrenen Tutor*innen, die bis zu zwölf Studierende anleiten. Alle Tutor*innen verfügen durch Vorausbildung oder zusätzliche Qualifizierungsmaßnahmen über fundierte Kenntnisse im Bereich der Notfallmedizin und Reanimation. Der Kurs erstreckt sich über drei Tage mit insgesamt 20 Stunden intensiver Schulung. Am ersten Tag werden Maßnahmen des Basic Life Supports (BLS) theoretisch aufgefrischt und praktisch geübt, darunter Thoraxkompressionen, AED-Anwendung und Beatmungstechniken. An den folgenden Tagen werden weiterführende Maßnahmen an der SimMan 3G Simulationspuppe durchgeführt, darunter Atemwegsmanagement, Rhythmuserkennung mit dem manuellen Defibrillator und Medikamentengabe. Die Studierenden arbeiten in realitätsnahen Szenarien in Zweier- oder Dreierteams. Ein Livestream ermöglicht es den restlichen Teilnehmenden, die Simulation zu verfolgen, ohne im Raum anwesend sein zu müssen. Abschließend wird im Plenum Feedback zur Situation und zum Team anhand von der Puppe gemessenen Daten sowie Beobachtungen der durchgeführten Maßnahme gegeben und die simulierte Situation besprochen.

Kritische Reflexion: Der Lernerfolg des Kurses wird durch zwei verschiedene Verfahren ausgewertet. Grundlage ist eine Kombination aus subjektiver Selbsteinschätzung der Studierenden und objektiver Auswertung der Simulationsdaten. Ersteres wird in Form von Selbsteinschätzung zur persönlichen Sicherheit in der Durchführung notfallmedizinischer Maßnahmen (z.B. Atemwegskontrolle oder das Erkennen defibrillierbarer Herzrhythmen) mittels numerische Rating-Skalen in Fragebögen erfasst. Die objektive Auswertung erfolgt mittels von der Puppe gemessener Simulationsdaten (z.B. Kompressionstiefe, Kompressionsgeschwindigkeit oder Beatmungsvolumen). Sowohl die angegebene Selbsteinschätzung als auch die Simulationsdaten zeigen deutliche Verbesserungen hinsichtlich der Leistungen sowie in der Sicherheit bei der Durchführung der benötigten Maßnahmen. Simulationsartefakte wie Erwartungshaltungen und Vertrautheit mit der Umgebung können die Übertragbarkeit der Fähigkeiten auf reale Notfälle jedoch einschränken.

Ausblick: Durch kontinuierliches Feedback werden die Kursinhalte verbessert und stetig angepasst. Die erlernten Algorithmen richten sich dabei stets nach aktuellen Leitlinien und Empfehlungen. Geplante Erweiterungen umfassen die Integration klinischer Notfälle ohne direkte Reanimationssituation. Eine Akkreditierung als Wahlfach mit Prüfung, angelehnt an den Umfang von marktüblichen ACLS-Kursen, wird angestrebt. Ziel ist es, die innerklinische Notfallversorgung zu verbessern, Überlebensraten zu erhöhen und in geschützter Umgebung mentale Hürden der Studierenden im Kontext der kardiopulmonalen Reanimation abzubauen.

Literatur

1. Andersen LW, Holmberg MJ, Berg KM, Donnino MW, Granfeldt A. In-Hospital Cardiac Arrest: A Review. JAMA. 2019;321(12):1200-1210. DOI: 10.1001/jama.2019.1696
2. Jaskiewicz F, Timler W, Panasiuk J, Starosta K, Cierniak M, Kozłowski R, Borzuchowska M, Nadolny K, Timler D. Willingness and Barriers to Undertaking Cardiopulmonary Resuscitation Reported by Medical Students after the SARS-CoV-2 Pandemic-Single-Center Study. J Clin Med. 2024;13(2):438. DOI: 10.3390/jcm13020438

Korrespondierende*r Autor*in:

Fabian Mehl, fabian.mehl@rub.de

Bitte zitieren als: Mehl F, Wessel P, Bienhüls E, Thomas M, Kurpat R, Schäfer T. Reanimation am Krankenbett: Training für die Erstversorgung bei innerklinischen kardiovaskulären Stillständen. In: 19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls61.
DOI: 10.3205/25isls61, URN: urn:nbn:de:0183-25isls612
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls61.shtml>

62

Reanimieren leicht gemacht: CorPatch® bringt Feedback, damit du immer am Puls bleibst!

Anne Serdack, Marie-Christin Willemer

Technische Universität Dresden, Medizinische Fakultät Carl Gustav Carus, Institut für Didaktik und Lehrforschung in der Medizin, Medizinisches Interprofessionelles Trainingszentrum (MITZ), Dresden, Deutschland

Hintergrund & Motivation: Hochqualitative Thoraxkompressionen sind eines der entscheidenden Kriterien für eine erfolgreiche Reanimation. Zur effektiven Verbesserung der Reanimationstechnik ist es wichtig, dass es im Training unmittelbare, präzise und objektive Rückmeldungen zur Technikausführung gibt. Genau dieses Feedback hat sich das CorPatch®-System zur Aufgabe gemacht [1]. Durch die Echtzeit-Analyse der Reanimationsleistung ist eine Optimierung der kardiopulmonalen Reanimation in der medizinischen Ausbildung möglich. Das Projekt hat es sich zum Ziel gemacht, die Möglichkeiten des CorPatch®-Feedbacksystems im Medizinisch Interprofessionellen Trainingszentrum (MITZ) zu erproben, dabei verschiedene Anwendungsmöglichkeiten zu testen und damit potentielle Einsatzgebiete zu identifizieren.

Beschreibung des Projekts: Zur Testung des CorPatch®-Feedbacksystems wurden zwei verschiedene Trainingsformate ausgewählt. Zum einen im fakultativen Advanced-Life-Support-Training (ALS), zum anderen im individuellen selbstgesteuerten Lernen des Basic-Life-Support. Das fakultative ALS-Training findet in Gruppen statt und wird durch didaktisch und fachlich geschulte Tutor*innen betreut. Hier erhielten alle Teilnehmende während des Debriefings der jeweiligen Szenarien ein individuelles Feedback der Thoraxkompressionen. Neben der Beurteilung der Einzelperson wurde auch die Leistung der Gesamtgruppe ausgewertet. Im selbstgesteuerten Lernen konnten die Teilnehmenden mit Hilfe des CorPatch® ihre Leistung selbst beurteilen. Sie waren somit in der Lage ihre Technik durch das kontinuierliche direkte Feedback des Systems zu reflektieren und anzupassen. Erfasst wurden die Rückmeldungen der Teilnehmenden zum Feedback sowie die Rückmeldungen der Tutor*innen zur Handhabung und Bedienung des CorPatch®.

Kritische Reflexion: In allen getesteten Formaten war das CorPatch®-Feedbacksystem praktisch gut anwendbar und in der Bedienung leicht verständlich. Positiv bewertet wurde seitens der Tutor*innen die unkomplizierte Integration des Systems in die bisherigen Abläufe der Trainings ohne technische Hürden. Auch die Rückmeldungen der Teilnehmenden bezüglich der Handhabung des CorPatch® waren positiv. Vor allem die Unmittelbarkeit und Objektivität des Feedbacks durch das System wurde als besonders hilfreich wahrgenommen. Insbesondere in den Gruppentrainings konnten explizite Situationen, in denen sich die Qualität der Reanimation verbesserte oder verschlechterte, benannt werden, so dass sich die Teilnehmenden im weiteren Verlauf des Trainings auf diese Situationen fokussieren konnten. Durch die Individualität des Feedbacks war es den Teilnehmenden möglich ihre Technik entsprechend anzupassen und somit zu verbessern.

Ausblick: Das CorPatch®-Feedbacksystem hat sich im Projekt als praktisches und gut integrierbares Tool erwiesen. Besonders in Gruppentrainings förderte das unmittelbare Feedback die Reflexion und Anpassung der Technik. Es lässt sich flexibel mit verschiedenen Reanimationspuppen verbinden und sowohl in Gruppen- als auch im selbstgesteuerten Training erfolgreich einsetzen. Zukünftige Projekte könnten weitere Einsatzmöglichkeiten und Studien zur Wirksamkeit des Systems in der medizinischen Ausbildung untersuchen.

Literatur

1. Birkmaier S, Helmert JR, Böttiger BW, Castren M, Roth M, Schorling P, Pannasch S, Müller M, Heller A. CorPatch® – A smartphone-based BLS guidance and feedback system: Improvements in laypersons' chest compressions. Resuscitation. 2017;118(Supplement 1):e92.

Korrespondierende*r Autor*in:

Marie-Christin Willemer, marie-christin.willemer@tu-dresden.de

Bitte zitieren als: Serdack A, Willemer M. Reanimieren leicht gemacht: CorPatch® bringt Feedback, damit du immer am Puls bleibst! In: 19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls62.

DOI: 10.3205/25isls62, URN: urn:nbn:de:0183-25isls628

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls62.shtml>

63

Simulationstraining im Studiengang Hebammenkunde: Didaktisch-methodische Umsetzung eines Notfalltrainings im 4. Fachsemester

Eva Bibrack, Grit Hübsch, Marie-Christin Willemer

Medizinische Fakultät Carl Gustav Carus an der TU Dresden, Dresden, Deutschland

Einleitung: Am Medizinischen Interprofessionellen Trainingszentrum MITZ als Skills Lab der Medizinischen Fakultät Carl Gustav Carus werden Studierende der Hebammenkunde innerhalb eines longitudinalen Curriculums in praktischen und kommunikativen Fertigkeiten ausgebildet. Im 1. und 3. Fachsemester liegt der Fokus auf dem Trainieren manueller Fähigkeiten (Skills-Training). Mit der Implementierung eines simulationsbasierten Notfalltrainings im 4. Fachsemester wird die curriculare

Lehre um das Trainieren komplexer geburtshilflicher Notfallszenarien und somit das Ausführen von zusammenhängenden Handlungsabläufen erweitert.

Hintergrund: Simulationsbasierte Trainings gelten als effektive Methode zur Verbesserung von Notfallkompetenz und Teameffizienz in kritischen Situationen [1]. Bereits in der Ausbildung ist es sinnvoll, Studierende der Hebammenkunde sukzessive an komplexer werdende Übungssituationen heranzuführen. Damit entwickelt sich aus theoretisch erworbenem Wissen die praktische Einübung von Handgriffen, gefolgt von dem Training klinischer Handlungsabläufe. Besonders die Kommunikationsfähigkeit innerhalb eines Teams spielt eine Schlüsselrolle für den Behandlungserfolg und sollte in diesen Übungsszenarien ebenfalls Berücksichtigung finden [2]. Ziel des Trainings ist es, die Studierenden auf seltene und zeitkritische geburtshilfliche Notfälle, die in der späteren Berufspraxis auftreten können, vorzubereiten.

Projektbeschreibung: Das Training wird im Inverted-Classroom-Konzept durchgeführt und umfasst ein vorbereitendes E-Learning, bei welchem sich die Studierenden die theoretischen Grundlagen mithilfe der E-Learning-Ressource MITZ-mobil sowie des Lernmanagementsystems Moodle erarbeiten. Im Präsenzteil folgen praktische Übungsszenarien in Kleingruppen. In vier Trainingsstationen, welche im Rotationsprinzip absolviert werden, üben die Teilnehmenden die Notfallversorgung und Teamkommunikation. Die Themen der Trainingsstationen umfassen folgende geburtshilfliche Notfälle:

- Postpartale Blutung
- Nabelschnurvorfal
- Eklampsie
- Anaphylaxie

Alle Szenarien werden durch Simulationspersonen (SP) und/oder Simulationsmodelle unterstützt, um eine authentische Lernumgebung zu schaffen. Im Fokus des sich anschließenden Debriefings stehen die Umsetzung erforderlicher Maßnahmen nach Standard Operating Procedures (SOPs) sowie die Reflexion der Teamarbeit und -kommunikation. Dabei wird das Debriefing durch Feedback der Simulationspersonen und Tutor*innen angereichert.

Kritische Reflexion & Ausblick: Die Teilnehmenden bewerteten das Training als praxisnah und lehrreich mit einer Gesamtnote von 1,6. Besonders die Videoanalysen und das Feedback wurden als hilfreich und lernförderlich beurteilt. Jedoch wurde auch zurückgemeldet, dass sich die Studierenden mehr Zeit zum Trainieren wünschen und sich durch das einmalige Üben der Notfallsituationen noch nicht sicher fühlen. Vor diesem Hintergrund lässt sich diskutieren, ob eine Wiederholung des Notfalltrainings zu einem späteren Zeitpunkt sinnvoll wäre (<https://eval.med.tu-dresden.de/evasys/indexeva.php>).

Weiterhin ist anzumerken, dass das Training im Peer-Assisted-Learning stattfindet und eine umfassende Einarbeitung der studentischen Tutor*innen erfordert. Diese müssen zum einen fachlich geschult und zum anderen hinsichtlich der didaktisch-methodischen Durchführung der Simulationsszenarien und Debriefings eingewiesen werden. Dieser Einarbeitungsprozess muss sorgfältig und langfristig geplant werden, um eine hohe Lehrqualität sicherzustellen.

Literatur

1. Kaufner L, von Heymann C. Teamtraining, Simulation und interdisziplinäre Zusammenarbeit im Kreißaal. In: Kranke P, editor. Die geburtshilfliche Anästhesie. Berlin: Springer; 2018. p.607-617. DOI: 10.1007/978-3-662-54375-7_28
2. Schwarz C. Simulation in der Hebammen Aus- und Weiterbildung. In: Kainer F, Scholz C, editors. Simulation in der Geburtshilfe. Stress- und Krisenmanagement im Kreißaal. Berlin: De Gruyter; 2016. p.53-56.

*Korrespondierende*r Autor*in:*

Eva Bibrack, eva.bibrack@ukdd.de

Bitte zitieren als: Bibrack E, Hübsch G, Willemer M. Simulationstraining im Studiengang Hebammenkunde: Didaktisch-methodische Umsetzung eines Notfalltrainings im 4. Fachsemester. In: 19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls63.

DOI: 10.3205/25isls63, URN: urn:nbn:de:0183-25isls636

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls63.shtml>

64

Establishment of a laparoscopic surgical curriculum for students and medical residents based on self-made 3D models to learn the surgical milestones of appendectomy

Kim Lea Seifert¹, Julia Imhoff¹, Lara Cierna¹, Abdulrahman Al-Harazi¹, Lucie Rohwäder¹, Melanie Le², Michael Sennert², Lina Armbrust², Johanna Hagens², Christian Tomuschat², Hans Christian Schmidt¹, Hena Sharifi³

¹Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, SimLab – Students for Surgery, Hamburg, Germany

²Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, Klinik und Poliklinik für Kinderchirurgie, Hamburg, Germany

³Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, Hamburg, Germany

Background: Surgical training for students at universities is mainly taught through theoretical teaching formats, while practical training approaches should be expanded. The surgical specialty faces the challenge of a decline in motivation among medical students to pursue surgical training after graduation, coupled with a steadily increasing workload in the face of demographic change. To counteract future staff shortages, the peer teaching format, training from students for students, has repeatedly proven to increase motivation. Building on this, the SimLab – Students for Surgery initiative aims to use this study to evaluate the manufacturing process of simulation organs and the use of 3D models using the example of appendectomy.

Aim: Faced with the expense of commercial training models, this study aimed to develop low-cost and viable 3D models through digital reconstruction and in-house modeling, and to assess their suitability for curricula for medical students and professionals.

Methodology: Anonymized 3D data sets were reconstructed into the intestinal components of an appendectomy model (3D Slicer). Using open-source software (Shapr3D and Bambu Lab), an appendicular artery and a mesoappendix were added. Negative molds were then produced using 3D printing and silicone was poured into them. After the silicone had set, the models could be removed and evaluated by professionals for similarity to reality. The models were assessed by students and surgeons in laparoscopic simulations as part of elective curricula and voluntary settings.

Results: The project has shown that a 3D printing-based approach enables the independent and cost-effective production of training models. This provides both students and doctors with realistic training opportunities in a risk-free environment. This led to higher motivation among students to choose a surgical specialty after just one training session. For the medical staff, this simulation approach, when embedded in standardized continuing education curricula, will hopefully be a way to maintain personnel over the long term by reducing fluctuation in surgery.

Relevance: The ability to create and adapt teaching materials is crucial for improving surgical training for students and surgical residents. Further in-house production and teaching minimizes costs and to intensifies the teaching experience by creating, learning and teaching.

Recommendations: It is recommended to focus on student and resident teaching and research initiatives and to utilize their creative potential for the further development of surgical education by expanding and providing long-term funding. Efforts should be made to actively involve students and residents in identifying teaching needs and developing training models, and to further motivate them. This may contribute to the goal of increasing surgical learning curves at an early stage through sustainable development, thus optimizing surgical training in the mid-term and covering practical teaching needs across universities in the long term.

Erratum

Hena Sharifi was added as an author.

Corresponding Author:

Hans Christian Schmidt, han.schmidt@uke.de

Please cite as: Seifert KL, Imhoff J, Cierna L, Al-Harazi A, Rohwäder L, Le M, Sennert M, Armbrust L, Hagens J, Tomuschat C, Schmidt HC, Sharifi H. Establishment of a laparoscopic surgical curriculum for students and medical residents based on self-made 3D models to learn the surgical milestones of appendectomy. In: 19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls64.

DOI: 10.3205/25isls64, URN: urn:nbn:de:0183-25isls640

This article is freely available from <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls64.shtml>

65

Dermal Engineering and Reproducible Material Applications (DERMA) – using self-made suture pads to enhance realistic medical education: A cost analysis and feasibility study

Inga Marie Sellmann¹, Amani Nassar², Sadaf Akbari², Martin Oertel², Hajera Khaleqi², Lucas Cröpelin², Florian Rapp², Antonia Reers², Sarina Sczech², Hans Christian Schmidt²

¹Universität Duisburg-Essen, Abteilung für Wundversorgung, Essen, Germany

²Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, SimLab – Students for Surgery, Hamburg, Germany

Objective and research question: The aim of this study is to evaluate the feasibility, cost-effectiveness, and educational value of self-made suture pads as a sustainable alternative to commercial models in surgical training. The study focuses on assessing whether self-manufactured suture pads, produced using 3D-printed molds and silicone casting, can provide comparable realism, usability, and training outcomes to commercial products. Additionally, the study investigates the suitability of these pads for broader wound management training, including incision care and basic wound closure techniques.

Relevance: High-quality surgical and wound management training is essential for medical education, yet the high cost of commercially available suture pads poses a challenge for widespread implementation, particularly in resource-constrained institutions and students with fewer financial resources even in high-income countries. By developing and testing self-made suture pads, this study addresses a critical need for cost-effective yet realistic training tools that can be scaled across educational programs. The findings have the potential to improve accessibility to surgical and wound management training resources, reduce financial barriers, and maintain high standards of practical skill development for medical trainees.

Background: Effective suture training is pivotal in medical education, necessitating cost-effective and realistic models. Commercially available suture pads, while beneficial, often impose financial burdens on educational institutions and students. This study examines the feasibility and cost-effectiveness of self-made suture pads as an alternative training tool.

Methods: This two-center study (Essen and Hamburg) was performed using self-made suture pads. We created a 3D-printed mold based on the suture pad by Antonopoulos et al. (2023) and cast it with room-temperature-curing silicone. 3D-filaments (PLA) were used to print negatives from the desired pad to be casted with silicone afterwards. Cost analysis was performed. Usability and realism were assessed through a survey involving medical trainees using a self-designed questionnaire.

Results: Overall 30 students participated in the suturing training and survey. Previous suturing experience ranged from no (n=6), limited (n=15), moderate (n=6) to extensive previous practical exposition only on skin simulations (n=13) or on skin simulations and real skin (n=11), for example during clinical practice. The production cost of self-made suture pads was lower than commercial offers. 3D printing allows for easy modification of the given lines, reproduction of suture patterns of previous reports and even for personalization. Survey results indicated perceived realism and usability. Trainees using self-made pads reported feasibility for straight and running sutures plus adequate resistance and durability during use. Practicing on the pad

gave confidence in one's own ability to perform sutures and has facilitated the learning of basic surgical techniques and the participants would recommend the suture pad.

Conclusions: Self-made suture pads represent a viable, cost-effective alternative to commercial products. Therefore, this study supports the integration of self-manufactured models into surgical training programs to reduce costs and maintain educational standards. Future investigation should focus on comparing training effectiveness and user satisfaction in self-made, commercial and real training environments for suture pads and wound imitations.

Corresponding Author:

Hans Christian Schmidt, han.schmidt@uke.de

Please cite as: Sellmann IM, Nassar A, Akbari S, Oertel M, Khaleqi H, Cröpelin L, Rapp F, Reers A, Sczech S, Schmidt HC. Dermal Engineering and Reproducible Material Applications (DERMA) – using self-made suture pads to enhance realistic medical education: A cost analysis and feasibility study. In: 19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls65.

DOI: 10.3205/25isls65, URN: urn:nbn:de:0183-25isls654

This article is freely available from <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls65.shtml>

66

Hilft gegenseitiges Feedback im Kurs „Wundversorgung“ bei der Erlernung der praktischen Fertigkeit? Interventionsstudie im Rahmen der Unterrichtung im 5. Studiensemester in Köln

Sabine Bornemann, Daniel Neureuther, Fiona Stritzke, Kristina Westermann, Christoph Stosch

Universität zu Köln, Köln, Deutschland

Hintergrund: Der zweistündige Kurs zur Wundversorgung wird von den Studierenden im 5. Semester Humanmedizin der Universität zu Köln absolviert. In dem Kurs wird unter anderem der Verbandswechsel an Wundmodellen gelehrt und geübt. Dies wird am Ende des Semesters im Rahmen der Famulaturereifprüfung (Objective Structured Clinical Evaluation, OSCE) geprüft.

Gegenseitiges Feedback unter Peers findet häufig automatisch und unaufgefordert statt und ist zweifellos sehr wertvoll für den Lernerfolg ([1], p.237ff). Dieses natürlich entstehende Feedback kommt aber meist nicht allen Studierenden zugute und ist nicht regelmäßig oder strukturiert. Dadurch könnte die Qualität des Feedbacks im Vergleich zu einem intendierten, strukturierten Feedback und mithin der Lernerfolg sinken.

Fragestellung: Die Studie untersucht, ob strukturiertes, gegenseitiges Peer-Feedback hilfreich für den Lernerfolg gemessen an den Ergebnissen im OSCE ist. Zudem wird untersucht, ob ein Zusammenhang zwischen Vorausbildungen und den Ergebnissen bei OSCE besteht.

Methodik: Betrachtet wird der gesamte Kurs „Wundmanagement“ im 5. Semester Humanmedizin. Es werden insgesamt 161 Studierende untersucht. Die Studierende dieses Kurses sollen sich entweder ungerichtet (Kontrollgruppe) bei der Tätigkeit gegenseitig beobachten und Rückmeldung geben oder angeleitet (Interventionsgruppe) anhand eines Feedbackbogens zur gegenseitigen, strukturierten Bewertung. Die Zuteilung der bestehenden Gruppen zur jeweiligen Kontroll- oder Interventionsgruppe ist randomisiert (stratifizierte Randomisierung). Zudem füllen die Studierenden eine Abfrage relevanter Vorbildungen aus. Anschließend wird untersucht, ob die Gruppen mit angeleitetem Peer-Feedback (Interventionsgruppe) bessere Ergebnisse beim OSCE erzielen als die Gruppen, die kein angeleitetes Peer-Feedback durchführten (Kontrollgruppe).

Ergebnisse: Im OSCE erreichte die Interventionsgruppe durchschnittlich 8,2 von 10 Punkten (Standardabweichung: 1,1), die Kontrollgruppe erreichte durchschnittlich 8,3 von 10 Punkten (Standardabweichung: 1,0). Der p-Wert beträgt 0,576. In einer Subgruppenanalyse zeigte sich, dass Studierende mit Vorausbildung im Bereich Rettungsdienst und Gesundheits- und Krankenpflege unabhängig von der Intervention bessere Ergebnisse erzielten, als Studierende ohne Vorausbildung.

Diskussion: Wir konnten in unserem Studiendesign keine Verbesserung der erreichten Punktezah im OSCE durch das Peer-Feedback zeigen. Mögliche Gründe dafür sind, dass der Effekt von einer Peer-Feedback Runde zu einem einzelnen Kurstermin nicht ausreichend ist. Regelmäßig stattfindendes Peer-Feedback in einem Kurs mit mehreren Terminen könnte einen größeren Effekt erzielen. Durchschnittlich ist das Prüfungsergebnis sehr gut, der Kurs Wundversorgung bereitet also vermutlich alle Studierende gut auf die in der OSCE-Prüfung verlangten Fertigkeiten vor. Darunter leidet die Trennschärfe und so könnte die Effektivität des Peer-Feedbacks „verschleiert“ werden. Allerdings zeigen die besseren Ergebnisse der Studierenden mit Vorausbildung, dass auch auf diesem hohen Niveau ausschöpfbares Potential vorhanden ist und eine weitere Optimierung des Kurses sinnvoll scheint. Zu prüfen bleibt zu einem späteren Zeitpunkt, ob durch die zusätzliche Reflexion im Rahmen des gelenkten Feedbacks ein langfristiger Lernerfolg nachweisbar ist.

Literatur

1. Hattie J. Visible Learning – a synthesis of over 800 meta-analyses relating to achievement. London, New York: Routledge; 2009.

*Korrespondierende*r Autor*in:*

Daniel Neureuther, isls25@dnureuther.de

Bitte zitieren als: Bornemann S, Neureuther D, Stritzke F, Westermann K, Stosch C. Hilft gegenseitiges Feedback im Kurs „Wundversorgung“ bei der Erlernung der praktischen Fertigkeit? Interventionsstudie im Rahmen der Unterrichtung im 5. Studiensemester in Köln. In: 19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls66.

DOI: 10.3205/25isls66, URN: urn:nbn:de:0183-25isls664

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls66.shtml>

Interdisziplinäre Anamnesegruppe der Ruhr-Universität Bochum: mit realen PatientInnen und Simulationspersonen

Marie Kranz, Lilli Hübner, Hannes Bergmann, Rahel Kurpat, Michaela Thomas, Thorsten Schäfer
Ruhr-Universität Bochum, Bochum, Deutschland

Hintergrund und Motivation: An der Ruhr-Universität Bochum (RUB) wird das Konzept der interdisziplinären Anamnesegruppe seit 2020 im Rahmen der Skills Labs umgesetzt. Ursprünglich in der Charité Berlin entwickelt, bringt dieses Seminar Studierende der Medizin und Psychologie zusammen, um gemeinsam die Gesprächsführung für Erstgespräche mit Patient*innen zu trainieren. Die Anamnesegruppen finden wöchentlich statt, geleitet von jeweils zwei Tutor*innen (Medizin und Psychologie). Organisatorische Schwierigkeiten, wie die Kontaktherstellung zu Patient*innen und nicht vorhandene Krankheitsbilder, führten zur Erprobung des Einsatzes von Simulationspersonen (SPs) in den Anamnesegruppen.

Beschreibung des Projektes: Die Anamnesegruppen bieten Studierenden die Gelegenheit, ein Anamnesegespräch in einem geschützten Umfeld zu führen. Ziel ist es, ein umfassendes Verständnis des biopsychosozialen Modells zu entwickeln und die Gesprächsführungskompetenzen zu erweitern. Jedes Gespräch wird durch eine strukturierte Selbstreflexion und Gegenübertragung begleitet, um emotionale Reaktionen und Haltungen zu reflektieren. Die Studierenden erhalten ein ausführliches Feedback von den Tutor*innen und Mitstudierenden, ergänzt durch Übungen zur Selbsterfahrung und Reflexion. Die interdisziplinäre Zusammenarbeit fördert den Austausch zwischen den Fachrichtungen, stärkt Empathie und hilft, Vorurteile abzubauen.

Kritische Reflexion: Der Einsatz von realen Patient*innen und SPs bietet unterschiedliche Vor- und Nachteile. Ein Vorteil realer Patient*innen ist ihre ungefilterte emotionale und körperliche Reaktion. Durch den Kontakt mit realen Patient*innen werden Gesprächstechniken, Empathie und Anpassungsfähigkeit in realen klinischen Situationen geschult [1], [2]. Ein Nachteil ist die Unvorhersehbarkeit der Gesprächssituationen, durch die ungeplante Schwierigkeiten entstehen können. Diese können die Studierenden überfordern. Zudem ist die Vielfalt der Krankheitsbilder, insbesondere im psychiatrischen Bereich in den Universitätskliniken, begrenzt.

SPs bieten dagegen eine flexible und kontrollierbare Lernumgebung. Sie werden gezielt für seltene oder schwierige Krankheitsbilder eingesetzt, wodurch die Studierenden ihre Kommunikationstechniken in einem weniger belastenden Kontext erproben können [2], [3]. Ein weiterer Vorteil ist das gezielte Feedback der SPs [1]. Dies fördert eine Fehlerkultur, in der Studierende ihre Kommunikationstechniken reflektieren und verbessern können [3]. Ein Nachteil ist, dass das Wissen um die Simulation die Authentizität des Gesprächs beeinträchtigen kann. Die Reaktionen und körperlichen Krankheitsmanifestationen der SPs können als weniger intensiv wahrgenommen werden als die realer Patient*innen [1]. Dadurch werden die Studierenden gegebenenfalls weniger stark in ihrer Empathiefähigkeit und Flexibilität gefordert, was in realen klinischen Situationen wichtig ist.

Ausblick: Das Konzept der Anamnesegruppen bietet Studierenden der Medizin und Psychologie eine innovative Plattform, um Gesprächsführungskompetenzen in einem geschützten Setting zu erlernen – sei es mit realen Patient*innen oder SPs. Es wird ein breites Spektrum an Kompetenzen abgedeckt – von der realitätsnahen Auseinandersetzung mit (Simulations-) Patient*innen bis hin zur strukturierten Reflexion und konstruktiven Fehlerkultur.

Aufgrund der spezifischen Vorteile der Personengruppen soll die Arbeit mit beiden fortgesetzt werden. Zukünftig sollen Maßnahmen zur Vereinfachung der Patient*innen-Rekrutierung, zur Erweiterung der SP-Datenbank sowie die Implementierung eines Feedbacksystems für reale Patient*innen das Konzept erweitern.

Literatur

1. Peters T, Thrien C. Simulationspatienten. Handbuch für die Aus- und Weiterbildung in medizinischen und Gesundheitsberufen. Göttingen: Hogrefe Verlag; 2018. DOI: 10.1024/85756-000
2. Bokken L, Rethans JJ, Scherpier AJ, van der Vleuten CP. Strengths and weaknesses of simulated and real patients in the teaching of skills to medical students: a review. *Simul Healthc*. 2008;3(3):161-169. DOI: 10.1097/SIH.0b013e318182fc56
3. Antila AK, Lindblom S, Louhiala P, Pyörälä E. Creating a safe space: medical students' perspectives on using actor simulations for learning communication skills. *BMC Med Educ*. 2024;24(1):1225. DOI: 10.1186/s12909-024-06184-6

Korrespondierende*r Autor*in:

Lilli Hübner, lilli.huebner@ruhr-uni-bochum.de

Bitte zitieren als: Kranz M, Hübner L, Bergmann H, Kurpat R, Thomas M, Schäfer T. Interdisziplinäre Anamnesegruppe der Ruhr-Universität Bochum: mit realen PatientInnen und Simulationspersonen. In: 19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls67.

DOI: 10.3205/25isls67, URN: urn:nbn:de:0183-25isls673

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls67.shtml>

Versorgung von tauben Menschen: Interprofessionelle Lehre zwischen Medizinstudierenden und Studierenden im MA Dolmetschen und Übersetzen für Deutsche Gebärdensprache in Berlin

Benjamin Tarnowski¹, Niklas Julian Dohle¹, Christian Peters², Antonia Grau¹, Dorothea Penders¹

¹Charité – Universitätsmedizin Berlin, Lernzentrum – Skills Lab, Berlin, Deutschland

²Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Rehabilitationswissenschaften, Berlin, Deutschland

Hintergrund & Motivation: Einer von eintausend Menschen in Deutschland ist nach aktuellen Schätzungen taub [1]. Die Beratung und Behandlung von tauben Menschen kann Mediziner*innen dabei vor eine besondere kommunikative Herausforderung stellen. Häufig ist für eine barrierefreie Versorgung eine dolmetschende Person nötig. Die Zusammenarbeit mit Dolmetschenden wird dabei im Medizinstudium kaum thematisiert, während der medizinische Kontext für Dolmetschende ungewohnt ist. Das hier vorgestellte Joint-Lehrprojekt im Lernzentrum der Charité – Universitätsmedizin Berlin nutzt ein interprofessionelles Tutorium, um Studierende der Humanmedizin und des Studiengangs „Dolmetschen und Übersetzen für Deutsche Gebärdensprache“ der Humboldt-Universität zu Berlin in realitätsnahen Szenarien gemeinsam auf diese Herausforderungen vorzubereiten. Ziel ist es, kommunikative Kompetenzen und gegenseitiges Verständnis für die beruflichen Rollen zu fördern.

Beschreibung des Projekts: Im Rahmen des Projekts absolvieren Medizinstudierende der Charité – Universitätsmedizin Berlin gemeinsam mit Studierenden des Dolmetschens für Deutsche Gebärdensprache Szenarien zu allgemeinmedizinischen Konsultationsanlässen, wie beispielsweise akute Harnwegsinfekte oder depressive Episoden. Ein tauber Schauspielpatient agiert als zentrale*r Gesprächspartner*in, während je eine*r der Medizinstudierenden die ärztliche Rolle übernimmt und je ein*e der Dolmetschstudierenden vermittelt. Beide Gruppen erhalten keine Vorabinformationen.

Während der Interaktion liegt der Fokus:

1. Für Medizinstudierende: auf dem adäquaten Umgang mit tauben Patient*innen und Dolmetschenden und der korrekten medizinischen Behandlung.
2. Für Dolmetschstudierende: auf der präzisen Übersetzung medizinischer Inhalte und der Navigation komplexer Gespräche.
3. Für beide Gruppen: auf der Entwicklung interprofessioneller Kompetenzen und der Sensibilisierung für die Herausforderungen in der medizinischen Versorgung tauber Menschen.

Im Anschluss findet eine Nachbesprechung in den jeweiligen fachspezifischen Gruppen (Gebärdensprach- bzw. Medizinstudierende) und danach in einer großen interprofessionellen Gruppe statt. Dabei wird auf medizinisch-fachliche Aspekte, die besonderen Bedingungen der Dolmetsch-Situation und die eigene emotionale Reaktion auf diese eingegangen. Im Anschluss können im interprofessionellen Austausch Fragen erörtert oder auf die Lebensrealität und Versorgungssituation von tauben Menschen eingegangen werden.

Kritische Reflexion: In der Evaluation wurde deutlich, dass die Studierenden ein neues Bewusstsein für die Bedeutung von Nachfragen, Verschriftlichung und dem Ansprechen von Unsicherheiten entwickelten, wobei sie die Wichtigkeit von Empathie, korrektem Auftreten und interprofessionellen Austausch besonders hervorhoben. Zugleich äußerten sie den Wunsch nach einer höheren Frequenz der Tutorien, einer optimierten Zeitplanung, alternativen Simulationen außerhalb hausärztlicher Kontexte sowie einem noch stärkeren interprofessionellen Austausch.

Auch die Tutor*innen hoben den Austausch zwischen den Fällen als besonders wichtig für den Lernerfolg hervor, da hier Fallstricke und Lösungsansätze zur Versorgung tauber Menschen erörtert wurden. Gleichzeitig erschwerte die komplexe Terminplanung aufgrund der Einbindung mehrerer Studiengänge und Universitäten eine höhere Frequenz und Kapazität der Tutorien. Diese Rückmeldungen verdeutlichen einerseits den Erfolg des Formats, machen andererseits aber strukturelle Herausforderungen sichtbar.

Ausblick: Das Projekt verdeutlicht die Relevanz interprofessionellen Lernens in Skillslabs und bietet eine Möglichkeit, die Versorgung von tauben Menschen in einem niederschweligen interprofessionellen Kontext zu erproben. Eine Erweiterung auf Konsultationsanlässe in Facharztpraxen, um den Schwierigkeitsgrad für höhere Semester zu erhöhen, wird aktuell diskutiert. Langfristig könnte das Konzept einen Beitrag zur Verbesserung der Versorgungsqualität tauber Menschen leisten und die professionelle Zusammenarbeit von des Gebärdensprachdolmetschenden und Ärzt*innen fördern.

Literatur

1. Deutscher Gehörlosen-Bund e.V. Stellungnahme 06/2019. Berlin: Deutscher Gehörlosen-Bund e.V.; 2019. Zugänglich unter/available from: https://dglb.de/wp-content/uploads/2024/01/dgb_06_2019_Stellungnahme.pdf

Korrespondierende*r Autor*in:

Benjamin Tarnowski, benjamin.tarnowski@charite.de

Bitte zitieren als: Tarnowski B, Dohle NJ, Peters C, Grau A, Penders D. Versorgung von tauben Menschen: Interprofessionelle Lehre zwischen Medizinstudierenden und Studierenden im MA Dolmetschen und Übersetzen für Deutsche Gebärdensprache in Berlin. In: 19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls68.

DOI: 10.3205/25isls68, URN: urn:nbn:de:0183-25isls682

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls68.shtml>

Postersession 3

69

Die Rolle der studentischen Leitung im Skills Lab: Organisationsstruktur, Aufgabenbereiche und Mehrwert für den Lehrbetrieb an der Universitätsmedizin Mannheim

Joel David Stöter, Ioanna Pechlivanidou

Universitätsmedizin Mannheim (UMM) der Universität Heidelberg, Heidelberg, Deutschland

Einleitung: Eine strukturierte Organisationsebene ist für den erfolgreichen Lehrbetrieb im Skills Lab unabdingbar. Die Hauptorganisation des Skills Lab an der Universitätsmedizin Mannheim wird seit der Gründung im Jahr 2009 durch drei Medizinstudent*innen der klinischen Semester im Sinne einer studentischen Leitung unterstützt. Die studentische Leitung agiert als Kommunikations- und Organisationsebene zwischen der Hauptorganisation sowie den Tutor*innen und Medizinstudent*innen. Im Rahmen des Poster-Vortrags soll die konkrete Organisationsstruktur sowie die einzelnen Aufgabenfelder der Mitglieder der studentischen Leitung präsentiert und diskutiert werden.

Konzeptvorstellung: Die studentische Leitung des Skills Labs der Universitätsmedizin Mannheim besteht aus drei Mitgliedern mit jeweils unterschiedlichen Aufgabenbereichen. Ein Mitglied hilft bei der Organisation des OSCE im 3. Studienjahr (Auf- und Abbau der Stationen, Einteilung der Tutor*innen, Fluraufsicht, Ansprechpartner*in) sowie des Rent-a-Tutor-Projekts. Das zweite Mitglied hilft bei der Organisation des OSCE im 5. Studienjahr (Auf- und Abbau der Stationen, Einteilung der Helfer*innen, Fluraufsicht, Ansprechpartner*in) und verwaltet das gemeinsame E-Mail-Postfach der studentischen Leitung. Das dritte Mitglied hilft bei der Organisation des Tutor*inneneinsatzplans für curriculare Unterrichtseinheiten und stellt eine unmittelbare Schnittstelle zwischen den Tutor*innen und der Stundenplankoordination dar. Gemeinsam stehen alle Mitglieder der studentischen Leitung bei Fragen und Anmerkungen als erste Ansprechpartner*innen der Student*innen und Tutor*innen zur Seite. Ebenfalls sind alle Mitglieder gemeinsam für die Tutor*innenakquise und die damit verbundene Durchführung von Bewerbungsgesprächen sowie die endgültige Auswahl verantwortlich. Insgesamt sind im Skills Lab Mannheim über 70 Tutor*innen aktiv an der curricularen Lehre in verschiedenen Fächern beteiligt.

Schlussfolgerung: Die studentische Leitung stellt seit Gründung des Skills Lab eine sinnvolle Ergänzung des Teams dar. Mit der Einführung der studentischen Leitung konnte die Kommunikation zwischen der Hauptorganisation des Skills Labs sowie den Tutor*innen und Studierenden verbessert werden. Da der Hauptkontakt zwischen Student*innen und Tutor*innen hauptsächlich über die studentische Leitung erfolgt, konnten bisher viele Anliegen bereits vor Weiterleitung des Anliegens durch die studentische Leitung geklärt werden. Dies führt zu wichtiger Entlastung der Hauptorganisation, welche bei Hilfsbedarf verfügbar ist.

Korrespondierende*r Autor*in:

Joel David Stöter, joel.stoeter@stud.uni-heidelberg.de

Bitte zitieren als: Stöter JD, Pechlivanidou I. Die Rolle der studentischen Leitung im Skills Lab: Organisationsstruktur, Aufgabenbereiche und Mehrwert für den Lehrbetrieb an der Universitätsmedizin Mannheim. In: 19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls69.

DOI: 10.3205/25isls69, URN: urn:nbn:de:0183-25isls695

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls69.shtml>

70

Ersatz aus dem Drucker: Nachhaltige und kostengünstige 3D-Modelle für die medizinische Simulation

Jonas Mailach, Bernd Janetzky, Marie-Christin Willemer

Technische Universität Dresden, Medizinische Fakultät Carl Gustav Carus, Institut für Didaktik und Lehrforschung in der Medizin, Medizinisches Interprofessionelles Trainingszentrum (MITZ), Dresden, Deutschland

Hintergrund: Die medizinische Simulation erfordert oft spezielle Modelle, die in Funktion und Aussehen realitätsnah sind. Bei verschiedenen Trainingsmodellen treten jedoch durch Verschleiß Probleme mit der Langlebigkeit auf, wie beispielsweise bei Modellen für die Harnblasenkatheterisierung. Eingeschränkte und kostspielige Ersatzteilverfügbarkeit führen zu begrenzter Nutzbarkeit, weniger praktischen Übungsmöglichkeiten und einer eingeschränkten Ausbildungsqualität.

In einem Pilotprojekt haben wir im Medizinischen Interprofessionellen Trainingszentrum (MITZ) untersucht, wie der 3D-Druck eine innovative Möglichkeit darstellen könnte, kostengünstige Ersatzteile anzufertigen, um die Lebensdauer solcher Trainingsmodelle zu verlängern und ihre Funktionalität zu sichern.

Methoden: Auf Basis des bestehenden Trainingsmodells einer funktionellen Harnblase, das aufgrund von Undichtigkeiten infolge von Materialalterung und möglichen Sturzschäden nicht mehr ausreichend funktional für den normalen Trainingsablauf war, wurde zunächst ein digitales Abbild des Harnblasenmodells in einer 3D-Modellierungssoftware (Computer-Aided Design – CAD) erstellt.

Durch die möglichst exakte Replikation des bestehenden Trainingsmodells war eine passgenaue Einbindung ohne weitere Modifikation des Ursprungssystems möglich. Zusätzlich wurden individuelle Anforderungen aus dem Trainingsalltag durch Modifikationen des Modells berücksichtigt, um den künftigen Trainingsablauf zu erleichtern. So wurde beispielsweise ein Standfuß hinzugefügt, um das Befüllen des Blasenmodells außerhalb des Modellkorpus zu vereinfachen.

Der anschließende Druck erfolgte mit herkömmlichem transparentem Polylactid (PLA)-Filament auf einem FDM-3D-Drucker (Fused Deposition Modeling – Schmelzschichtverfahren). Aufgrund von Mess- und Fertigungstoleranzen waren nicht alle Maße direkt passend, weshalb ein iteratives Herantasten an die korrekten Modellmaße und Druckparameter erforderlich war.

Ergebnisse: Die ersten Prototypen erwiesen sich im Test als funktional und waren teilweise auch ohne Nachbehandlung wasserdicht. Die Rückmeldungen der Lehrbeauftragten zeigen, dass die Modifikation im Design eine wertvolle Verbesserung darstellt. Besonders hervorgehoben wurden die einfache Handhabung, die zuverlässige Funktionalität und die direkte Einsetzbarkeit bei gleicher Handhabung.

Die Implementierung in den Lehralltag wird zeitnah erfolgen, wobei die Haltbarkeit des Modells im Vergleich zum Original sowie mögliche Schwächen des Designs evaluiert werden sollen.

Im Rahmen des Pilotprojektes wird ein Guide erstellt, der das Vorgehen detailliert und allgemeingültig dokumentiert. In Kombination mit bereits vorhandenen einsteigerfreundlichen Tutorials zur 3D-Modellierung und zum 3D-Druck soll auch Neulingen auf diesem Gebiet das Fertigen von Ersatzteilen für den eigenen Anwendungsfall ermöglicht werden.

Interpretation: Der Einsatz des 3D-Drucks zur Herstellung von Ersatzteilen für medizinische Simulationen könnte eine vielversprechende Lösung darstellen, um die Lebensdauer und Funktionalität solcher Systeme zu erhöhen. Durch die schnelle und kosteneffiziente Produktion können Verschleißteile unkompliziert ersetzt werden, was eine nachhaltige Nutzung der Trainingsmodelle gewährleistet.

Diese Technik könnte zukünftig auf weitere Bereiche der medizinischen Simulation ausgeweitet werden. Durch das plattformbasierte Teilen der erstellten Modelle untereinander ließe sich der Arbeitsaufwand insgesamt stark reduzieren.

*Korrespondierende*r Autor*in:*

Jonas Mailach, jonas.mailach@tu-dresden.de

Bitte zitieren als: Mailach J, Janetzky B, Willemer M. Ersatz aus dem Drucker: Nachhaltige und kostengünstige 3D-Modelle für die medizinische Simulation. In: 19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls70.

DOI: 10.3205/25isls70, URN: urn:nbn:de:0183-25isls703

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls70.shtml>

71

Lernen aus der Kiste: Individuelles Selbststudium der Hautnaht – für Anfänger*innen bis Fortgeschrittene

Sarah Elsner, Jeannette Kayser, Marie-Christin Willemer

Technische Universität Dresden, Medizinische Fakultät Carl Gustav Carus, Institut für Didaktik und Lehrforschung in der Medizin, Medizinisches Interprofessionelles Trainingszentrum (MITZ), Dresden, Deutschland

Hintergrund & Motivation: In der medizinischen Ausbildung sind klinisch-praktische Fertigkeiten von entscheidender Bedeutung. Besonders im letzten Abschnitt des Medizinstudiums, dem Praktischen Jahr (PJ), zeigen Studierende häufig Defizite an praktischen Fertigkeiten [1]. Eine zentrale Herausforderung besteht darin, den Lernprozess individuell an die unterschiedlichen Erfahrungsstufen der Studierenden anzupassen. Die Hautnaht stellt hierbei eine Fertigkeit dar, bei der ein flexibler, selbstgesteuerter Lernansatz erforderlich ist, der die unterschiedlichen Bedürfnisse von Anfänger*innen und Fortgeschrittenen berücksichtigt. Um eine effektive Weiterentwicklung zu ermöglichen, müssen Studierende in der Lage sein, kontinuierlich zu üben und ihr Können je nach Lernfortschritt zu vertiefen.

Beschreibung des Projekts: Im Vorprojekt wurde ein didaktischer Blueprint entwickelt [2], der als Grundlage für digital gestützte Selbstlerneinheiten dient. Im neuen Projekt wurde dieser Blueprint genutzt, um eine Selbstlerneinheit zur Hautnaht zu konzipieren. Inhaltlich wird dabei die Lehre im MITZ aufgegriffen und fortgesetzt. Es wurde das Flipped-Classroom-Konzept genutzt. In der Onlinephase auf der Lernmanagementplattform Moodle stehen digitale Handouts und kurze Mikrolern-Einheiten (z. B. Expert*innen-Tipps) zur Verfügung. Zusätzlich sind die Austauschmöglichkeiten via Forum, Terminbuchungen und Zugang zu Lernzielen, Notizen und Videos gegeben. Die Lernmaterialien der Präsenzphase für die Selbstlerneinheiten wurden in Modulkisten verpackt, die im Skills Lab flexibel genutzt werden können. Dies bietet den Vorteil, dass die Materialien unabhängig von Raum und Zeit schnell zugänglich gemacht werden können. Studierende üben selbstständig vorrangig in Tandems. Durch Checklisten für Peer-Feedback können Teilnehmende ihre Arbeitsschritte reflektieren. Aufgaben mit zunehmendem Schwierigkeitsgrad wurden entwickelt, um den unterschiedlichen Vorkenntnissen und der Expertise der Studierenden gerecht zu werden. Dabei sollen Fallvignetten den Transfer in den klinischen Alltag fördern. Die Option, Übungen per Video auf dem eigenen mobilen Endgerät aufzunehmen, erleichtert die Selbstbewertung. Die Teilnehmenden evaluieren nach der Präsenzphase via QR Code über die Software EvaSys online.

Kritische Reflexion: Die Ergebnisse der Testphase sind Gegenstand des Posters. Hierzu werden die Evaluationsergebnisse dargestellt und interpretiert. In der Testphase soll eine Aussage generiert werden, ob Anfänger*innen durch die Anleitung zum Selbstlernen grundlegende Fertigkeiten entwickeln und Fortgeschrittene ihre Technik verfeinern konnten. Weiterhin soll aufgezeigt werden, welche Lehrinhalte dafür als am hilfreichsten empfunden worden sind. Eine weitere zu klärende Fragestellung ist, ob die Studierenden sich durch die Lerneinheit zutrauen im klinischen Alltag unter ärztlicher Supervision eine Hautnaht durchzuführen. Um einen Gesamteindruck erhalten zu können, haben die Studierenden die Möglichkeit die Selbstlerneinheit mit einer Gesamtnote zu versehen.

Ausblick: Die Nutzung der Kisten als flexibles Lernkonzept führte zu dem Slogan „Lernen aus der Kiste“, der die praktische und zugängliche Art des selbstgesteuerten Lernens im Skills Lab einprägend beschreibt. Insgesamt könnte „Lernen aus der

Kiste“ eine solide Grundlage bieten, um das Selbstvertrauen in die eigenen Fertigkeiten zu stärken und eine gezielte und individuelle Förderung zu ermöglichen.

Literatur

1. Störmann S, Stankiewicz M, Raes P, Berchtold C, Kosanke Y, Illes G, Loose P, Angstwurm MW. How well do final year undergraduate medical students master practical clinical skills? GMS J Med Educ. 2016; 33(4):Doc58. DOI: 10.3205/zma001057
2. Willemer MC, Bibrack E. Entwicklung und Implementierung eines Prototyps (Blueprints) für digital gestützte Lehrereinheiten zum individuellen Selbststudium im MITZ. In: Gemeinsame Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA) und des Arbeitskreises zur Weiterentwicklung der Lehre in der Zahnmedizin (AKWLZ). Freiburg, Schweiz, 05.-09.08.2024. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2024. DocV-11-02. DOI: 10.3205/24gma045

*Korrespondierende*r Autor*in:*

Marie-Christin Willemer, marie-christin.willemer@tu-dresden.de

Bitte zitieren als: Elsner S, Kayser J, Willemer M. Lernen aus der Kiste: Individuelles Selbststudium der Hautnaht – für Anfänger*innen bis Fortgeschrittene. In: 19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls71.

DOI: 10.3205/25isls71, URN: urn:nbn:de:0183-25isls711

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls71.shtml>

72

AIXKurs – Basiskurs körperliche Untersuchung

Nico Hähn, Fabian Eil, Samy Al Shanawany, Hannah Schu, Lina Vogt

Uniklinik Aachen, Aachen, Deutschland

Hintergrund & Motivation: Die körperliche Untersuchung ist eines der wichtigsten diagnostischen Werkzeuge von Ärzt*innen. Eine systematische und sorgfältige Durchführung bildet die Grundlage für eine präzise Diagnosestellung und ermöglicht es, Verdachtsdiagnosen schnell und zuverlässig zu bestätigen oder auszuschließen. Entsprechend ist die strukturierte Durchführung einer körperlichen Untersuchung ein zentrales Lernziel im Medizinstudium. Die Qualität der Ausbildung hat dabei einen entscheidenden Einfluss auf die späteren praktischen Fertigkeiten von angehenden Mediziner*innen. Im Modellstudiengang Medizin der RWTH Aachen wird die körperliche Untersuchung daher bereits im dritten Semester vermittelt und intensiv trainiert – noch vor dem ersten Patient*innenkontakt.

Beschreibung des Projekts: Der „AIXKurs – Basiskurs körperliche Untersuchung“ ist curriculärer Bestandteil des Modellstudiengangs Medizin an der RWTH Aachen im dritten Semester. Die Jahrgangsstärke umfasst in der Regel etwa 300 Studierende. Die Studierenden werden in Kleingruppen zu jeweils sechs Personen eingeteilt.

Der Kurs gliedert sich in sechs Einheiten von je einer Stunde Dauer: Die ersten fünf bestehen aus einem kurzen Einführungsvortrag, gefolgt von einer praktischen Übungseinheit („Hands-on-Session“). In diesen Einheiten werden die Themen „Kommunikation, Erster Eindruck, Rücken und Extremitäten“, „Kopf und Hals“, „Herz und Lunge“, „Abdomen“ sowie „Bewegungsausmaß, Kraft, Reflex- und Pulsstatus“ behandelt. Während der Hands-on-Sessions begleitet ein:e speziell geschulte*r Peer-Tutor*in die Kleingruppe. Die Tutor*innen demonstrieren zunächst die Untersuchungstechniken, welche die Studierenden anschließend gegenseitig unter Aufsicht und Anleitung üben.

Den Abschluss des Kurses bildet die sechste Einheit, in der die Studierenden eine vollständige körperliche Untersuchung an einer Modellperson durchführen. Dabei erarbeiten sie im Vorfeld eigenständig ein Untersuchungskonzept, welches sie im Abschlusstermin anwenden. Im Anschluss an die Demonstration erhalten die Studierenden ein Feedback zu ihrer Kommunikation mit der Modellperson, zur Struktur ihres Untersuchungskonzepts, sowie zur Durchführung der einzelnen Untersuchungsschritte.

Zur Unterstützung des Lernerfolgs wird den Studierenden ein Skript mit theoretischen Inhalten, Anleitungen zur praktischen Durchführung und Formulierung von Normalbefunden zur Verfügung gestellt. Der Kurs wird von den Studierenden mithilfe eines Online-Fragebogens evaluiert.

Kritische Reflexion: Der Kurs wurde von den Studierenden insgesamt sehr positiv bewertet. Im Wintersemester 2023/24 gaben 95% der Studierenden an, dass ihre Erwartungen an den Kurs erfüllt wurden und bewerteten den Kurs im Durchschnitt mit der Schulnote 1,7. Zudem zeigte sich ein deutlicher Anstieg des subjektiven Sicherheitsgefühls bei der Durchführung einer körperlichen Untersuchung: Während sich vor Kursbeginn rund zwei Drittel der Studierenden unsicher fühlten, gaben nach Kursabschluss 87% an, sich sicher zu fühlen.

Als Kritikpunkt wurde jedoch die begrenzte Zeit in den Hands-on-Sessions hervorgehoben. So äußerten 46,6% der Studierenden, dass die Zeit für eigenständiges Üben während der praktischen Einheiten nicht ausreichend war.

Die Datenerhebung für das Wintersemester 2024/25 ist zum aktuellen Zeitpunkt noch nicht abgeschlossen.

Ausblick: Auf Grundlage des Feedbacks der Studierenden wird die Kurszeit künftig angepasst. Statt der bisherigen Aufteilung von einer Stunde für Vortrag und Hands-on-Session werden künftig 15 Minuten für den Vortrag und eine anschließende 60-minütige Hands-on-Session eingeplant. Dadurch soll den Studierenden mehr Zeit für praktisches Üben zur Verfügung stehen, um den Lernerfolg zu erhöhen.

*Korrespondierende*r Autor*in:*

Nico Hähn, nicohaehn@t-online.de

73

Immersive medical training: a comprehensive longitudinal study of extended reality in emergency scenarios for large student groups

Jonas Einloft, Hendrik L. Meyer, Simon Bedenbender, Muriel L. Morgenschweis, Andre Ganzer, Philipp Russ, Martin C. Hirsch, Ivica Grgic
Universitätsklinikum Marburg (UKGM), Marburg, Germany

Young healthcare professionals and medical graduates often fall short in the practical experience necessary for handling medical emergencies. This can not only lead to strained feelings of inadequacy and insecurity among future physicians and less experienced healthcare providers in general, but also to detrimental outcomes for patients as emergency medicine demands rapid decision-making with low tolerance for errors. New didactic modalities and approaches may be needed to effectively address this shortcoming. Immersive technologies are powerful novel educational tools with untapped potential in medical training, and may be particularly suitable for simulation trainings in the high-stakes field of emergency medicine. Herein, we systematically explored the educational potential of extended reality (XR) technology, particularly virtual reality (VR), in the management of patients presenting as medical emergencies, combining the use of the STEP-VR application with an untethered hardware setup. Importantly, we aimed at studying multiple, large cohorts of senior medical students involving a total of 529 participants and collecting data over a period of two years. We assessed students' acceptance of the training through a modified questionnaire measuring device handling, content complexity, degree of immersion, learning success, and seminar design. Our results show high, sustained acceptance and ease of use across different student cohorts and subgroups, with most students finding XR/VR engaging and beneficial for acquiring emergency medicine skills. Importantly, the prevalence of simulation sickness was minimal. Moreover, no major effect of the head-mounted displays (HMDs) price range was noted with regard to the learning experience. The results underscore the potential of XR/VR capabilities in effectively enhancing medical education, particularly in areas of high-stakes clinical scenarios and emergency care, by providing realistic and reproducible immersive training environments. In summary, our findings suggest that XR/VR-based training approaches could significantly contribute to preparing future physicians for the complexities of emergency medical care, encouraging the integration of such technologies into medical curricula. However, careful consideration must be given to its suitability for all students and the practical challenges of its implementation, highlighting the need for further research to harness its full potential for medical education.

Corresponding Author:

Ivica Grgic, grgic@staff.uni-marburg.de

Please cite as: Einloft J, Meyer HL, Bedenbender S, Morgenschweis ML, Ganzer A, Russ P, Hirsch MC, Grgic I. Immersive medical training: a comprehensive longitudinal study of extended reality in emergency scenarios for large student groups. In: 19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls73. DOI: 10.3205/25isls73, URN: urn:nbn:de:0183-25isls735

This article is freely available from <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls73.shtml>

74

Entwicklung und Implementierung eines notfallmedizinischen Simulationstages für Studierende im Brandenburgischen Modellstudiengang Medizin

Jannis Schwanemann¹, Nora Schiller¹, Patrick Vetterling¹, Melanie Rahmel², Mareike Körber²

¹Medizinische Hochschule Brandenburg Theodor Fontane (MHB), Skills Lab, Brandenburg, Deutschland

²Universitätsklinikum Ruppin-Brandenburg (ukrb), Klinik für Anästhesie und Intensivmedizin, Brandenburg, Deutschland

Hintergrund und Motivation: Trotz der hohen Relevanz notfallmedizinischer Kompetenzen im ärztlichen Berufsalltag haben Studierende während des Studiums häufig nicht genügend Gelegenheit, diese Fähigkeiten und die zugrundeliegenden Entscheidungsprozesse ausreichend zu trainieren [1]. Simulationstrainings haben in der ärztlichen Fort- und Weiterbildung einen hohen Stellenwert. Positive Effekte solcher Trainings auf die klinische Entscheidungsfindung und das Selbstwirksamkeitsempfinden wurden auch für das Studium nachgewiesen. Allerdings stellt die Implementierung von Simulationen im Curriculum Fakultäten vor logistische und finanzielle Herausforderungen [2]. Wir beschreiben die Entwicklung und Implementierung eines notfallmedizinischen Simulationstages für 48 Studierende im Modellstudiengang im 8. Fachsemester.

Beschreibung des Projektes: Eingebettet in das Modul AINS (Anästhesie, Intensiv-, Notfall- und Schmerzmedizin) baut der Notfalltag im Sinne der Lernspirale auf praktischen Übungen zu grundlegenden notfallmedizinischen Techniken (z.B. cABCDE-Untersuchung, Reanimation) sowie Veranstaltungen zu den Prinzipien des Crew-Ressource-Managements (CRM) auf. Der Tag gliedert sich in einen Übungs- und einen Simulationsteil. Im Übungsteil trainieren Gruppen von 4-8 Studierenden unter Anleitung von 1-2 Dozierenden invasive Notfallmaßnahmen, Elektrotherapie und Sonografie. Der Simulationsblock umfasst 6 Szenarien mit Leitsymptomen (z.B. Dyspnoe, Thoraxschmerz) in präklinischen und innerklinischen Settings, die in Peer-Review-Verfahren entwickelt wurden. Die Studierenden durchlaufen die Simulationen in Kleingruppen mit jeweils 4 Teilnehmenden. Zur Familiarisierung mit den Simulatoren bzw. der Simulationstechnik wird den Teilnehmenden im Vorfeld ein Video zur Verfügung gestellt. Jedes Szenario wird von mindestens einem*r Instruktor*in geleitet und besteht aus 5 Minuten Briefing, 10 Minuten Simulation und 15 Minuten Debriefing. Im Rahmen einer digitalen Befragung wird der Simulationstag

von den Studierenden unter anderem hinsichtlich der allgemeinen Zufriedenheit, des erhaltenen Feedbacks sowie der Gruppenzusammensetzung auf einer fünfstufigen Likert-Skala und in Freitexten evaluiert.

Kritische Reflexion: Um allen Studierenden eine aktive Teilnahme zu ermöglichen, wurde der Fokus auf kleine Gruppengrößen und eine Rotation der Teamrollen zwischen den Szenarien gelegt. Dadurch ergaben sich Einschränkungen hinsichtlich des Einsatzes von Video-Debriefings und der Möglichkeit, eine Beobachterrolle einzunehmen. Die Evaluation zeigte jedoch, dass die kleinen Gruppen und die aktiven Rollen von den Studierenden als förderlich für den Lernerfolg wahrgenommen wurden. Studien weisen darauf hin, dass auch die Beobachtung von Szenarien zu einem Lernerfolg beitragen kann [3]. Die Besetzung aller Übungs- und Simulationsstationen mit erfahrenen, in Simulation geschulten klinischen Kolleg*innen sowie zusätzlichem technischem Personal stellte einen hohen organisatorischen Aufwand dar, der jedoch für einen erfolgreichen Ablauf und die Qualität der Trainings als unverzichtbar angesehen wurde.

Ausblick: Für zukünftige Notfalltage ist die Einbindung von Auszubildenden zu Notfallsanitäter*innen als Teilnehmende vorgesehen, um die interdisziplinäre Lehre zu stärken. Zudem soll im Rahmen einer Best-Practice-Bewertung die Gruppenzusammensetzung basierend auf den Vorerfahrungen der Teilnehmenden reflektiert werden, um ein Lernumfeld zu schaffen, das den größtmöglichen Lernerfolg ermöglicht. Angesichts steigender Studierendenzahlen wird die Vergrößerung der Gruppen und die Einführung von Beobachterrollen geplant. Weitere Studien sind erforderlich, um den optimalen Wechsel zwischen aktiver Teilnahme und Beobachterrollen in Simulationstrainings zu bestimmen.

Literatur

1. Böttiger BW, Van Aken H. Training children in cardiopulmonary resuscitation worldwide. *Lancet*. 2015;385(9985):2353. DOI: 10.1016/S0140-6736(15)61099-6
2. Cook DA, Hatala R, Brydges R, Zendejas B, Szostek JH, Wang AT, Erwin PJ, Hamstra SJ. Technology-enhanced simulation for health professions education: A systematic review and meta-analysis. *JAMA*. 2011;306(9):978-988. DOI: 10.1001/jama.2011.1234
3. Kneebone RL, Nestel D, Vincent C, Darzi A. Complexity, risk and simulation in learning procedural skills. *Med Educ*. 2007;41(8):808-914. DOI: 10.1111/j.1365-2923.2007.02799.x

*Korrespondierende*r Autor*in:*

Jannis Schwanemann, jannis.schwanemann@mhb-fontane.de

Bitte zitieren als: Schwanemann J, Schiller N, Vetterling P, Rahmel M, Körber M. Entwicklung und Implementierung eines notfallmedizinischen Simulationstages für Studierende im Brandenburgischen Modellstudiengang Medizin. In: 19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls74. DOI: 10.3205/25isls74, URN: urn:nbn:de:0183-25isls748

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls74.shtml>

75

Nachts im SimCenter – Vorbereitung auf den Nachtdienst für Medizinstudierende der SFU

Barbara Pirker, Franz Josef Nierscher, Theresa Gruber-Harrich, Stephan Katzenschlager

Sigmund Freud PrivatUniversität, Wien, Österreich

Hintergrund & Motivation: Für Studierende der Medizin stellt der Übergang in die vorrangig klinische Ausbildung bzw. Tätigkeit einen bedeutenden Schritt im Laufe des Studiums dar [1]. Praxisnahe Unterrichtselemente in den ersten Ausbildungsjahren zielen darauf ab, die Studierenden mit entsprechenden Skills auszustatten. Unterschiedliche Programme werden in Curricula angeboten, um den Schritt selbst zu begleiten („Transitional Courses“) [2], [3]. An der Sigmund Freud PrivatUni Wien (SFU) wurde für diesen Zweck das Wahlfach SIM-Night implementiert. Weiters ergibt sich die Möglichkeit, hochmotivierte Studierende als Tutor*innen für weitere Tätigkeiten in der Lehre zu rekrutieren.

Beschreibung des Projekts: In der SIM-Night wird ein Nachtdienst im klinischen Setting nachgestellt. Diese findet im Simulationszentrum der SFU statt. Studierende durchlaufen diesen Nachtdienst in Gruppen mit 5 Kommiliton*innen. Die Vorbereitung der Studierenden erfolgt in einer verpflichtenden dreistündigen Einführungsveranstaltung. Der Nachtdienst beginnt um 18:00 Uhr mit der Dienstübergabe inklusive relevanter Informationen betreffend der Patient*innen auf den Stationen. Die Studierenden haben einen Aufenthaltsraum, sind mit einem Diensthandy ausgestattet und werden in unregelmäßigen Abständen zu Einsätzen gerufen (insgesamt 10 Einsätze). Die Aufgabenstellungen kommen aus unterschiedlichen medizinischen Fachrichtungen (z.B. Geburt, akute psychiatrische Krise). Diese Situationen werden von Schauspielpatient*innen bzw. anhand von Phantomen dargestellt. Zusätzlich werden spezifische Anforderungen, die mit der medizinischen Versorgung während der Nacht einhergehen, einschließlich begrenzter Ressourcen, akut auftretender medizinischer Notfälle und der interdisziplinären Zusammenarbeit geübt. Im Rahmen des Kurses werden grundlegende Kompetenzen wie die Priorisierung von Aufgaben, schnelles und strukturiertes klinisches Handeln sowie effektive Kommunikation mit Patient*innen und Kolleg*innen in stressreichen Situationen geschult. Darüber hinaus wird besonderer Wert auf Kommunikation und Resilienz gelegt, um den Umgang mit Schlafmangel, schwierigen Patient*innen, Stress und Belastungen im Nachtdienst zu erleichtern. Der Dienst endet um neun Uhr morgens mit einer erneuten Dienstübergabe. Es folgt ein Debriefing mit den Übungsleiter*innen, die die ganze Nacht über anwesend waren. Das Wahlfach – 30 Plätze zu 2 Terminen – richtet sich an Studierende im Mastercurriculum (10. Semester).

Kritische Reflexion: Das große Interesse zeigt, dass Studierende diese Form des praxisnahen Trainings sehr gut annehmen. Studierende schätzen die Möglichkeit, sich auf ihre klinischen Einsätze und den Übergang in den ärztlichen Berufsalltag vorbereiten zu können, um die ersten eigenen Nachtdienste sicher und kompetent bewältigen zu können.

Für die SFU bedeuten diese SIM-Nights einen erheblichen personellen und finanziellen Aufwand.

Ausblick: Es ist eine Ausweitung auf andere Berufsgruppen (z.B. Auszubildende der Krankenpflege) angedacht, um für die interprofessionelle Zusammenarbeit zu sensibilisieren.

Literatur

1. Prince KJ, Boshuizen HP, van der Vleuten CP, Scherpbier AJ. Students' opinions about their preparation for clinical practice. *Med Educ.* 2005;39(7):704-712. DOI: 10.1111/j.1365-2929.2005.02207.x
2. Turner SR, White J, Poth C. Twelve tips for developing a near-peer shadowing program to prepare students for clinical training. *Med Teach.* 2012;34(10):792-795. DOI: 10.3109/0142159X.2012.684914
3. Poncelet A, O'Brien B. Preparing Medical Students for Clerkships: A Descriptive Analysis of Transition Courses. *Acad Med.* 2008;83(5):444-451. DOI: 10.1097/ACM.0b013e31816be675

*Korrespondierende*r Autor*in:*

Barbara Pirker, barbara.pirker@med.sfu.ac.at

Bitte zitieren als: Pirker B, Nierscher FJ, Gruber-Harrich T, Katzenschlager S. Nachts im SimCenter – Vorbereitung auf den Nachtdienst für Medizinstudierende der SFU. In: 19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls75.

DOI: 10.3205/25isls75, URN: urn:nbn:de:0183-25isls750

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls75.shtml>

76

Vom Krankenbett zum Assessment – Möglichkeiten und Grenzen der Bewertung sozialer Kompetenzen durch Simulationspatient*innen

*Liah Liethmann, Jae Lotta Klinksieck, Janina Sensmeier, Johanna Kollet, Theresia Lobe-Furth, Jan Siebenbrock, Bernhard Marschall
Universität Münster, Münster, Deutschland*

Simulationspatient*innen (SP) spielen eine zunehmend wichtige Rolle in der medizinischen Ausbildung, insbesondere bei der Bewertung und dem Feedback zu den klinischen und sozialen Kompetenzen von Studierenden (z. B. [2], [3]). Ihr Einsatz zur Evaluation sozialer und kommunikativer Fähigkeiten bietet potenzielle Vorteile, da sie in bestimmten Kontexten das Feedback von Lehrpersonen ergänzen können und so einen weiteren Anhaltspunkt für die Reflexion der kommunikativen und sozialen Fähigkeiten von Studierenden liefern.

Diese Studie zielt darauf ab, die Genauigkeit der Bewertung sozialer Kompetenzen durch SP systematisch zu untersuchen. Dabei werden sowohl die Möglichkeiten als auch die Grenzen dieses Ansatzes beleuchtet, um die Einsatzpotenziale von SP in der medizinischen Lehre besser zu verstehen. Hieraus werden Empfehlungen für zukünftige Forschung oder auch praktische Lehrveranstaltungen abgeleitet.

An der Studie nahmen insgesamt 128 Medizinstudierende im ersten Studienjahr teil (M Alter=20,27 Jahre; 66,14% weiblich). Die Teilnehmer*innen durchliefen drei verschiedene fünfminütige interpersonelle Simulationen mit Simulationspatient*innen, von denen jede auf die Bewertung einer spezifischen sozialen Kompetenz ausgerichtet war. Die Einschätzung der sozialen Kompetenzen erfolgte in den Domänen Agency (i.S.v. durchsetzungsstarkem Verhalten), Communion (i.S.v. warmherzigem Verhalten) und Interpersonelle Resilienz (i.S.v. Stressresistenz) basierend auf Breil et al., 2022 [1] durch Simulationspatient*innen, externe Beobachter*innen und die Studierenden selbst.

Die Ergebnisse zeigen signifikante positive mittlere bis hohe Korrelationen zwischen den Bewertungen der SP und denen der externen Beobachter*innen in allen drei Kompetenzbereichen, jedoch keine signifikante Korrelation zwischen den Selbsteinschätzungen und den SP-Bewertungen. Die Interrater-Übereinstimmung war moderat bis hoch zwischen SP und Beobachter*innen (ICC=.58 für Agency, ICC=.39 für Communion, ICC=.92 für Interpersonelle Resilienz), jedoch nahe null für die Selbsteinschätzungen in den Domänen Agency (ICC=-.04) und Communion (ICC=-.02) und negativ für Interpersonelle Resilienz (ICC=-.21).

Die Ergebnisse zeigen, dass die Bewertungen der Simulationspatient*innen (SP) mittel bis gut mit denen externer Beobachter*innen übereinstimmen. Gleichzeitig liefern beide Perspektiven jeweils wertvolle Einblicke in das soziale Interaktionsverhalten von angehenden Mediziner*innen. Eine Kombination beider bzw. aller drei Bewertungsansätze ermöglicht eine umfassendere Einschätzung sozial kompetenten Verhaltens. Während externe Beobachter*innen durch ihre geringere kognitive Beanspruchung in der Lage sind, mehr Details wahrzunehmen, bieten Simulationspatient*innen als direkte Interaktionspartner*innen eine einzigartige Perspektive auf das soziale Interaktionsverhalten der Studierenden. Ein multifaktorieller Bewertungsansatz wird im medizinischen Training empfohlen, um das gesamte Spektrum sozialer Kompetenzen adäquat abzubilden und die Vorteile unterschiedlicher Evaluationsmethoden zu nutzen. Die Befunde sprechen für die Notwendigkeit der weiteren Erforschung von unterschiedlichen Bewertungsansätzen sozialer Kompetenzen. So könnte man beispielsweise Hypothesen über Gründe für die Übereinstimmungen beziehungsweise Abweichungen in der Bewertung zwischen SP und externen Beobachter*innen aufstellen und überprüfen.

Literatur

1. Breil SM, Mielke I, Ahrens H, Geldmacher T, Sensmeier J, Marschall B, Back MD. Predicting Actual Social Skill Expression from Personality and Skill Self-Concepts. *J Intell.* 2022;10(3):48. DOI: 10.3390/jintelligence10030048
2. George RE, Wells H, Cushing A. Experiences of simulated patients in providing feedback in communication skills teaching for undergraduate medical students. *BMC Med Educ.* 2022;22(1):339. DOI: 10.1186/s12909-022-03415-6
3. Sommer M, Fritz AH, Thrien C, Kursch A, Peters T. Simulated Patients in Medical Education - A survey on the current status in Germany, Austria and Switzerland. *GMS J Med Educ.* 2019;36(3):Doc27. DOI: 10.3205/zma001235

Bitte zitieren als: Liethmann L, Klinksieck JL, Sensmeier J, Kollet J, Lobe-Furth T, Siebenbrock J, Marschall B. Vom Krankenbett zum Assessment – Möglichkeiten und Grenzen der Bewertung sozialer Kompetenzen durch Simulationspatient*innen. In: 19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls76. DOI: 10.3205/25isls76, URN: urn:nbn:de:0183-25isls760
Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls76.shtml>

77

Kognitive Prozesse von Medizinstudierenden während simulierter Visiten – eine qualitative Analyse

Maximilian Zak¹, Martin Gartmeier¹, Jana Fritsche¹, Christian Kosel², Nicolas Hofberger¹, Ines Koch-Hümmeler¹, Pascal Berberat¹

¹TUM School of Medicine and Health, München, Deutschland

²TUM School of Social Sciences and Technology, München, Deutschland

Hintergrund: Visiten sind ein zentrales Element der Krankenhausversorgung, bei denen Ärzt*innen die Behandlung von Patient*innen in Echtzeit besprechen und gemeinsam Entscheidungen treffen [1]. Visiten gewinnen zudem zunehmend an Bedeutung in der medizinischen Ausbildung, indem Medizinstudierende Visiten in Form von integrierten Kursen lernen und üben. In diesen simulierten Visiten treten bei den teilnehmenden Medizinstudierenden komplexe kognitive Prozesse auf, die unter anderem den Lernerfolg der Studenten beeinflussen. Diese kognitiven Prozesse wurden bisher kaum berücksichtigt und nur wenig erforscht.

Ziel/Fragestellungen: Diese Studie zielt darauf ab die zentralen kognitiven Prozesse von Medizinstudierenden während simulierter Visiten aufzudecken und zu beschreiben:

1. Welche kognitiven Prozesse lassen sich bei Medizinstudierenden während simulierter Visiten feststellen?
2. Welche visuellen Verhaltensweisen nutzen Medizinstudierende während simulierter Visiten?
3. Welche Funktionen haben die visuellen Verhaltensweisen der Medizinstudierenden während simulierter Visiten?

Die Fragestellungen dieser Studie sind dem Studiendesign folgend hypothesengenerierend gestellt.

Methodik: Acht Medizinstudierende der Technischen Universität München trugen im Rahmen eines Studienmoduls Eye-Tracking-Brillen während simulierter Visiten. Nach den simulierten Visiten wurden die Studierenden zu semistrukturierten retrospektiven Interviews eingeladen. Während dieser Interviews analysierten die Studierenden die Aufnahmen ihrer eigenen Eye-Tracking-Visiten und nahmen an einem Stimulated Recall-Prozess teil, um ihre Gedankenmuster und Entscheidungsfindungen zu reflektieren. Die Interviews wurden transkribiert und einer thematischen Inhaltsanalyse unterzogen. Dieser Ansatz ermöglicht ein umfassendes Verständnis der kognitiven Prozesse der teilnehmenden Studierenden in einer simulierten klinischen Umgebung [2].

Ergebnisse: Das Eye-Tracking-gestützte Debriefing war erfolgreich, um die kognitiven Prozesse der Medizinstudierenden während der simulierten Visiten offenzulegen. Es zeigte sich, dass die visuellen Verhaltensweisen der Studierenden und ihre kognitive Verarbeitung während der Visiten wechselseitig miteinander verbunden sind. Insgesamt fünf übergeordnete thematische Muster konnten aus den Interviews abgeleitet werden:

- Visuelle Verhaltensweisen,
- Empathie,
- Herausforderungen,
- Metaperzeption und
- situative Führung.

Insbesondere Metaperzeption und situative Führung zeigten sich als zentrale Komponenten der Denkprozesse der Medizinstudierenden in simulierten Visiten. Kognitive Herausforderungen haben sich in dieser Studie in Form von fehlender Erfahrung, Unsicherheit und Schwierigkeiten in der Gesprächsführung präsentiert.

Relevanz: Die Ergebnisse dieser Studie könnten zukünftig zur Verbesserung der medizinischen Ausbildung beitragen und neue Bewertungsmethoden im Rahmen des Medizinstudiums ermöglichen. Beispielsweise praxisnahe Prüfungsformate, die nicht nur das Fachwissen, sondern auch die klinische Entscheidungsfähigkeit und Teamarbeit der Studierenden besser abbilden würden die Ausbildung noch effektiver und zielgerichteter gestalten, indem sie die praktischen und interdisziplinären Fähigkeiten der angehenden Ärzt*innen stärker in den Mittelpunkt rücken.

Empfehlungen/Schlussfolgerungen: Die in dieser Studie identifizierten Themen stimmen mit bestehenden Modellen der Kompetenzentwicklung überein [3]. Weiterführende Untersuchungen der Wechselwirkungen zwischen Wissen, Erfahrung und Feedback in simulierten Szenarien könnte wertvolle Einblicke in die optimale Gestaltung von Lernumgebungen in der medizinischen Ausbildung liefern. Ein vertieftes Verständnis der kognitiven Prozesse ist notwendig, um weitere Faktoren zu identifizieren, die den Lernerfolg von Medizinstudierenden in simulierten Visiten fördern.

Literatur

1. Grigull L, Becker LP. Kommunikation in der Visite. In: Grigull L, Becker LP, editors. Die erfolgreiche Visite. Berlin, Heidelberg: Springer; 2024. DOI: 10.1007/978-3-662-69070-3_5
2. White MR, Braund H, Howes D, Egan R, Gegenfurtner A, van Merrienboer JJ, Szulewski A. Getting Inside the Expert's Head: An Analysis of Physician Cognitive Processes During Trauma Resuscitations. *Ann Emerg Med*. 2018;72(3):289-298. DOI: 10.1016/j.annemergmed.2018.03.005
3. Haas J, Shaffir W. The professionalization of medical students: Developing competence and a cloak of competence. *Symbolic Interact*. 1977;1(1):71-88.

*Korrespondierende*r Autor*in:*

Maximilian Zak, maximilian.zak@tum.de

Bitte zitieren als: Zak M, Gartmeier M, Fritsche J, Kosel C, Hofberger N, Koch-Hümmel I, Berberat P. Kognitive Prozesse von Medizin-studierenden während simulierter Visiten – eine qualitative Analyse. In: 19. Internationales SkillsLab Symposium 2025. München, 19.-21.03.2025. Düsseldorf: German Medical Science GMS Publishing House; 2025. Doc25isls77. DOI: 10.3205/25isls77, URN: urn:nbn:de:0183-25isls777

Dieser Artikel ist frei verfügbar unter <http://www.egms.de/en/meetings/isls2025/25isls77.shtml>

Autorenindex

(bei den angegebenen Zahlen handelt es sich um Artikelnummern)

Abbühl, Delia	49	Fritsche, Jana	05, 77
Acimi, Alia	05	Ganser, Andre	73
Ackstaller, Eva	06	Gartmeier, Martin	05, 77
Ahlers, Olaf	10	Gebauer, Marius	31, 33, 42, 45
Ahrens, Helmut	36, 53	Geissler, Viviane	27
Akalanka, Dulanjaya	15	Geldmacher, Thomas	53
Akbari, Sadaf	29, 65	Germano, Miria	50
Al-Harazi, Abdulrahman	64	Göbel, Thomas	19
Altmann, Judith	54	Goetz, Christian	54
Apondo, Sandra Karina	38	Golon, Sina	52, 60
Appelt, Jenny Elisabeth	59	Gorkotte, Johannes	11
Armbrust, Lina	64	Gramer, Regina	02
Aulenbacher, Friederike	26, 28	Grau, Antonia	68
Auweiler, Birgit	54	Grgić, Ivica	73
Aydin, Sinan	17, 29	Gruber, Karin	28
Bade, Luisa	48	Gruber-Harrich, Theresa	75
Bateni, Parand Heidari	57	Gürsöz, Arzu	34
Bauer, Daniel	02, 49, 50	Haas, Nikolaus	15
Baumann, Helge	21	Hagens, Johanna	29, 64
Baur, Helena	13, 23, 53	Hähn, Nico	30, 72
Bedenbender, Simon	73	Happe, Theresa	60
Benitz, Manja	12	Hartmann, Mona	06
Berberat, Pascal	05, 77	Hausmann, Nele	14
Bergmann, Hannes	67	Heiman, Diana	20
Bernhard-Skala, Christian	07	Heißenberg, Joshua	06, 14
Berthold, Svenja	48	Hempel, Linn	01, 43
Bevc, Sebastjan	16, 18, 25, 35	Herzig, Tim	20
Bibrack, Eva	63	Heuberger, Paul	14
Bienhüls, Elisabeth	61	Hinding, Barbara	54
Bitežnik, Jan	16, 35	Hirsch, Martin C.	73
Blechtschmidt, Vivian	48	Hirtz, Rebecca Carina	45
Bleier-Rox, Mathias	12	Hofberger, Nicolas	77
Böbel, Angelika	54	Hoffjan, Nadine	26
Bockelmann, Lars	57	Hofmann, Anna-Victoria	33
Bodenstedt, Lena	23, 53	Huber, Alexandra	58
Böer, Greta	17	Hübner, Lilli	67
Borgmann, Susanne	01, 20	Hübsch, Grit	63
Borgstedt, Laura	38	Huhn, Christoph	45
Bornemann, Sabine	66	Imhoff, Julia	64
Brem, Beate	02	Iskra, Lucija	18
Brodowski, Hanna	03	Jäckle, Clemens	15
Brouwer, Britta	36	Janetzky, Bernd	70
Bühlmeier, Tabitha	29	Janiszewski, Renata	60
Bukenberger, Lisa	19	Jevševar, Jedert	18
Burmeister, Anne	19	Jura, Sophia	33
Butterbach, Michelle	41	Kaaz, Veronika	52
Cierna, Lara	64	Kalenka, Marc	58
Constantin, Elin Sophie Carlotta	04	Karakas, Koray	30
Cröpelin, Lucas	29, 65	Katzenschlager, Stephan	75
Dammermann, Anna	03	Kaya-Fill, Andreas	37
Dannhardt-Thiem, Veronika	11	Kayser, Jeannette	71
de Marchi, Stefano	51	Khaleqi, Hajera	29, 65
Dellori, Felix	33	Kim, Selina	26
Deußen, Julius	24	Kinyara, Muriel Marieke	03, 20
Dikici, Meltem	42	Klasen, Martin	04, 46
Dinkel, Andreas	05	Klein, Alina	50
Dohle, Niklas Julian	21, 68	Klinksieck, Jae Lotta	53, 76
Doll, Raphael	36	Kobuch, Katja	28
Droz, Monika	50	Koch-Hümmeler, Ines	77
Durič, Nadja Pitz	35	Kollet, Johanna	13, 23, 53, 56, 76
Dust, Tobias	29	Körber, Mareike	74
Eberz, Peter	02	Kosel, Christian	77
Ehlers, Anna	48	Kostrevc, Timeja	25
Eil, Fabian	72	Krabichler, Katharina	47
Einloft, Jonas	73	Kramer, Katharina	34
EKGsperts: Der EKG-Kurs von Studierenden für Studierende	55	Kranz, Marie	67
Elsner, Sarah	71	Kühlein, Thomas	11
Engel, Bettina	11	Kurpat, Rahel	08, 61, 67
Esfahani, Atiehalsadat Nasr	29	Lange, Sebastian	59
Ferrieri, Giovanni	49	Lazarovici, Marc	26
Fill, Alexandra	15	Le, Melanie	64
Forštnarič, Alex	25	Leinweber, Juliane	20
Frenzel, Maria	04	Leitert, Eric	32
		Lenes, Andrea	04, 46

Liethmann, Liah	53, 76	Schwanemann, Jannis	10, 74
Lindner, Andreas	29	Schwanemann1., Jannis	41
Link, Lena Isabeu	21	Schwardt, Miriam	43
Lobe-Furth, Theresia	23, 36, 53, 76	Schweitzer, Sophia	48
Löffler, Patrick	47	Schwitz, Fabienne	51
Lüthi, Nick	49, 51	Sczech, Sarina	29, 65
Luznik, Nina	35	Seifert, Kim Lea	64
Machner, Mareen	21, 40	Sellmann, Inga Marie	42, 65
Mailach, Jonas	70	Sennert, Michael	64
Mandilaras, Guido	15	Sensmeier, Janina	13, 53, 56, 76
Marolt, Maša	35	Serdack, Anne	62
Marschall, Bernhard	13, 23, 53, 56, 76	Shanawany, Samy Al	72
MediTReFF – Medizinisches Trainingszentrum eigener Fähigkeiten und Fertigkeiten	55	Sharifi, Hena	39, 64
Mehl, Fabian	61	Siebenbrock, Jan	23, 36, 53, 76
Meyer, Hendrik L.	73	SimLab – Students for Surgery, Chirurgisches Simulationslabor für Forschung und Lehre	55
Michel, Adrian	49	Söhnchen, Jacqueline	19
Mielitynen-Pachmann, Mari	09	Sono4You, Sono4You Standort Hamburg	55
Morgenschweis, Muriel L.	73	Špes, Tajda	18
Mücke, Julian	02	Stelzl, Anna	19
Nagel, Marina	15	Stoltz, Judith	29
Nassar, Amani	65	Stöppelmann, Eva	60
Neumeyer, Sven	49	Stosch, Christoph	44, 57, 66
Neureuther, Daniel	66	Stöter, Joel David	69
Niemann, Heike	54	Stritzke, Fiona	66
Nierscher, Franz Josef	75	Sturm, Lea	38
Nograšek, Eva	35	Szalai, Cynthia	31, 33, 42, 45
Noll, Christoph	52, 60	Tarnowski, Benjamin	68
Ocvirk, Ivana	25	Tempfli, Jennifer	26
Oertel, Martin	29, 65	Tengler, Anja	15
Oess, Stefanie	10	Thomas, Michaela	08, 61, 67
Ohlenburg, Hendrik	13	Tomuschat, Christian	29, 64
Osolin, Eva	35	Uerpmann, Anna Lena	22
Otten-Marré, Stefanie	01	UKEmergency – Studentische Notfallinitiative des UKE (Hamburg)	55
Pankratz, Frieder	26	Varda, Luka	35
Pawelka, Friedrich	36	Vetterling, Patrick	10, 74
Pechlivanidou, Ioanna	69	Vezjak, Jaro	18
Penders, Dorothea	21, 40, 68	Vogt, Lina	04, 30, 46, 72
Peters, Christian	68	von Gunten, Marcel	49
Peters, Jana	45	Wahid, Jama	29, 39
Peters, Tim	01, 22	Waldheim, Jobst Alexander	52
Petreski, Tadej	35	Wazny, Vanessa	27
Pichler, David	58	Weber, Lukas	30
Pirker, Barbara	75	Weber, Michael	02
Popov, Maxim	29	Wessel, Patrick	61
Preložnik, Jure	18	Westermann, Kristina	66
Rabe, Ragnar	17, 29	Westrick, Julius	31
Radiologik: Der Radiologie-Kurs von Studierenden für Studierende	55	Wetzler, Britt	33
Rahmel, Melanie	74	Widmann, Pascal	33
Rahner, Alina	52	Willemer, Marie-Christin	32, 62, 63, 70, 71
Rapp, Florian	29, 65	Woermann, Nele	13
Reers, Antonia	65	Wrigge, Lennard	30
Reinshagen, Konrad	29	Zak, Maximilian	77
Richter, Gloria Sophie	60	Zamzow, Alexander	40
Rohwäder, Lucie	64	Zimmer, Sophia	48
Roodt, Susanne	28		
Röse, Katharina	03		
Ruppert, Alicia Marie	60		
Russ, Philipp	73		
Schäfer, Thorsten	08, 61, 67		
Schauwinhold, Michael	30		
Scheidler, Christin	20		
Schendzielorz, Julia	10		
Schick, Kristina	32		
Schick, Markus	47		
Schiller, Nora	10, 41, 74		
Schlasius-Ratter, Ute	54		
Schlegel, Claudia	50		
Schmid, Robin	40		
Schmidt, Hans Christian	29, 39, 64, 65		
Schnabel, Kai	44, 49, 51		
Schnabel, Sophia	48		
Schöllhorn, Sophie	29		
Schopf, Juliane	13, 56		
Schu, Hannah	72		
Schuppert, Pauline	29		
Schürger, Niklas	31		